
AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943

Unsere nächste Zukunft

oder

Deutschlands und Polens Hoffnung,

nach des

hochsel. Herrn Prof. J. J. v. Görres Grundlage, und mit besonderer Bezugnahme auf die Zeichen der Zeit,

aus der Vernunft und Geschichte

beleuchtet,

von

Joseph Burg,

Verfasser „der Briefe des großen Apostels von Indien und Japan, des heiligen Franz von Xavier.“

Bonn,

Verlag von J. Wittmann.

1860.

Vorwort.

Die Quellen, welche ich, mit Ausnahme des Alten und Neuen Testaments, bei Abfassung dieser kleinen Schrift möglich umsichtig benützte, wurden, nach der christlichen Zeitrechnung, schon in den folgenden Jahrgängen: a) 1550, b) 1560, c) 1623, d) 1673, e) 1715, f) 1736, g) 1760, h) 1814 und i) 1825 gedruckt, — aber die unter a) gedachte bereits im Jahre 1532, so wie die unter c) angedeutete schon vor mehr denn siebenzehn Jahrhunderten und die unter d) verstandene zwischen den Jahren 1140 und 1490 (aller kritischen Forschungen ungeachtet, läßt sich bei dieser die Jahreszahl der Abfassung nicht genau bestimmen) geschrieben. Auch enthalten die drei unter a), c) und d) besonders angemerkten Werke, neben dem unter h) angezeigten, welches auch dem wesentlichen Inhalt nach vor ungefähr dritthalb Jahrhunderten verfaßt worden, höchst wichtige, theilweise unsere jetzige Gegenwart, aber noch mehr besonders unsere nächste und nahe Zukunft betreffende, Vorhersagungen. Folglich kann man, in Hinsicht auf das hohe Alterthum der, in den angedeuteten Schriften verkündigten Prophezeihungen, nicht einmal mit dem Scheine irgend eines Grundes behaupten, wie es häufig geschieht, die Prophezeihungen würden dann erst gemacht, wenn die Thatsachen geschehen wären. Diese Einwendung oder vielmehr Ausflucht der sich selbst vergötternden und Alles er-

fassen wollenden Vernunft, im Bunde mit dem frevelhaftesten Unglauben, erzeugt und genährt von dem mächtigen Hoffartsgeiste, vom Geiste der vorsätzlich absichtlichen Verblendung, und des übermüthigen Schwindels, kann bei den vorliegenden Urkunden durchaus nicht stattfinden. Allein nichts desto weniger überhebe ich mich dennoch, die vollständigen Titel der sämmtlichen angedeuteten Werke darum genau aufzuführen, damit Niemand versucht werden möge, sich unbefugter Weise in meine Arbeit einzumischen und dieselbe etwa künftighin durch Verdrehung der Urgrundlage zu entstellen, oder nach launenhafter Willkür zu deuten. Dahingegen erkläre ich mich gern bereit, Jedermann, dem etwas daran gelegen sein wird, die persönliche Einsicht in die fraglichen Schriften bei mir freundlichst zu bewilligen.

Außer den bereits oben gedachten Hilfsquellen zog ich auch einige, in der neueren und neuesten Zeit erschienene, obgleich minder umfangreiche, aber darum nichts desto weniger ungleich wichtigern Inhalts, mit mannigfaltiger Umsicht zu Rathe.

Diese gegenwärtige Darstellung zerfällt nun in zwei Hauptabschnitte, und zwar in:

a) Einen der Vernunft gemäßen, und
b) In einen geschichtlichen, jedoch so, ohne daß bei diesem die Vernunft, noch daß bei jenem die Geschichte gänzlich ausgeschlossen worden wäre, dergestalt, daß sich Erfahrung und der Vernunft gemäße Wissenschaft wechselseitig ergänzen.

Daß die Sehergabe in der römisch-katholischen Kirche noch in keinem Jahrhunderte ausgestorben, deß sind Zeugen: Frater Hermann von Lehnin, Johannes Tritthemius, Abt zu Würzburg, Bartholomäus Holzhauser, Dechant zu Bingen am Rhein und der Nah, so wie der Franzose Cazotte vor dem Ausbruche der ersten französischen Staatsumwälzung

(1789), worüber dieser vor einer zahlreich versammelten Gesellschaft des hohen und minder hohen Adels beiderlei Geschlechts eine Wahrsagung vorbrachte, die alle Anwesenden in Erstaunen setzte, buchstäblich in Erfüllung ging, und von welcher der ärgste Feind des positiven Christenthums, der gelehrte Franzose Laharpe, Zeugniß abgelegt. Daher finde ich es bei der großen Bewegung aller Völker Europa's jetzt und hier für angemessen, einige Worte des hochseligen Herrn Professor Joh. Joseph von Görres, durch die Kraft seines genialen Geistes mit dem Titel eine „fünfte Macht" in der großen europäischen Alliance beehrt, vorauszuschicken. Die inhaltschweren Worte, welche dieser hochgelehrte Mann, der eine europäische Berühmtheit erlangt und genossen, ebenfalls in einer vielfach und stürmisch bewegten Zeit, namentlich in dem Anfange des Jahres 1814 gesprochen und der Nachwelt hinterlassen hat, lauten also:

„Wenn große Verhängnisse in eine Zeit eintreten, und das Ungewöhnliche unter den Weltbegebenheiten sich ereignet, dann pflegen die lebenden Geschlechter gern in die Vergangenheit zurückzublicken, ob nicht in einem der Geister, die ehemals gewesen sind, eine Vorahnung von dem aufgestiegen, was jetzt zum Erstaunen Aller in Erfüllung gegangen ist. Man wundert sich nicht mehr, wenn Erdbeben und andere Natur-Erscheinungen im Vorgefühle der Thiere sich ankündigen; die Aufgeklärten sollten darum sich nicht allzusehr an dem Volksglauben ärgern, der auch jetzt, wo die moralische Welt sich in sich selber umgewendet, an allen Orten nach solchen alten, halb verklungenen Wahrsagungen späht; ob in ihnen nicht zum Voraus gesagt sei, was sich jetzt als wahr erprobt. In der That, wie der Instinkt der Thiere nach abwärts in die Tiefen der Erde gerichtet ist, und darum dort Kommendes (d. h. Zukünftiges) gewahret, so gehen die höheren Kräfte des Menschen gegen das Lebendige und Geistige;

und es kann sogar dem groben Psychologen (der Seelenlehre Kundigen) begreiflich werden, daß in irgend einem ausgezeichneten Menschen etwa eine dieser Kräfte sich in einem solchen Grade schärfe, daß er in den Zeichen der Gegenwart die Zukunft wie in einem Spiegel sehe; und wie beim Hellsehenden im magnetischen Schlaf der Raum, so die zwischen liegende Zeit verschwunden ist. Schon im gewöhnlichen Leben fahren häufig Ahnungen dessen, was kommen soll, uns wie Blitze durch die Seele, wir merken selten darauf, oder knüpfen sie zusammen; noch weniger versuchen wir, in der vielfältigen Zerstreuung, in der unser Leben hingeht, jenes ahnende Vermögen in uns zu schärfen, und zu einem Werkzeuge zu machen, das wir wie jede andere Seelenkraft brauchen und behandeln können. Wohl denkbar aber ist's, daß ein Mensch, dem die Natur ein besonders reiches Maß dieser divinatorischen Genialität (ahnenden oder weissagenden Geistigkeit) zugetheilt, in einem stillen, in sich selbst zurückgezogenen, durch Leidenschaften und die Eitelkeiten der Welt ungetrübten Gemüthe diese Talente pflegt, und nun, während er sich aus der Gegenwart zurückgezogen, in einer fernern Zukunft wie zu Hause lebt. Alle wissenschaftliche Erfindung ist ohnehin schon ein Voraussehen dessen, was noch nicht ist, und erst werden soll.

Das Erzeugniß einer solchen Gabe, das uns zu diesen Bemerkungen Veranlassung gegeben, hat so viel Ueberraschendes, ja Wunderbares, daß es wie ein urkundliches historisches Zeugniß zur Bestätigung der Wirklichkeit einer solchen von uns als möglich aufgestellten Erscheinung dient. Zunächst was selten der Fall ist bei solchen Werken, die unbestimmt und lose gewöhnlich in der Mitte der Volkssage zu schweben pflegen, das Alter der Weissagung über die vorausgesagten Begebenheiten hinaus, ist hier keinem Zweifel ausgesetzt. Wir können es durch das Zeugniß der glaubwürdigsten Men-

schen bekräftigen, daß die Schrift schon vor fünf und zwanzig Jahren, also vor dem Ausbruche der Revolution in hiesigen Gegenden (d. i. in den Gegenden des Mittel-Rheines) in Umlauf war, und man zuerst auf sie zu achten angefangen, als nach und nach ihre Voraussagungen sich bewährten.

Als Verfasser im lateinischen Manuskripte, das vor uns liegt, und das wir hier*) in einer wörtlich getreuen Uebersetzung wiedergeben, ist Bartholomäus Holzhauser, zu seiner Zeit Dekan in Bingen am Rhein, Doktor der Theologie, und Gründer der Congregation zur Seelsorge in Annaberg angegeben. Die Weissagung soll sich p. 258**) seiner zurückgelassenen Manuskripte finden. Diese Manuskripte sind noch in Münstereifel vorhanden, überdem ist noch eine Schrift von ihm: Explanatio in Apocalipsin***) in Würzburg erschienen; keines von beiden ist uns bisher noch zu Gesicht gekommen; wir werden indessen leicht in der Folge auf eine oder die andere Weise Gelegenheit finden, uns zu überzeugen, ob wirklich, was in seinem Namen umgetragen wird, am angezeichten Orte sich findet. Aber selbst, wenn sie erst gleich vor der Zeit, wo sie am hiesigen Orte erweislich zuerst in Umlauf gekommen, entstanden wäre; dann würde das Auffallende und Wunderbare an ihr nur um ein Geringes vermindert sein; und auf jeden Fall wäre hier unvergleichlich mehr gegeben, als in der Weissagung Wieland's auf Napoleon, über die man so viel Lärms erhoben und die dem Dichter eine halbe Stunde gnädiger Unterhaltung mit dem eingetragen. Holzhauser lebte zur Zeit der Reformation†), eine Epoche,

*) In diesem Werkchen aber erst gegen Ende.

**) Das lateinische p. bedeutet pagina und dieses heißt Deutsch: „Seite.“ —

***) Explanatio in Apocalipsin Deutsch: „Erklärung der geheimen Offenbarung (des heil. Johannes).“

†) Hier waltet ein Irrthum in der Zeitrechnung ob, der über et-

in der ohne allen Zweifel zuerst die große Völkerbewegung angefangen, die jetzt der Welt eine andere Gestalt gegeben. Die Gegenwart ging schwanger mit der Zukunft, und leichter war es dem Seher damals, als zu jeder anderen Zeit, die Zeichen zu deuten, welche die künftige Geburt ansagten. Er legte überdem die Apokalypse zum Grunde, dies merkwürdige Werk, das für alle Zeiten den Grundtypus*) aller Geschichte in sich umschließt, indem sie der Erde immerdar nichts sein wird, als ein Aufstand des Bösen gegen das Gute, und ein Zurückwerfen des aufgestandenen Satanas durch die Kinder des Lichtes in seine Finsterniß. Tritthemius, worauf die Schrift im Eingange sich bezieht, ist der bekannte Abt von Sponheim bei Creuznach, der ein Werk über die himmlischen Intelligenzen, die nach Gott die Welt beherrschen, geschrieben hat. Er ließ die verschiedenen Perioden der Geschichte in bestimmter Aufeinanderfolge durch die sieben Planetengeister regieren; so daß jeder 354 Jahre 4 Monate herrschte, und setzte nun mit Scharfsinn alle Begebenheiten mit ihren verschiedenen Einflüssen in Verbindung. In drei große Zeiten, wo jedesmal alle Planetengeister nach und nach geherrscht, theilt sich ihm die bisherige Geschichte; jede Zeit in sieben Perioden, die neunzehnte sollte mit 1525 enden. Für das Ende derselben sagte er das Entstehen einer weit verbreiteten Religionssekte zum Voraus, welche die alte Religion zerstören, und viel

---

was weniger als ein ganzes Jahrhundert verstößt, indem Holzhauser erst 1613 geboren wurde und schon 1658 das Zeitliche segnete. Dahingegen kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Entwickelungs-Prozeß der Reformation gerade zu Holzhausers Lebzeiten noch in der vielbewegtesten Thätigkeit war. Vielleicht dürfte auch die Annahme möglich sein, daß v. Görres die Lebenszeit des Barth. Holzhauser mit der des Joh. Tritthemius verwechselt habe, durch welche Annahme der Irrthum in der Zeitrechnung fast gänzlich wegfiele.

*) Das ist: das Urbild.

verderben werde. Die Einheit der Kirche werde hart bedrängt, und ein Haupt möge leicht das vierte Thier verlieren.“ So weit Görres.

Damit man sich nun ein desto richtigeres Urtheil in Betreff der Weissagung, deren Urheber die beiden zuvor genannten Männer, Bartholomäus Holzhauser und Johannes Tritthemius sind, bilden könne, so habe ich es für zweckmäßig gefunden, den Kern der Lebensgeschichte dieser zwei berühmten Gottesgelehrten gegen Ende dieser Abhandlung unmittelbar vor ihren prophetischen Aussagen vorangehen zu lassen.

Vieles von dem Inhalt der Prophezeihung der beiden mehrmal erwähnten geschichtlich literarischen Männer ist bereits in Erfüllung gegangen, Vieles oder gar das Meiste, — aber doch sicher das Wichtigste steht zum Ausgang noch bevor.

Daß die Vorhersage des Cazotte sich während der ersten Französischen Revolution wirklich erfüllt hat, dies bezeugt auch der orthodox-protestantische Gelehrte, Jung Stilling, seines Standes ein Arzt, in seinem Werke „Theurgie über die Geisterkunde.“ „1828.“

Außerdem hielt ich es für eine Pflicht, bei dem geschichtlichen Theile auch auf die merkwürdigen Natur-Erscheinungen und andere Vorzeichen, die den großen Weltereignissen gewöhnlich voran gingen, stets hinzudeuten, damit man daraus einsehen lerne, daß nicht alle vorgeschichtlichen Darstellungen als bedeutungslos so ohne Weiteres zu verwerfen, sondern manchmal wirklich sehr wohl zu beachten seien. Gott, der Herr, bedient Sich nämlich zur Belehrung der Ungläubigen der Zeichen, zu der der Gläubigen der warnenden Stimmen; und da es seit jenen Zeiten, wo das Menschengeschlecht eine Geschichte hat, nie gänzlich an Gläubigen, noch viel weniger an Ungläubigen gefehlt, so gebraucht der Herr der Heerschaa-

ren zur Belehrung bald dieses, bald jenes Mittel besonders, wie auch häufig beide vereint, um die Welt dem Zwecke ihrer Schöpfung näher zu führen. Bringen wir ja auch durch die Geschichte in Erfahrung, daß unter den Völkern des Unglaubens auch stets Gläubige waren, und unter den Völkern des Glaubens auch stets Ungläubige; so bleibt, in Hinsicht auf die zwei erwähnten göttlichen Belehrungsmittel, weder diesen noch jenen, Gott, dem Herrn gegenüber, irgend ein Vorwand wegen Entschuldigung ihrer Unwissenheit, in dem Gesetze aller Gesetze, der Sittlichkeit nämlich übrig. Und erwägt man endlich, daß in einigen Wörtern der Hebräischen Sprache, welche ersteren irgend eine Beziehung auf den oder die Namen Gottes haben, sogar gewisse Buchstaben, welche doch auch nur Zeichen sind, schon äußerst erhabene, obwohl öfter schwer zu enthüllende Geheimnisse enthalten, warum sollte es denn nicht möglich, ja wirklich sein, daß Sich der weiseste Schöpfer auch der großen Weltkörper gleichsam als Vorboten der künftigen Begebenheiten oder, so zu sagen, als Zeichen oder als Verkündiger Seiner Rathschlüsse über die Welt bediene? —

Daß es sich wirklich so verhält, darüber gibt selbst die heil. Schrift bereits des Alten Testamentes Zeugniß, indem im I. Buche Mosis am 7. Kap. folgende Worte zu lesen sind: Und Gott sprach: „Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und euch errichte . . . . Meinen Bogen will ich in die Wolken setzen, und er soll ein Zeichen des Bundes sein zwischen mir und der Erde. Und wenn ich den Himmel umziehen werde, soll mein Bogen in den Wolken erscheinen. Und künftig soll keine Wasserfluth mehr kommen, alles Fleisch zu vertilgen. Und der Bogen wird in den Wolken sein.“ „Und Gott sprach zu Noe:“ „Dies soll das Zeichen des Bundes sein, den ich zwischen mir und allem Fleische auf der Erde errichtet habe.“ —

Dieser hochwichtigen Verheißung Gottes aber, um dieselbe entweder zu schwächen oder wohl gänzlich zu entkräften, widersprechen allerdings die Naturforscher, indem sie behaupten: „Regenbogen habe es auch schon in den vorsündfluthlichen Zeiten gegeben;“ und hierin muß man mit ihnen völlig übereinstimmen, denn sie haben wirklich Recht. Allein diese Einwendung fällt bei genauerer Prüfung durchaus weg, und die Wahrheit des göttlichen Versprechens bestätiget sich durch die Natur der Sache selbst. Der Regenbogen entsteht nämlich bekannter Maßen durch die Brechung der, in das Gewölk fallenden Sonnenstrahlen, das diesen gegenüber steht; erscheint also ein Regenbogen, so ist dies ein Zeugniß dafür, daß nicht das ganze Himmelsgewölbe oberhalb der betreffenden halben Erdkugel mit Wolken umzogen ist, sondern daß noch ein Theil des Himmelsgewölbes klar und heiter erscheint, da bei vollständig umzogener Halbkugel die Entstehung eines Regenbogens nach natürlichen Gesetzen unbedingt unmöglich ist. Und so war es, so mußte es sein während der ganzen Dauer des sündfluthlichen Regens. Verhält sich nun aber die Sache so, warum sollten denn nicht auch die Sterne, Planeten und Kometen, in dem Bereiche der Weltregierung Gottes zu warnenden, mahnenden oder ankündigenden Zeichen nahe bevorstehender Ereignisse dienen können? — Daher sagt auch Spielbähn, der Prophet, im 45sten Verse seiner Vorhersagen:

„Das ist der Stolz der Erde, daß sie über die Zeichen lachen, so ihnen der Himmel zuschickt.“ —

Uebrigens sind die merkwürdigen Aussprüche des hochgelehrten Paters Georg Plachy, eines großen Sternkundigen, aus dem siebenzehnten Jahrhundert wohl zu beachten; und dieselben lauten, wie folgt:

„**Vor dem Herrn allein liegt das Buch der Zukunft aufgeschlagen**, und ein anmaßender sündhafter

Frevel wäre es, wollte sich ein Sterblicher eines (durchaus) unfehlbaren Seherblickes rühmen. Zu gleicher Zeit aber gestehe ich frei, daß ich der Meinung bin, die Planeten seien nicht ohne Einfluß auf die Schicksale der Sterblichen. Denke und halte nun Jeder hievon, was ihm beliebt; diese Sache gehört nicht zu den Glaubensartikeln und hat überhaupt nur für den Forscher und für den Eingeweihten Interesse."

Was für eine wichtige Wahrheit die eben aufgeführten Worte des ehrwürdigen Geistlichen enthalten, wird der Verfolg dieser kleinen Schrift gegen Ende derselben, bestätigt durch die Geschichte, kund geben. Und so mag das bisher Gesagte zur richtigen Beurtheilung dieses Werkleins, die gleichweit vom Unglauben und Aberglauben entfernt ist, genügen.

Bonn, im Mai 1860.

Jos. Burg.

Nichts Neues ist unter der Sonne.

Ecclesiastes 1. Kap. 10. V.

Den Juden, als dem einzigen ehedem auserwählten und daher gläubigen Volke Gottes, sind die Prophezeihungen, den Heiden aber, als Ungläubigen, die Zeichen der Wunderwerke zur richtigen Erkenntniß ihres Herrn und Schöpfers verliehen worden. (Man vergleiche 1. Korinth. 14. Kap. 22. V.) Diesem Volke wurde die andere Gnadengabe der Zeichen der Wunderwerke, weil es nur diese, den Israeliten aber, als Gläubigen, jene bei Weitem größern und erhabenern der Weissagungen darum zu Theil, weil sie den Gebrauch der Vernunft gehörig verstanden. Allein alles dessen ungeachtet, daß die Wahrheit dieser eben erwähnten Aussprüche sowohl durch die Vernunft an sich selber, als durch die allgemeine Weltgeschichte auf's Einleuchtendste bestätiget und nachgewiesen werden kann, so hegen dennoch sehr viele Menschen die Meinung, „die Vorhersehung zukünftiger Dinge sei unbedingt ein ausschließliches Vorrecht der Gottheit, und die ganze Zukunft sei schlechterdings vor den Augen aller Menschen mit einem undurchdringlichen Dunkel verschlossen. Allein sie irren sich ganz unleugbar. Sie verwechseln die Begriffe der Worte: „vorhersehen, wahrsagen und prophezeihen," — mit einander; und weil wir Menschen alle zukünftigen, glücklichen und unglücklichen Ereignisse nebst andern dergleichen Geschicke, nach deren Vorherwissen unsere unordentliche Neugierde durstet, nicht vorher sehen können: so folgert man daraus auf eine höchst übereilte Art, daß wir, das Zukünftige gar nicht vorher zu sehen, im Stande sind. Hätten wir kein Vermögen, keine Fähigkeit, „das Zukünftige vorher zu sehen," so würden wir Nichts begehren, Nichts verabscheuen, Nichts hoffen, Nichts fürchten können. Wir würden weder vorsichtig noch klug handeln können, und wir würden, kurz davon zu reden, überaus elende

und thörichte Geschöpfe sein. Die unleugbare und tägliche Erfahrung überzeugt uns, daß wir uns unserer zukünftigen Zustände bewußt sind. Wir können an den morgenden Tag und das künftige Jahr denken. Wir erkennen, daß wir sterben werden, und es geht keine Stunde des Tages vorüber, in der wir uns nichts Zukünftiges vorstellen sollten, und sollte es auch nur gleich der nächstfolgende Augenblick sein. Die Vorstellungen unseres zukünftigen Zustandes, sie mögen nun klar oder dunkel sein, werden „Vorhersehungen" genannt, und es besitzt demnach unsere Seele ein Vermögen, „zukünftige Dinge zum Voraus zu erkennen," und wir nennen dieses Vermögen oder diese Fähigkeit das Vorhersehungs-Vermögen. Es besteht dasselbe in nichts Anderem, als in der Aufmerksamkeit auf das Zukünftige, und in sofern es also unserer Seele möglich ist, ihre Vorstellungskraft auf die zukünftigen Dinge zu richten, in sofern kommt ihr dieses Erkenntnißvermögen zu. Und da alle unsere zukünftigen Zustände zu den zukünftigen Zuständen der Welt gehören, so ist unser Vorhersehungs-Vermögen ein Vermögen (eine Fähigkeit), „die zukünftigen Zustände der Welt zu erkennen." Alle unsere Vorhersehungen demzufolge, die von uns selber hervorgebracht werden, werden durch die Vorstellungskraft der Seele gewirkt, vermöge welcher sie sich die Welt nach der Stellung ihres Leibes vorstellt.

Das unbedingt Zukünftige, in sofern es zukünftig ist, ist noch niemal wirklich gewesen, folglich haben wir es noch nie so empfunden, wie es zukünftig ist. Es ist demnach eine jegliche Vorhersehung nichts Anderes, als etwas Erdichtetes, und besteht also aus den Theilen unserer Empfindungen, die wir dermalen in dem Augenblicke haben, wann eine Vorhersehung in uns entsteht, und die wir vormals gehabt haben. Demnach entsteht eine Vorhersehung in uns, wenn eine gegenwärtige Empfindung die Einbildungskraft bestimmt, eine vergangene Empfindung uns wieder ins Gemüth oder in die Rückerinnerung zu bringen; wenn wir dasjenige, was sie mit einander gemein haben, abtrennen, und die Theile, wodurch sie von einander unterschieden sind, zusammen als eine Vorstellung ansehen, und dieses ist die Vorhersehung. Daher sieht

unsere Seele das Zukünftige vorher nach folgender Regel: Vergleicht man eine Einbildung und Empfindung, die einen Theil mit einander gemein haben, mit einander, und faßt die in ihnen verschiedenen Theile in Eine Vorstellung zusammen, so sieht man das Zukünftige vorher. Man kann es sich wie einen Schluß vorstellen, in welchem die Einbildung der Obersatz, die Empfindung der Untersatz ist, und der Schlußsatz ist die Vorhersehung. Zum Beispiel: Ich habe die Wahrheit erfahren, oder sonst aus anderen Gründen bereits oft erkannt, daß Verschwendung arm mache. Ich sehe nun einen Menschen und dessen Verschwendung. Bei dieser Gelegenheit kommt mir die Wahrheit in den Sinn, welche ich schon längst erkannt habe, und daher entsteht eine Vorhersehung, daß dieser Mensch sich an den Bettelstab bringen werde. Das Zukünftige läßt sich auch nicht anders vorhersehen, als aus seinen Gründen. Nun hat es seinen Grund in dem Gegenwärtigen und Vergangenen. Demzufolge muß man sich dieses durch die Einbildungskraft, und jenes durch die Sinne vorstellen, wenn man eine Vorhersehung erlangen will. Die Erfahrung lehrt auch, daß ein Mensch um so viel weniger an die Zukunft denkt, je weniger Erfahrung er besitzt, z. B. in der Kindheit. Je älter man wird, desto vorsichtiger wird man, und desto mehr denkt man an das Zukünftige, weil man mehr Erfahrung erlangt hat. Das Gegenwärtige wird, wie Leibnitz sagt, durch das Vergangene befruchtet, und gebärt das Zukünftige, und hierin ist die ganze natürliche Regel enthalten, nach welcher wir das Zukünftige vorher sehen. Und hieraus ist zu begreifen, welche zukünftige Dinge wir vorher sehen können und welche wir vorher zu sehen nicht vermögen. Wir können nämlich all das Zukünftige vorher sehen, dessen Gründe, die in unserm gegenwärtigen und vergangenen Zustande angetroffen werden, uns durch die Erfahrung oder anders woher hinreichend bekannt sind. Sind uns aber diese Gründe unbekannt, weil wir entweder nicht auf sie Acht haben, oder weil wir nicht im Stande sind, sie zu erkennen, so vermögen wir auch nicht, eine solche zukünftige

Sache vorher zu sehen, und wenn sie auch sogleich den nächsten Augenblick wirklich werden sollte, wie uns dieses bei allen Vorkommenheiten begegnet, die sich ganz unvermuthet oder vielmehr, wie man zu sagen pflegt, so ganz unversehens ereignen.

Unsere Vorhersehungen können, wie unsere übrige Erkenntniß, entweder wahr oder falsch sein, und vielleicht ist, in keiner Art unserer Erkenntniß die Unrichtigkeit oder richtiger Falschheit so häufig und so schwierig zu vermeiden, als in den Vorhersehungen, weil das Vorsehungs-Vermögen unter allen unsern Erkenntniß-Vermögen (Erkenntniß-Fähigkeiten) das (die) schwächste ist. Eine wahre Vorhersehung ist eine solche, die uns eben dasjenige vorstellt, was wir empfinden, wenn der Gegenstand zur Wirklichkeit gelangt; folglich wenn die Vorhersehung mit der zukünftigen Empfindung in Beziehung auf den Gegenstand, völlig einerlei ist, obgleich sie nicht so klar und stark als diese Empfindung ist, denn das ist nicht möglich. Eine jede Vorhersehung ist wahr, wenn sie erfüllt wird. Eine Vorhersehung nämlich geht in Erfüllung, oder geht aus, oder wird erfüllt, wenn die vorhergesehene Sache empfunden wird; oder wenn die zukünftige Sache, die vorher gesehen worden, zur Wirklichkeit gelangt. Wird demnach eine Vorhersehung nicht erfüllt, oder bleibt die zukünftige Sache, die vorher gesehen worden, ganz aus, oder kommt sie nur theilweise zur Wirklichkeit, oder wird sie anders wirklich, als man sie vorher gesehen hat, so nennt man sie eine falsche Vorhersehung, die entweder ganz falsch ist, oder nur zum Theil. Hierbei wollen wir noch zweierlei bemerken: Erstlich die falschen Vorhersehungen sind deßwegen so merkwürdig, weil sie die Quelle aller praktischen Irrthümer sind. Durch eine falsche Vorhersehung werden wir verleitet, Dinge zu hoffen und zu fürchten, zu wünschen und zu verabscheuen, die uns nicht bevorstehen. So müht sich ein gottloser Sünder in der Sünde ab, um eine Glückseligkeit zu erlangen, die aber nie erfolgt. Und auf diese Weise kann man sich leicht überzeugen, daß alle vergeblichen, thörichten und sündlichen Handlungen und Unterlassungen in falschen Vorhersehungen ihren Ursprung haben. Zweitens kann eine

und ebendieselbe wahre Vorhersehung oft zu verschiedenen Zeiten in Erfüllung gehen. Wenn wir nämlich etwas vorher sehen, so sehen wir nicht immer Alles in demselben vorher, und selten sehen wir seine, ihm allein eigenen Unterscheidungs-Stücke vorher. Mithin können wir von einem zukünftigen Falle gerade dasjenige vorher sehen, was er mit einigen andern ebenfalls zukünftigen Fällen gemein hat. Es ist demzufolge klar, daß eine Vorhersehung etliche Male erfüllet werden kann. Diese Anmerkung ist uns in der Auslegung der Propheten nützlich. Oft behauptet der eine Ausleger, daß sich eine Weissagung in der heil. Schrift auf diesen Fall beziehe, und der andere sagt, sie beziehe sich auf jenen andern Fall, und sie können mehrmal alle Beide Recht haben.

An dieses Vorhersehungs-Vermögen schließt sich zuvörderst das noch ungleich wichtigere Seelenvermögen (Seelenfähigkeit) an, das Zukünftige voraus zu erkennen, oder die Vorauserkennung des Zukünftigen. Was nämlich das Gedächtniß in Ansehung vergangener Dinge ist, das ist dieses Vermögen in Ansehung zukünftiger, und wie sich das Gedächtniß zu der Einbildungskraft verhält, so verhält sich dieses Erkenntnißvermögen, wovon wir jetzt handeln wollen, zu dem Vorhersehungs-Vermögen. Die Einbildungskraft nämlich bringt uns das Vergangene wieder in's Gemüth, und das Gedächtniß erkennt es wieder als einen alten Bekannten. So geht es auch mit unserem Vorhersehungs-Vermögen. Dasselbe stellt uns eine zukünftige Empfindung und Sache vor, und weiter thut es Nichts. Kommt also nichts Anderes mehr hinzu, so haben wir eine Vorhersehung und wissen nicht, daß es eine Vorhersehung ist. Sobald wir aber erkennen, daß die Vorhersehung eben die Vorstellung sei, als die zukünftige Empfindung, oder daß die vorhergesehene Sache eben dieselbe sei, die wir künftig empfinden werden, so erkennen wir sie zum Voraus; und wir nennen die Vorstellung der Uebereinstimmung unserer gegenwärtigen Vorhersehung „die Vorauserkennung.“ Und wir bedienen uns alsdann, wenn wir etwas voraus erkennen, der folgenden Redensarten: Ja, so wird's geschehen, so

wird's sein, die Musik wird schön tönen, ich sage Dir's vorher, daß sich dieses oder jenes ereignen wird, und was dergleichen mehr ist. Da nun hieraus zugleich erhellet, daß wir viele zukünftige Dinge voraus erkennen, so haben wir auch ein Vermögen, zukünftige Dinge im Voraus zu erkennen. Dieses Vermögen ist nichts Anderes, als eine Aufmerksamkeit auf die Uebereinstimmung der Vorhersehung mit der Empfindung. Es setzt die Vorhersehung voraus, und ist an sich selber eine Art des Witzes. Demnach entsteht die Vorauserkennung einer Sache, nach der Regel des Witzes, also: Wenn man diejenigen Vorstellungen, welche die Vorhersehung und die zukünftige Empfindung mit einander gemein haben, erkennt, so erkennt man die Uebereinstimmung zwischen beiden. Da nun alle Erkenntnißvermögen, welche bei der Vorauserkennung vorausgesetzt werden, nebst der Aufmerksamkeit und dem Witze, durch die Vorstellungskraft der Welt gewirkt werden, so wird auch dieses Vermögen, „das Zukünftige voraus zu erkennen," durch eben dieselbe Kraft gewirkt.

Erkennen wir das Zukünftige voraus, so geschieht dieses entweder auf eine blos sinnliche, oder auf eine deutliche Art. Diejenige ist eine blos sinnliche Vorauserkennung, welche eine „Ahnung" (nicht Ahndung) genannt wird, wenn sie blos dunkel ist. Das Vermögen, „zukünftige Dinge sinnlich voraus zu erkennen," wird „die Erwartung ähnlicher Fälle" genannt. Von Ahnungen kann man nicht viel sagen. Es würde einerseits freilich überaus lächerlich sein, wenn man alle Schwermüthigkeit, alle Beklemmung des Herzens und alle Beängstigungen, deren Gründe wir nicht klar erkennen, und welche oft von dickem Blute und Grillen entstehen, für Ahnungen halten; und alle unangenehmen Vorfälle, die Jemanden nach solchen Ahnungen widerfahren, für Erfüllungen derselben halten wollte. Allein andererseits würde es auch thöricht sein, wenn man alle Ahnungen verwerfen wollte. Nur müssen wir noch bemerken, daß wir hier unter Ahnungen nicht jene Vorfälle verstehen, die da Vorgeschichten oder Vorzeichen zukünftiger Dinge sind, und sich außer unse-

rer Seele zutragen, wie man sagt, daß in den Häusern der Sterbenden, kurz vor ihrem Hinscheiden, sich dergleichen Ahnungen manchmal ereignen. Was nun die Erwartung ähnlicher Fälle betrifft, so erkennen wir vermöge derselben das Zukünftige nicht etwa auf eine deutliche Art nach allgemeinen Wahrheiten zum Voraus, sondern auf eine undeutliche Art zum Voraus, indem wir das Zukünftige mit andern einzelnen Vorfällen, die uns bekannt sind vergleichen, und ihre Aehnlichkeit und Uebereinstimmung durch den sinnlichen Witz erkennen. Dem Gesagten zufolge können wir durch die Erwartung ähnlicher Fälle auf eine dreifache Weise das Zukünftige voraus erkennen, und zwar a., wenn wir eine Vorhersehung mit einer Einbildung, oder die zukünftige Sache mit einer vergangenen vergleichen, und erkennen, daß jene derartig sein werde, wie diese gewesen, und daß unsere zukünftige Empfindung eben dieselbe sein werde, die wir schon gehabt haben. Wir wollen nur einige ganz leicht verständliche Beispiele wählen, die zugleich beweisen, daß wir täglich solche Vorauserkennungen haben. Gesetzt, es ladet Jemand mich auf eine Speise ein, welche ich schon oft genossen habe, so denke ich, sie wird mir eben so gut munden, als vor so und so langer Zeit, da ich eben dieselbe Art Speise aß.

b., Wenn wir eine Vorhersehung mit einer gegenwärtigen Empfindung, oder einen zukünftigen Vorfall mit einem gegenwärtigen Vorfalle vergleichen, und uns vorstellen, daß unsere zukünftige Empfindung eben so beschaffen sein werde, als unsere jetzige Empfindung, oder daß künftighin eben dasselbe geschehen werde, was jetzt geschieht. Als wenn man eine Speise genießt, die Einem wohl schmeckt, wie oft geschieht es nicht, daß man das Uebrige aufbewahrt und dabei denkt, morgen wird mir's eben so gut schmecken, als jetzt.

c., Wenn man etwas Zukünftiges schon voraus erkannt hat, so kann man einen andern zukünftigen Fall mit demselben vergleichen, oder eine Vorhersehung mit einer andern Vorhersehung, und erkennen, daß in dem zweiten Falle eben dasselbe geschehen werde, was in dem ersteren geschehen wird. Wenn z. B. Jemand

einem lüderlichen Menschen zuredet und sagt: „Glaubet mir, es wird Euch übel ergehen, ich sage es Euch voraus;" so ist es ganz natürlich, daß er zu seinem eignen, von ungefähr zuhörenden ungerathenen Sohne sagt: „Merke Dir solches, es wird Dir nicht besser ergehen, wenn Du Dich nicht bessern wirst."

Das Vermögen, „vorhergesehene Dinge auf eine deutliche Art zum Voraus zu erkennen," wird „die Vorsehung" oder „die Vorsicht" genannt, (Vorsicht ist die Mutter der Weisheit); und wenn wir das Zukünftige auf eine deutliche Art vermuthen, so nennen wir dieses „die vernünftige Vermuthung." Wenn wir etwas blos sinnlich voraus erkennen, so stellen wir uns zwei einzelne Fälle vor, und zwar den ersteren sinnlich durch die Einbildungskraft, oder durch die Sinne, oder durch das Vorhersehungs-Vermögen, und wir vergleichen damit den andern Fall durch den sinnlichen Witz, und schließen daher, ohne den ursachlichen Zusammenhang deutlich einzusehen, daß in dem andern Falle eben dasselbe geschehen werde, was wir in dem ersteren bemerken. Zum Beispiel der Säufer Cajus wird sich krank saufen, weil wir solches schon bei dem Oppius und Berosus erfahren haben. Allein bei der Vorsehung schließen wir entweder vermöge einer deutlich erkannten allgemeinen Erkenntniß auf eine deutliche Art auf das Zukünftige, unter welche erstere dasselbe gehört, oder vermöge der deutlich erkannten Gründe des Zukünftigen, welches in dem Vergangenen und Gegenwärtigen seinen Urgrund hat. Auf solche Weise kann man deutlich erkennen, daß der Säufer Cajus sich um seine Gesundheit bringen werde, entweder weil wir aus unendlich vielen Fällen dieser Art den allgemeinen Satz hergeleitet, und mit Recht oder Unrecht angenommen haben: „Alle Säufer werden mit der Zeit ungesund," folglich wird es auch Cajus werden; oder weil wir aus der Natur des übermäßigen Trinkens, und der schwächlichen Natur des Cajus deutlich erkennen, daß er ungesund werden müsse. So erkennen wir die natürlichen Strafen und Belohnungen des menschlichen Verhaltens deutlich zum Voraus.

Das Vermögen, „zukünftige Dinge voraus zu

erkennen," ist ein zusammengesetztes Vermögen, und setzt viele der übrigen Erkenntnißvermögen voraus. Je vollkommener nun diejenigen Erkenntnißvermögen eines Menschen sind, woraus das Vermögen der Vorauserkennung des Zukünftigen besteht, und die jenes voraussetzt, desto vollkommener und größer ist auch dieses Vermögen selbst. Mithin je vollkommener und größer die Sinne, die Einbildungskraft, das Gedächtniß, das Vorhersehungs-Vermögen und der Witz bei einem Menschen sind, desto größer und vollkommener ist auch sein Vermögen: „zukünftige Dinge im Voraus zu erkennen." In Hinsicht auf die Vollkommenheit dieser Fähigkeit lassen sich acht merklich von einander verschiedene Grade unterscheiden, die wir aber der Kürze wegen übergehen, und lediglich noch hinzufügen, daß ein Mensch im Stande sei, in der Vervollkommnung des Vermögens: „das Zukünftige voraus zu erkennen," es sehr weit zu bringen.

Hier entsteht nothwendig die Frage: „Ob die menschliche Seele von Natur den Wahrsagergeist, oder die Gabe „wahrzusagen," besitzen könne? Es finden sich nicht allein in der heiligen Schrift viele Nachrichten von dieser Gabe, sondern man findet auch in der allgemeinen Weltgeschichte dergleichen in großer Anzahl. Bevor wir ein vernünftiges Urtheil darüber fällen können, müssen wir zuerst die Begriffe etwas näher beleuchten. Die Wahrsagergabe ist nämlich eine recht große, merkliche und seltene Fertig- oder vielmehr Fähigkeit, „das Zukünftige im Voraus zu erkennen;" und Wahrsagungen sind Vorauserkennungen zukünftiger Dinge, welche durch die Wahrsagergabe gewirkt werden. Diese Wahrsagergabe ist entweder eine übernatürliche, oder eine natürliche Fähigkeit. Jene ist die prophetische Gabe, oder die Gabe „zu weissagen;" und Prophezeihungen oder Weissagungen sind Vorauserkennungen zukünftiger Dinge, die in der menschlichen Seele übernatürlicher Weise gewirkt werden.

Diese Wahrheit führet uns unwillkürlich zur nähern Erforschung der Möglichkeit der übernatürlichen Begebenheiten und der Wunderwerke im Ganzen.

Eine übernatürliche Begebenheit nämlich und ein Wun-

derwerk kann durch keines zufälligen Dinges Natur gewirkt werden. Wenn also eine Begebenheit durch die Natur eines endlichen und zufälligen Dinges gewirkt wird, so kann sie unmöglich übernatürlich und ein Wunderwerk sein. Eine übernatürliche Begebenheit im strengsten Verstande und ein wahres Wunderwerk muß nicht etwa nur eine derartige Begebenheit sein, welche die Kräfte der Natur dieses oder jenes Theils der Welt übersteigt, sondern sie muß über die Kräfte der gesammten Natur und aller endlichen Dinge gehen. Wollte man dagegen sagen, daß die heiligen Propheten und Apostel Wunderwerke verrichtet haben, so bedenkt man nicht, daß diese hocherleuchteten Männer nicht durch ihre eigenen Kräfte Wunder gethan, sondern daß Gott all' diese Wunder durch sie verrichtet hat, sobald sie es verlangt haben. Sie hatten von Gott dem Herrn das Privilegium erhalten, Wunderwerke von Ihm zu begehren, und daher wird von ihnen gesagt, daß sie Wunder gethan haben.

Die Wunderwerke werden in der heiligen Schrift auch Zeichen genannt, und der gemeine Haufen und alle abergläubischen Leute nennen alle außerordentlichen Zufälle, deren Ursache sie nicht einsehen, ebenfalls Zeichen. So sagt der Pöbel, wenn er ein Nordlicht am Himmel sieht: es stehe ein Zeichen am Himmel. Man kann demnach ein Zeichen eine jegliche außerordentliche Begebenheit nennen, deren natürliche Ursache uns unbekannt ist. Dergleichen Begebenheiten tragen sich genug in der Welt zu, und da dieselben entweder eine natürliche Ursache haben können, oder nicht, so kann man alle Zeichen in zwei Klassen abtheilen. Zu der ersteren gehören diejenigen, welche in der That keine natürliche Ursache haben. Wir können zwar nie unbedingt schließen, daß eine außerordentliche Begebenheit keine natürliche Ursache habe, weil diese Ursache uns unbekannt ist. Allein es kann indeß doch eintreffen, daß da keine natürliche Ursache vorhanden ist, wo die Menschen keine gewahr werden. Und wenn dieses eintrifft, so sind die Zeichen wahre Wunderwerke. Und das ist die Ursache, um derentwillen die wahren Wunderwerke in der Bibel auch Zeichen genannt werden. Sie haben diesen Namen bekommen, weil sie Zeichen, oder richti-

ger gesagt, Kennzeichen sind, an welchen die Menschen erkennen sollen, daß gewisse Personen von Gott unmittelbar gesandt, und ihnen zuverlässige Wahrheiten von Gott unmittelbar geoffenbart und eingegeben sind. Ja, sie werden auch Zeichen genannt, weil man aus ihnen erkennen kann, daß gewisse Strafen Gottes einem Volke bevorstehen, wenn sie denselben nicht glauben wollen.

Zu der andern Klasse der Zeichen gehören diejenigen außerordentlichen Begebenheiten, die zwar natürlich sind, und also eine natürliche Ursache haben, die uns aber unbekannt ist. Alle Diejenigen, welche die natürliche Ursachen der Kometen und Nordlichte nicht wissen, nennen diese Erscheinungen auch „Zeichen," aber kein Sternkundiger gibt ihnen diesen Namen. Weil nun diese Zeichen in unserer Erkenntniß eben so aussehen, als die wahren Wunderwerke, so nennt man sie Wunderwerke in Beziehung auf uns. Allein wollte man dergleichen Begebenheiten für Wunderwerke erklären, so hieße dies die ganze Lehre von den Wunderwerken lächerlich machen. Wenn sich also etwas Außerordentliches zuträgt, dessen natürliche Ursache uns unbekannt ist, so muß kein verständiger Mensch dasselbe sogleich für ein Wunderwerk halten, oder für einen Vorboten göttlicher Strafgerichte. Indeß wagen wir nicht zu behaupten, daß dergleichen außerordentliche, wenn auch natürliche Erscheinungen, deren Ursachen uns verborgen sind, nicht zuweilen gewisse Andeutungen und auf die Erhaltung und Regierung des Weltalls ohne allen Einfluß, ohne alle Einwirkung seien. Man gedenke z. B. nur an den Einfluß des Mondes auf die sogenannten mondsüchtig Kranken, deren das heil. Evangelium mehrmal erwähnt, und deren Krankheit mit dem Mondwechsel entweder zu- oder abnahm, so wie der Mond ins Besondere auf die Ebbe und Fluth des Meeres wirkt, indem diese beiden Bewegungen beim Vollmond auffallend schwächer sind, als beim Neumond und der Abnahme des Mondlichtes. —

Die Möglichkeit der übernatürlichen Begebenheiten und der Wunderwerke hat ihren allgemeinen Grund

a., in der Zufälligkeit der besten Welt, und

b., in der allmähligen Entwickelung oder vielmehr Verwirklichung derselben, so wie c., ihren besonderen Grund in der Regel des Besten in der (besten) Welt, und d., in der Regel des Besten in der Natur, oder, was dasselbe ist, beruht auf der Regel des Besten in der Welt, so wie auf der Regel des Besten in der Natur. Es entsteht nämlich die höchste Vollkommenheit der besten Welt, wenn folgende Regel beständig beobachtet wird: Das Beste, welches in der vollkommensten Welt möglich ist, werde dem Besten zugeordnet. Ohne eine beständige Beobachtung dieser Regel kann die beste Welt unmöglich zur Wirklichkeit kommen. Eine Welt nämlich ist und wird die beste, wenn in der Ordnung ihrer Natur folgende Regel beständig beobachtet wird: Das beste Natürliche werde dem besten Natürlichen zugeordnet. Jene Regel umfaßt aber eine größere Allgemeinheit, als diese, und schließt daher diese zugleich mit ein. Gott wirkt erstens gewöhnlich natürlich, sodann aber auch übernatürlich auf die Erhaltung und Regierung der Welt. Demnach kann man behaupten, daß Gott der Herr nicht eher Wunderwerke thue, bis die Welt durch ihre natürlichen Begebenheiten nicht mehr zu dem Zwecke der Schöpfung hinreicht.

Demzufolge vermögen wir, ein paar Fälle anzugeben, von denen wir beweisen können, wenn sie sich in der besten Welt ereignen sollten, es sei alsdann den höchsten Regeln der Vollkommenheit und Ordnung gemäß, daß eine übernatürliche Begebenheit und ein Wunderwerk geschehe. Der erste Fall besteht darin, wenn eine Begebenheit sowohl natürlicher als auch übernatürlicher Weise stattfinden könnte, es aber besser ist, daß sie übernatürlicher Weise geschieht. In diesem Falle widersprechen die Regeln der Ordnung der Natur — der Regel des Besten in der vollkommensten Welt. Hieher können wir z. B. das Wunderwerk rechnen, durch welches die heiligen Apostel die Fähigkeit, „fremde Sprachen zu reden," auf einmal erlangten. Sie hätten dieselbe auch natürlicher Weise durch Unterricht und Lernen erlangen können; allein mit welchem großen Zeitverluste wäre dieses ge-

schehen? Es war also besser, daß sie durch ein Wunder zu dieser Fähigkeit gelangten. Diese den heiligen Aposteln ertheilte Sprachengabe bildete auch zugleich gewisser Maßen ein sogenanntes Wunder der Wiederherstellung, indem bei'm babylonischen Thurmbau den Menschen in Folge der Sprachverwirrung die Sprache zur Strafe der Sünde des Hoffartsgeistes gleichsam genommen worden, so wie jene herrliche Gabe auch zugleich ein Zeugniß von der göttlichen Sendung Unseres Herrn und Heilandes, Jesu Christi und von dem wahrhaft göttlichen Berufe der heiligen Apostel und Jünger an den Tag legte.

Der andere Fall, in welchem übernatürliche Begebenheiten und Wunderwerke in der besten Welt möglich und nöthig sind, findet alsdann Statt, wenn eine Begebenheit natürlicher Weise nicht wirklich werden kann, und dessen ungeachtet doch zur höchsten Vollkommenheit der Welt erfordert wird. Hieher können wir die übernatürliche Empfängniß Christi rechnen, wie dieselbe durch den Propheten Jesaias am 7. Kap. 14. V. bereits 700 Jahre vor der Geburt Unseres Heilandes mit folgenden Worten geweissagt: „Sieh, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emanuel*) nennen, und nach dem heil. Evangelisten, Matthäus 1. Kap. 18. bis 25. Verse erfüllet worden. Wenn wir nun voraussetzen, daß wir Menschen eines Mittlers oder vielmehr Erlösers nothwendig bedürfen, so war es natürlicher Weise unmöglich, daß seine Menschheit ohne Sünde gezeugt und empfangen werde, es war aber dieses übernatürlicher Weise möglich, und daher geschah auch ein Wunderwerk. Ebenfalls können wir hierher die übernatürliche Bekehrung der Menschen rechnen, indem die Bekehrung vieler Menschen zu der höchsten Vollkommenheit der Welt unentbehrlich ist, wie wir hier ebenfalls voraussetzen dürfen, aber natürlicher Weise nicht erhalten werden kann. Als Beispiel einer allgemein bekannten übernatürlichen Bekehrung kann man die Bekehrung des heiligen Apostels Paulus ansehen, indem derselbe ohne

---

*) Dies Hebräische Wort heißt Deutsch: „Gott mit uns."

die wunderbare Erscheinung des Gekreuzigten auf dem Wege nach Damascus nie ein Christ geworden wäre, da er ein so feueriger Anhänger und Verfechter des Mosaischen Gesetzes war. Ein anderes, weniger bekanntes Beispiel einer über-natürlichen Bekehrung aus der neuern Zeit ist die des Fran-zosen, Laharpe, eines heftigen Feindes und Spötters des Christenthums.

Die Anzahl der übernatürlichen Begebenheiten und der Wunderwerke in der besten Welt ist demnach so groß, als die Anzahl derjenigen Begebenheiten, die zur höchsten Voll-kommenheit der besten Welt unentbehrlich sind, die aber na-türlicher Weise entweder gar nicht, oder nicht eben so gut, als natürlicher Weise gewirkt werden können. Kein Mensch vermag, diese Anzahl genau zu bestimmen, denn so weit er-streckt sich die menschliche Einsicht nicht. Indeß dürfen wir so viel vernünftig annehmen, daß Gott der Herr in Bezieh-ung auf die, aus den Wunderwerken entstehenden Folgen mit jenen keineswegs verschwenderisch umgehe; denn man bedenke nur, daß durch das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa alle Wir-kungen, welche dieses Wasser gehabt hätte, nunmehr aus der Welt weggefallen sind, und daß bis diese Stunde noch die Wirkungen des von Christo erschaffenen Weines in der Welt sein müssen, welche gewiß von den Wirkungen des Wassers verschieden sind. Wenn zu Josua Zeiten das Wunder an der Sonne nicht geschehen wäre, so hätten wir jetzt gewiß allemal Nacht, wenn wir Tag haben, und Tag, wenn wir Nacht haben. Dieses Wunderwerk hat also eine ganz andere Folge der Tage und Nächte auf einander verursacht, welche bis diese Stunde fortdauert, und bis an's Ende der Welt fortdauern wird.

Alles, in Betreff der übernatürlichen Begebenheiten und der Wunderwerke bisher Gesagte erleidet seine Anwendung auch auf die prophetische Gabe oder die Gabe „zu weissa-gen," indem dieselbe ebenfalls ein Wunderwerk, ja ein sehr großes der Allwissenheit Gottes an die Menschen übertragen, ist. — In sofern nun diese Wahrsagergabe von zweierlei Art ist, entweder, nämlich:

a. Einer übernatürlichen, oder

b. Einer natürlichen, so besaßen erstere alle Propheten des alten Testamentes, die andere, nach der Meinung einzelner Philosophen, ein Dienstmädchen zu Lydia. — Was aber die natürliche Wahrsagergabe betrifft, so würde sie entweder eine angeborne, oder durch Fleiß und Uebung erlangte Fähigkeit sein. Als Beispiel einer angebornen Wahrsagergabe betrachten, wie gesagt, einige Weltweisen den Wahrsagergeist des Mädchens zu Lydia, dessen in der Apostelgeschichte 16. Kap. 16., 17. und 18. V. mit folgenden Worten Erwähnung geschieht: „Als wir einmal in das Bethaus gingen, begegnete uns eine Magd, welche vom Pythons-Geiste besessen, ihrem Herrn durch Wahrsagen großen Gewinn brachte. Diese folgte dem Paulus und uns nach, rief laut, und sprach: „„Diese Männer sind Diener des allerhöchsten Gottes, welche euch den Weg der Seligkeit verkündigen."" „So handelte sie viele Tage. Paulus aber, welchen es schmerzte, wendete sich um, und sprach zum Geiste:" „„Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfährst:"" „und er fuhr in derselben Stunde aus. Als nun ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Gewinnes verloren war, ergriffen sie Paulus und Silas, und führten sie in das Gerichtshaus zu ihrem Obersten, stellten sie der Obrigkeit vor und sprachen:" „„Diese Menschen beunruhigen unsere Stadt, denn sie sind Juden."" Dieses Mädchen, dessen an den eben aufgeführten Schriftstellen gedacht wird, war höchst wahrscheinlich eine Sklavin. Da nun aber der heilige Apostel Paulus aus diesem Dienstmädchen den Wahrsagergeist austrieb, so ist es allerdings noch sehr zweifelhaft, ob die Wahrsagergabe dieses Mädchens eine natürlich angeborne, oder nicht vielmehr die Wirkung eines bösen Geistes gewesen sei, welches Letztere bei Weitem wahrscheinlicher ist. Indeß überlassen wir vor der Hand die völlige Entscheidung dieser Begebenheit den in der Mystik erfahrenen Gottesgelehrten.

Will man nun diese Frage, ob es einen natürlichen Wahrsagergeist gebe, vernünftig entscheiden, so muß man vorerst den Grad des Vermögens, „zukünftige Dinge vor-

aus zu erkennen," genauer bestimmen, welchen man den „Wahrsagergeist" nennen will. Es ist nicht zu leugnen, daß es ein Mensch in der Vorauserkennung zukünftiger Dinge sehr weit bringen könne. Allein wenn ein Mensch etwas Zukünftiges voraus erkennt, und er ist sich entweder allgemeiner Wahrheiten, oder einzelner Erfahrungen oder Gründe bewußt, aus denen er auf eine klare und deutliche Weise auf das Zukünftige schließt, so nennt man dieses keine Wahrsagungen, und wenn auch dazu eine noch so große und vollkommene Fertigkeit oder Fähigkeit erfordert würde. Sondern wenn Jemand solche zukünftige Begebenheiten vorher zu sagen im Stande ist, die sich von ungefähr ereignen, Glücks- und Unglücksfälle, und solche zukünftige Vorfälle, deren Gründe in den vergangenen und gegenwärtigen Vorkommenheiten der Welt so verborgen sind, daß man sich ihrer nicht bewußt ist, so schreibt man ihm einen Wahrsagergeist zu. Daher rechnet man gewöhnlich auch zu dem Wahrsagergeiste die Entdeckung solcher vergangenen und gegenwärtigen Dinge, die man nicht erfahren hat, die man aus keinen allgemeinen Wahrheiten folgert, und wobei man nicht nachzuweisen vermag, wie Jemand dieselben aus andern Gedanken herleitet. Als wenn z. B. ein Mensch die Stelle anzeigen kann, wo eine verlorne Sache liegt, wie Jeanne d'Arc, die sogenannte Jungfrau von Orleans, das Schwert dessen sie sich auf ihrem Feldzuge bediente, hinter dem Altare der heiligen Katharina von Fierbois aufsuchen ließ, und welches zu allgemeiner Verwunderung auch allda gefunden wurde; oder wenn Jemand eine Begebenheit in dem Augenblicke weiß, wo sie viele Meilen Wegs von ihm entfernt geschieht, denn zur Entdeckung solcher vergangenen und gegenwärtigen Dinge gehört ohne Zweifel eben so viel Kunst, als zu den eigentlichen Wahrsagungen. Ein weltgeschichtliches Beispiel dieser Art der Fernsicht ist uns, außer des eines Hellsehenden in der neuesten Zeit, und des heiligen Antonius von Padua nicht bekannt.

Dieses wirklich große Geheimniß der Natur, getrauen wir uns nicht, auf eine rein vernünftige Weise, — sondern wir können höchstens nur versuchen, dasselbe auf dem Wege

der Offenbarung, also blos theologisch zu erklären, ohne jedoch dabei behaupten zu wollen, daß diese Erklärung das ganze Geheimniß vollends erschöpfe und darin nichts Zweifelhaftes mehr übrig lasse. Man kann nämlich annehmen, daß es entweder eine Art der niedrigsten Stufen von der Erfüllung des heiligen Geistes, welcher sich ja bei der Ausgießung über die heiligen Apostel und Jünger mit dieser auserwählten Schaar aufs Innigste dergestalt vereinigte, wie Leib und Seele mit einander vereint sind, oder daß ganz natürliche, anerschaffene magnetische, oder sogar teuflische (diabolische) Einflüsse dabei obwalten. Indeß ist es überaus schwierig, bei jeder einzelnen Vorkommenheit dieser Art ohne allen Zweifel zu entscheiden, welche von diesen drei Annahmen oder wohl richtiger Muthmaßungen sich wirksam gezeigt habe, indem das aus dergleichen Fällen entstehende Gute für die Menschen nicht einmal eine vollständige Prüfung des unbedingt und ewig Guten, welches lediglich von Gott herkommen kann, gewährt; denn Satan sogar und sein Anhang haben manchmal etwas Gutes gethan, und zuweilen Wahrheit, und nicht allzeit Lüge geredet. Denn um mit der heil. Schrift zu reden, wie oft war und ist nicht Satan in einen Engel des Lichtes gehüllt! —

Daher muß man vor Allem hier zwei Abwege vermeiden. Man muß erstlich dergleichen Nachrichten nicht ohne genaue Prüfung glauben; denn sonst müßte man alle Wahrsagungen der Zigeuner, der Kaffetassen-Weiber, der Wahrsager aus den Lineamenten der Hände (Chiromantisten), so wie überhaupt die aller Charlatane glauben, welche sich auf die Wahrsagerkünste verlegen. Und solches kann kein vernünftiger Mensch thun, welcher die Betrügereien der Welt kennt, und diese Künste gründlich geprüft hat. Indeß würde man sich auch übereilen, wenn man die glaubwürdige Wahrheit all dieser Nachrichten leugnen wollte. Man würde dieses blos deßwegen thun müssen, weil man nicht begreifen kann, wie es natürlicher Weise möglich ist, daß ein Mensch wahrsage, und dies ist eine einfältige und unvernünftige Denkungsart. Wollte man nämlich nur dasjenige für wahr und unbezweifelt halten, was man zu begreifen vermag, und sein

Gegentheil insgesammt verwerfen, so müßte der Mensch sich zum Theil selber verwerfen, indem er sich nicht einmal selber begreifen kann, und sich selber ein Räthsel ist. Indeß vermögen wir, der obigen zweiten Annahme gemäß, doch im Allgemeinen die Möglichkeit des Wahrsagergeistes zu begreifen. Unsere klare Erkenntniß besteht nämlich aus dunkeln Vorstellungen, als aus ihren ersten Wurzeln, die man sinnbildlich die Herzwurzeln der klaren Erkenntniß nennen könnte. Demzufolge ist aus einer Reihe dunkler Vorstellungen die Herleitung und Entstehung einer klaren Erkenntniß endlich möglich, und die daher zur Wirklichkeit gelangt. Wenn also ein Mensch sich alle Gründe, aus welchen eine gewisse zukünftige Sache entsteht dunkel vorstellt, so ist es möglich, daß er dieselbe zum Voraus erkennt, ohne sich der Gründe im Augenblicke deutlich und klar bewußt zu sein, aus denen er sie herleitet, und aus denen sie entspringt. Und alsdann wahrsagt er. Die Wahrsagungen haben eine Aehnlichkeit mit den Zufällen in der Welt, welche ersteren, in Beziehung auf unsere Erkenntniß, von ungefähr entstehen. Sie sind demnach klare Vorstellungen, deren Klarheit in unserer Seele von ungefähr, oder, was dasselbe ist, zufällig entsteht. Und es ist somit begreiflich, daß man nicht nach irgend einer Kunst, die eine hinreichende Gewißheit hätte, wahrsagen lernen kann. Gibt es also einen natürlichen Wahrsagergeist, so muß derselbe größtentheils angeboren sein. Die natürliche Anlage der Seele muß diese letztere schon bestimmen, die Gründe zukünftiger Vorfälle in einer solchen Ordnung sich dunkel vorzustellen, daß daraus eine klare Vorauserkennung zu entstehen vermag.

In keiner Art unserer Erkenntniß sind wir der Unwissenheit und dem Irrthume so sehr unterworfen, als wenn wir das Zukünftige im Voraus erkennen wollen. Und dieses ist auch darum nicht anders möglich, weil die Erkenntnißvermögen unserer Seele, durch welche ersteren wir das Zukünftige vorhersehen und voraus erkennen, vergleichungsweise die schwächsten unter allen unsern Erkenntnißvermögen sind.

Noch eine Frage bleibt uns hier zu untersuchen übrig:

Ob nämlich die Träume etwas bedeuten, oder ob unsere Träume uns manchmal zukünftige Ereignisse vorstellen, und ob man daher nicht unrecht handle, wenn man aus den Träumen das Zukünftige im Voraus zu erkennen sucht? Wir wollen hier zweierlei bemerken: Erstlich, wenn im Traume die Einbildungskraft nicht allzu starke, lebhafte und falsche Einbildungen wirket, so ist kein Zustand der Seele zu den Vorhersehungen der Seele geeigneter, als gerade der Traum. Denn wachen wir, so sind unsere äußerlichen Empfindungen dergestalt stark und lebhaft, daß die Vorhersehungs-Kraft allemal, so oft dieselbe im wachenden Zustande wirken will, zu große Hindernisse antrifft. Allein wenn wir träumen, haben wir nur einige klaren äußerlichen Empfindungen, die aber jedoch nicht stärker und klarer sind, als die Einbildungen. Demzufolge fallen im Traume die Hindernisse weg, die unsere Sinne dem Vorhersehungs-Vermögen in den Weg legen. Kömmt nun noch dazu, daß die Einbildungen, aus welchen der Traum zusammengesetzt ist, nicht besonders stark und lebhaft sind: so fällt auch das Hinderniß weg, das durch die Einbildungskraft dem Vorhersehungs-Vermögen in den Weg gelegt wird. Und sind nun die Einbildungen, aus denen der Traum besteht, ganz oder theilweise wahr: so stellt sich die Seele im Traume Empfindungen und Einbildungen vor, aus welchen beiden sie die Vorhersehungen herzuleiten vermag. Demgemäß können wir im Traume das Zukünftige vorhersehen, und es so fort, wenn wir erwachen, aus den Träumen voraus erkennen. Es ist demnach eine große Uebereilung, wenn man aus den Träumen gar Nichts macht und alle Traumdeutung ohne Weiteres verwirft. Man müßte allen geschichtlichen (historischen) Glauben verwerfen, wenn man alle Nachrichten von solchen Träumen, die etwas bedeuten, leugnen wollte. Man gedenke nur an folgende, weltgeschichtlich bekannte Träume des Mundschenks und des Bäckers bei dem Könige Pharao in Aegypten, so wie an den Traum des Königs selbst von den sieben fetten Kühen und den sieben mageren, welche die fetten auffraßen; von den sieben schönen vollen Aehren, die aus einem Halme wuchsen und von den sieben brandigen Aehren, welche die vollen Aehren verdarben,

und welche drei erwähnten Träume der Patriarch Joseph richtig erklärte; ferner erinnere man sich an den Traum des Königs Nabuchodonosor oder Nebukadnezar von der Bildsäule, die er in dem Traume gesehen, welchen der Prophet Daniel auslegte, so wie an den Traum des Königs Astyages von seiner Tochter Mandane, aus deren Schooße er einen Weinstock hervorwachsen sah, dessen Ranken ganz Asien umschatten würden. Die wegen Deutung dieses zuletzt erwähnten Traumes um Rath gefragten Wahrsager, welche die Träume auszulegen pflegten, antworteten: „dem Könige werde von seiner Tochter ein Enkel geboren werden, der sowohl den Großvater des Reiches berauben, als auch ganz Asien unterjochen würde.“ Die Erklärung dieses Traumes hat in dem Stifter der großen Persischen Einherrschaft (Monarchie), dem Könige Cyrus, ihre Erfüllung gehabt.

Außer den bereits aufgeführten, weltgeschichtlich berühmten Träumen berichtet der Jüdische Geschichtschreiber Josephus Flavius von Alexander dem Großen, König von Macedonien, Folgendes:

„Derselbe sei auf die Juden äußerst erbittert gewesen, weil sie ihm, während er Tyrus belagerte, die geforderten Lieferungen versagt hatten. Nachdem er nun die Stadt erobert hatte, zog er voll Rachgierde gegen Jerusalem. Da kam ihm nun vor der Stadt der Hohepriester Jaddus, zufolge einer im Traume erhaltenen Weisung, im hohenpriesterlichen Schmucke an der Spitze der ganzen Priesterschaft und des Volkes entgegen. Sobald Alexander den feierlichen Zug sah und voran den Hohenpriester in Amtsgewanden und den Namen Gottes auf seinem goldenen Stirnbande, trat er allein hinzu, warf sich anbetend nieder und begrüßte dann den Hohenpriester. Alle Begleiter des Königs staunten; nur einer derselben fragte ihn, warum er den Hohenpriester angebetet habe? „„Nicht ihn,““ antwortete Alexander, „„sondern den Gott, Dessen Priester er ist, habe ich angebetet;“ und erzählte hernach, wie er noch in Macedonien gewesen, im Traume eben diesen Hohenpriester in eben diesem Schmucke gesehen, der ihn zum Feldzuge ermuntert

und ihm verheißen habe: „„Gott werde vor ihm hergehen und ihm das Reich der Perser übergeben.““ Nun zog Alexander an der Hand des Hohenpriesters in die Stadt, brachte Opfer, las die Weissagung: „„er werde das Reich der Perser stürzen,““ in den Schriften des Propheten Daniel, und gab von freien Stücken den Juden die Erlaubniß, nach ihren Gesetzen zu leben und die Freiheit von Abgaben für jedes Sabbathjahr.“

Zu diesen welthistorisch bekannten Träumen können wir noch die zwei folgenden, aus vorchristlichen Zeiten und unter heidnischen Völkern stattgefundenen und zugleich nicht weniger denkwürdigen Träume hinzufügen, und zwar:

a) Den des Eudemus aus der Insel Cypern. Diesen Traum schildert Cicero auf folgende Weise:

„Xenophon, ein Schüler des Sokrates, welch ein und wie ausgezeichneter Mann! beschreibt auf dem Feldzuge, den er mit Cyrus dem Jüngern gemacht hat, seine Träume, deren Erfüllungen sich als verwundernswerth eingestellt haben. Aristoteles erzählt nämlich, daß sein Freund Eudemus aus Cypern, als er eine Reise nach Macedonien machte, nach Pherä gekommen sei; und dieses war damals eine sehr berühmte Stadt in Thessalien, die aber von dem Tyrannen Alexander in einer grausamen Herrschaft behauptet wurde; in dieser Stadt nun sei Eudemus so schwer erkrankt, daß alle Aerzte ihn aufgaben: es habe ihm (dem Eudemus) im Traume gedünkt, als ob ein Jüngling mit einem überaus schönen Antlitz zu ihm sage: er werde in sehr kurzer Zeit wieder genesen, und der Tyrann Alexander werde innerhalb weniger Tage umkommen, Eudemus selbst aber werde fünf Jahre später nach der Heimath zurückkehren. Nun aber schreibt Aristoteles, daß die ersten Dinge sogleich erfolgt seien, daß Eudemus sowohl gesund geworden, als der Tyrann von den Brüdern seiner Gattin umgebracht worden sei: jener sei gegen Ausgang des fünften Jahres, da, dem bekannten Traume gemäß, Hoffnung vorhanden war, er werde aus Sicilien nach Cypern zurückkehren, kämpfend bei Syrakus todt geblieben; weshalb man den Traum ausgelegt habe, daß, da die Seele des

Eudemus aus dem Körper ausgegangen, es scheinet, als ob er nach der Heimath zurückgekehrt sei *).

„Den Weltweisen (Philosophen) wollen wir den überaus gelehrten Mann, den wahrhaft erhabenen Dichter Sophokles beizählen; als aus dem Tempel des Herkules eine schwere goldene Opferschale heimlich entwendet worden war, sah dieser im Traume den Gott selbsten denjenigen nennen, der solches gethan hätte. Dies beachtete jener zum ersten und zum zweiten Male nicht. Sobald sich aber dieses öfter ereignete, stieg er auf den Areopag **) und hinterbrachte die Angelegenheit. Die Areopagiten lassen denjenigen ergreifen, den Sophokles genannt hat. Jener bekannte, indem man ihn folterte, und trug die Opferschale zurück. Durch diese Thatsache wurde jener Tempel der des „Herkules Index“ (des Angebers, Anzeigers) genannt.“

Der andere merkwürdige Traum, den uns ebenfalls der Römische Weltweise Cicero in seinen Werken erzählt, ist

b) folgender:

„Als zwei gewisse Freunde aus Arkadien eine Reise gemeinsam machten und nach Megara ***) gekommen waren, berichtet er, sei der eine bei einem Gastwirthe eingekehrt, der andere bei einem Gastfreunde. Damit diese Freunde, nach-

---

*) Auf diese Weise hätte jener im Traum erschienene Jüngling durch die Heimath, in welche Eudemus nach fünf Jahren zurückkehren würde, die Ewigkeit verstanden, welches auch wir die ewige Heimath nennen. So lesen wir auf den Leichensteinen gewisser christlichen Gemeinden: er ging heim, oder: er ist heimgegangen. Siehe Cicero de Div. I. 25.

**) Areopagus ἄρειος πάγος oder Ἀρειόπαγος, collis Martius, Deutsch: „der Mars-Hügel“ zu Athen, auf welchem sich das höchste Gericht versammelte, welches über die Religion wachte und über grobe Verbrecher, wie hier über den Tempelraub, entschied. Die Mitglieder dieses höchsten Raths hießen Areopagitä. — Der heil. Dyonisius, ein Rechtsgelehrter, Sternkundiger aus Liebhaberei und Schüler des heil. Apostels Paulus, war vor seinem Uebertritt zum Christenthum, zu dessen Annahme er durch den eben genannten Apostel war bekehrt worden, ein Mitglied dieses höchsten Gerichtes.

***) Megara, eine Stadt, lag in dem kleinen Lande Megaris, zwischen dem Peloponnes und Attika. Vergleiche Cicero de Div. I. 27.

dem sie zu Abend gegessen hatten, ruhen möchten, sei demjenigen, der in dem Hause des Gastfreundes war, um Mitternacht im Traume vorgekommen, als ob der andere ihn bitte, daß er ihm zu Hilfe kommen sollte, weil ihm von seinem Gastwirthe der Tod bereitet würde: so sei jener, durch den ersten Traum in Schrecken gesetzt, aufgestanden; darauf, nachdem er zu sich gekommen war und geglaubt hatte, daß diese Erscheinung für Nichts zu halten sei, wieder eingeschlafen. Dann sei es demselben im Schlafe wieder vorgekommen, jener bitte ebendenselben, daß er, da er ihm doch nicht bei'm Leben zu Hilfe gekommen wäre, seinen Tod nicht ungerächet hingehen lassen möchte: er sei, umgebracht von seinem Gastwirthe, auf einen Wagen geworfen und über seinen Körper Dünger; er bitte, daß er Morgens frühe an dem Thore zugegen sei, bevor der Wagen aus der Stadt fahre. Durch diesen Traum aber bewogen, sei er frühe bei dem Fuhrmanne an dem Thore zugegen gewesen; er habe ihn gefragt, was auf dem Wagen wäre: so sei jener, in Schrecken gesetzt, davon geflohen, der Todte herausgezogen worden; der Gastwirth habe, nach Kundwerdung der Thatsache, die Strafe gelitten."

Auch im Christenthum haben wir einige welthistorisch berühmten Träume, die ebenfalls in Erfüllung gegangen sind, aufzuzählen, und zwar:

a) Des Pilatus Gemahlinn Traum, welchen uns der heil. Evangelist Matthäus am 27. Kap. 19. V. mit folgenden Worten berichtet: „Und da er (Pilatus) auf dem Richterstuhle saß, schickte seine Gemahlinn zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du Nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, den ich habe heut Seinetwegen **im Traume** viel ausgestanden."

b) Des heil. Ignatius von Loyola, Stifters des Jesuiten-Ordens, Traum, dessen auch Johannes von Müller in seiner allgemeinen Weltgeschichte gedenkt und welcher, da ihm die allerseligste Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde erschien, den ersten Gedanken zu der Stiftung der nachmals so weltberühmten Gesellschaft Jesu anregte; und endlich

c) des heil. Franz von Xavier's Schwester Traum, in welchem sie ihren Bruder einen Indier tragen sah; — und

dieser Traum hat in der Menge der Bekehrungen der Indier durch den eben genannten Heiligen seine Erfüllung gehabt.

Allein zweitens kann man auch leicht überzeugt werden, daß die wenigsten Träume der wenigsten Menschen etwas bedeuten können. Denn gewöhnlich wirken die Einbildungskraft und das Dichtungsvermögen so lebhaft und so stark, und die bei Weitem zahlreichste Menge der Menschen denken im wachenden Zustande so selten und wenig an das Zukünftige, daß sie ohnedies kein großes Vorhersehungsvermögen besitzen, das eben daher um so viel weniger im Traume, der aus so starken Einbildungen besteht, wirksam zu werden vermag. Dazu kommt noch, daß die meisten Träume so erstaunlich ungereimt sind, daß die darin etwa enthaltenen Vorhersehungen dennoch irrig sind. Demzufolge ist es eine offenbare Thorheit, wenn man alle Träume für bedeutend hält nnd Vorstellungen eines Traumes für Vorhersehungen halten will. Erwägt man nämlich die Nachrichten von bedeutenden Träumen, so wird man allezeit finden, daß sie viel ordentlicher sind, als die Träume überhaupt zu sein pflegen, und offenbare Merkmale ihrer Wahrheit enthalten. Die Traumdeuterei, oder, nach einem edlern Worte, die Traumdeutung, ist der Inbegriff der Regeln, nach denen man aus den Vorhersehungen im Traume das Zukünftige voraus erkennen kann. Sie ist folglich nicht ganz zu verwerfen, allein die Menschen verstehen sie bis auf den heutigen Tag noch sehr mangelhaft. Die gewöhnlichen Traumbücher sind viel zu tief unter den Gesichtspunkt der menschlichen Vernunft erniedrigt, als daß es nur einmal Jemand anstehen sollte, ihre Unhaltbarkeit und Thorheit deutlich zu erweisen.

Uebrigens schreibt ein alter Römer in Betreff der Träume überhaupt, daß viele derselben wahr würden, so wie Hippokrates, der Vater der Aerzte, in's Besondere daran erinnert, man solle die Träume, welche man gegen Tag habe, beachten.

Es frägt sich schließlich, ob man aus den Träumen Muthmaßungen ziehen dürfe? Darauf kann man antworten: Aus natürlichen Träumen darf man muthmaßen von der natürlichen Beschaffenheit des Leibes und dem Gesundheitszu-

stande, nicht aber von andern zukünftigen, der Freiheit Gottes und der Menschen überlassenen Dingen. Sind die Träume von Gott dem Herrn, so ist erlaubt, dieselben auszulegen, wenn man, wie Joseph, das Licht dazu von Gott hat.

Nach dieser mehrentheils nur der Vernunft gemäßen Schilderung gehen wir nunmehr zu der geschichtlichen, als dem zweiten Abschnitte, über.

Zweiter Theil.

„Fast alle großen und denkwürdigen Veränderungen in den menschlichen Angelegenheiten pflegen einige Zeit zuvor entweder durch Ein Zeichen oder mehrere deutliche Zeichen, vermöge einer Schickung Gottes, angezeigt und vorher bezeichnet zu werden," so schreibt der ungemein gelehrte Markus Antonius Muretus schon vor mehr denn dritthalb Jahrhunderten in einer für den König von Polen, Sigismund August, vor Papst Pius V. gehaltenen Rede. —

In wiefern die Wahrheit der eben ausgesprochenen Behauptung wirklich begründet oder nicht begründet ist, darüber kann uns nur die Geschichte belehren, und wir müssen zu diesem Endzwecke einige flüchtige, obgleich aufmerksame und wichtige Rückblicke in dieselbe werfen. Indeß seien wir frei von jeglichem Vorurtheil und gleichweit entfernt vom Unglauben und Aberglauben, so werden wir die Wahrheit der obigen Behauptung in der allgemeinen Weltgeschichte jedesmal vor dem Ausbruche großer Ereignisse bestätiget finden. Steigen wir daher ungefähr fünfthalb Jahrhunderte vor der gnadenreichen Geburt Christi rückwärts hinauf, so erfahren wir, daß der Weltschöpfer auch bereits im Heidenthume seine Strafgerichte durch mannigfaltige sinnbildliche Zeichen der Welt vorher bezeichnete. So erinnere man sich zuvörderst nur an den sogenannten Peloponnesischen Krieg, welcher einen Zeitraum von acht und zwanzig Jahren umfaßte, indem er im Jahre 431 begann und 404 v. Chr. endigte. Im sechs und

zwanzigsten Jahre der Dauer dieses Krieges sah man nämlich während zwei Monate und fünfzehn Tage in der Luft ein ungewöhnlich großes Feuer. Später fiel aus der Luft ein großer Stein in die Stadt Athen herab. Nach der Schlacht bei Aegopotamos (Ziegenfluß) wurde Athen mit einer schweren Belagerung umgeben. Sehr viele Einwohner dieser Hauptstadt, verschmachtet vor Hunger, kamen um's Leben.

In den Zeiten des Römischen Kaisers Nero, welcher von dem Jahre 54 n. Chr. bis 68, also im Ganzen 14 Jahre regierte, erschien ein Komet sechs Monate hindurch gegen die Art der Kometen, die man während so langer Zeit nicht zu sehen pflegt. Auch vorher unter dem Römischen Kaiser Claudius, der ebenfalls so lange herrschte, als sein Nachfolger, wurde ein Komet gesehen und **drei Sonnen**, die ohne Zweifel vorbedeuteten, daß drei Großen des Reiches in Kurzem um den Vorrang der Herrschaft streiten würden. Der Chronist sagt darüber in Betreff seiner: „Ich, für meine Person, glaube auf ebendieselbe Weise, daß jener überaus große Komet nicht allein einen Aufruhr, sondern eine Umänderung im ganzen Römischen Reiche, und vorzüglich die beklagenswerthe Zerstörung des Königreichs Juda bedeutet habe."

Nach dem Tode des Nero, der im Jahre 68 freiwillig endigte, entstand wirklich zwischen den drei Kaisern, Sergius Galba, Oto und Vitellius ein heftiger Streit wegen der Oberherrschaft. Galba wurde durch Nachstellung des Oto auf dem Forum zu Rom erstochen. Hierauf wurde in Deutschland von dem Heere Vitellius zum Kaiser gewählt, und dieser sandte einige Truppen hinüber nach Italien. Als Oto diesen entgegen gezogen war, begann er vier Schlachten mit ihnen: dreimal zeigte er sich als Sieger, aber in dem vierten Treffen wurde sein Heer geschlagen. Und obgleich die Soldaten aus eigenem Antriebe zu ihm zusammen strömten, so wollte er dennoch nicht länger Krieg führen. Er soll nämlich gesagt haben, er ziehe seinem Privatleben und Ruhme den Frieden des Staates vor; und vier Monate nach dem Tode des Galba gab er sich selber den

Tod mit einem Dolche. Unterdeß wurde im Morgenlande von den Soldaten Vespasianus zum Kaiser erwählt; dieser entsandte nach Italien ein Heer, von welchem die Truppen des Vitellius geschlagen wurden. Darauf entstanden Aufruhre zu Rom, und Vitellius, gefangen genommen, nachdem ihm die Hände auf den Rücken gebunden waren und ein Strick um seinen Nacken geworfen, wird im Kothe durch die Straßen hin- und hergeschleppt, und endlich, wie er verdient hatte, hingerichtet. Denn er war von solcher Art, der eher die Benennung eines wilden Thieres, als eines Menschen verdiente. Innerhalb vier Monate verschwendete er 42 Millionen Römischer Thaler, mithin ungefähr 62 Mill. Preuß. Thaler. Dieses war der erste Aufruhr, der sich wegen der Wahl im Kaiserreiche nach Augustus ereignete.

Vespasianus, als siebenter Kaiser, regierte neun Jahre. Er war ein durch Weisheit und Rechtschaffenheit berühmter Mann und ein des Reiches würdigster Fürst. Obgleich nämlich Caligula, Claudius und Nero nicht allein alle Unmäßigkeit über an Andern ertragen, sondern auch selbst ausgeübt hatten, so stellte dieser hingegen zu Rom ordentliche Lehranstalten und ehrenwerthe Gesetze wieder her. Auch versah er nicht unbedeutend das Reich mit aller Art Zufuhr, und in den Provinzen vertheilte er gehöriger Weise die nothwendigen Hilfsmittel. Außerdem setzte er für die Aerzte und Professoren anderer Künste in Rom bestimmte Staatsgehälter aus.

Das größte und merkwürdigste Weltereigniß, das unter seiner Regierung geschah, ist:

Die letzte Zerstörung Jerusalems.

Im zweiten Jahre der Regierung des Vespasianus nämlich belagerte sein Sohn Titus Vespasianus die Stadt Jerusalem, als im Monat April das Paschafest (Osterfest oder Fest der ungesäuerten Brode) gefeiert wurde, und darauf plünderte und verbrannte er es im Monate September. Während dieser Zeit nun war in der Stadt vor Hungersnoth, Aufruhren und inneren Ermordungen ein so großes Elend, als man lies't, daß es niemal in irgend einer Stadt gewesen. Mütter vor Größe des Hungers kochten ihre eige-

nen Kinder, aber vergebens; denn die Soldaten nahmen sie mit Gewalt hinweg und verzehrten sie, und die Mütter kamen inzwischen aus Mangel an Nahrung um's Leben. Es gab Viele, die freiwillig selbst endigten. Josephus Flavius berichtet, in der Stadt seien ungefähr eine Million Menschen gewesen. Da nämlich das Pascha-Fest eintraf, so waren eine sehr große Menge Volkes in der Stadt zusammen gekommen, weil jeder Israelite verpflichtet war, während der Dauer seines Lebens wenigstens einmal nach Jerusalem zu wallfahrten, und allda in dem Tempel Salomon's den wahren Gott, Jehova, anzubeten. Außerdem strömten auch zugleich nach der Hauptstadt Diejenigen, welche hin und wieder durch ganz Judäa wohnten, aus keinem andern Grunde, als weil sie sich die zuverlässigste Hoffnung auf ihre Rettung durch die Schutzmauern versprochen. Unter einer so außerordentlich großen Menge Menschen, kam beinahe der größte Theil durch Hunger, durch ansteckende Seuche und Schwert um. Titus schickte sechstausend Juden nach Alexandrien in Aegypten nicht anders als Sklaven, um dort Sklaven-Arbeiten zu verrichten. Zweitausend führte er mit sich hinweg nach Rom, welche er im Triumphe zeigte und bei den öffentlichen Schauspielen wilden Thieren zum Zerfleischen vorwarf. Kurz! keines Menschen Zunge vermag hinzureichen, um ein so großes Elend auszudrücken. Gott, der Herr, wollte nämlich den Menschen ein gewisses neues und besonderes Beispiel vorlegen, an welchem man die Größe der Entrüstung Gottes gegen die Verachter der Frömmigkeit wahrnehmen könnte. Denn es müßte wahrlich ein durchaus eisernes und diamantsteinernes Herz sein, welches sich bei einem so schaudervollen Musterbilde nicht entsetzte. Es ist aber bei dieser Geschichte überhaupt zu erwägen, daß, wenn Gott Sich keiner Milde gegen dieses Volk bei der Bestrafung wegen dessen Gottlosigkeit bediente, welches Er Sich zu eigen berufen hat, und welches aus so heiligen und großen Vätern entsprossen war, — daß Er viel weniger der Heiden schonen wird. Und indem Gott, der Herr, mit solchen Thatsachen droht, so gibt Er auch an ebendemselben Beispiel die Bezeichnung der göttlichen Barmherzigkeit und des göttlichen Wohlwollens

deutlich zu erkennen, damit wir nämlich nach dem Umsturze des Jüdischen Reiches nicht zweifeln sollen, daß wir, die wir ursprünglich Heiden sind, wirklich das auserwählte Volk und Kinder Gottes sind, wenn wir wahrhaft an Christum glauben.

Diese Verwüstung Jerusalems fällt in das zweite Jahr der Regierung des Römischen Kaisers, Vespasianus, dies aber war nach Christi Geburt, einigen Geschichtschreibern zufolge, im vier und siebenzigsten, — anderen, und zwar der Mehrzahl gemäß, schon im siebenzigsten Jahre, nach dem Leiden Christi, einigen Geschichtschreibern zufolge, im vierzigsten, nach anderen bereits im sieben und dreißigsten Jahre, seit Erschaffung der Welt aber im viertausend und achtzehnten, — nach einer andern Lesart, — im viertausend fünf und dreißigsten Jahre. Mag auch sich eine kleine Abweichung entweder einerseits durch die Zählung von Mondjahren, oder andererseits durch die von Sonnenjahren in der Zeitrechnung eingeschlichen haben, so benimmt dieser geringe Irrthum doch Nichts an der Wahrheit dieser geschichtlichen Weltbegebenheit. — Der Tempel Salomon's hatte seit dem zweiten Jahre der Regierung des Artaxerxes Longimanus gestanden 526 Jahre.

Diese Zerstörung wurde durch viele schauerliche Vorzeichen angedeutet, worunter wir die wichtigsten hier erwähnen wollen. Ein Jahr vor der Ueberkunft des Vespasianus nämlich, erschien ein Komet von furchtbarer Größe, welcher die Gestalt eines Menschen hatte, der eine Anzahl gezückter Schwerter in der Hand hielt, und lange über dem Tempel stand. In ebendemselben Jahre und in der nämlichen Zeit, als dieser Komet erschien, sah man gegen das Pascha-Fest die ganze Länge der Nacht während der Feier in dem Tempel so hell, als wenn es am vollen Mittage gewesen wäre, und diese Helligkeit dauerte sieben Tage hindurch. Und, was dem Jüdischen Volke noch mehr Erstaunen einflößte, war, daß eine junge Kuh, welche man in den Tempel führte, um geopfert zu werden, sobald sie auf die Erde gelegt war, um sie zu schlachten, ganz in der Mitte des Tempels mit einem Lamme niederkam, und zwar während ebendesselben Pascha-Festes. Ein anderes nicht minder merkwür-

diges Vorzeichen war folgendes: Es befand sich an dem Tempel eine große und möglichst massive Pforte, genannt die morgenländische oder die von Aufgang, welche mit starken, dicken und schweren eisernen Platten (Füllungen) versehen war, und welche, während man das Getöße der Thürangeln von sehr weiter Ferne vernahm, nur mit der ganzen Kraft von zwanzig Mann geöffnet oder geschlossen werden konnte; diese öffnete sich dann, ohne daß ein Mensch Hand daran gelegt hatte, ohne Getöße und ohne irgend ein Knarren, und es war unmöglich, sie mit der gewöhnlichen Anzahl Mannschaft zu schließen; daher war dazu eine große Menge nothwendig. Man sah außerdem noch auf der Zinne des Tempels und auf der Seite sogar des Allerheiligsten während der ganzen Dauer der Nacht das Angesicht eines Menschen, und diesen sehr erschrecklich und furchtbar. In der nämlichen Jahreszeit erschienen in der Luft Wagen, blinkende Reiter, und am Himmel zeigte sich ein großes Heer, das seinen Anzug auf Jerusalem und dem Lande Judäa zu machte. Gegen das Wochenfest bei der nämlichen Feier der Pfingsten hörten die Priester, die im Tempel wachten, einen Menschen von großer und erschrecklicher Gestalt einher gehen, welcher unversehens laut schrie: Lasset uns aus diesem Tempel gehen, und uns von dieser Stätte entfernen!" Und vor diesem Kriege, gab es während eines Zeitraumes von vier Jahren einen Mann niedern Standes, genannt Jesus, der Sohn eines Landmannes, Ananias mit Namen, der am Feste der Stiftshütte durch die Straßen-Ecken Jerusalems laut zu schreien anfing, indem er sagte: „Eine Stimme von Osten, eine Stimme von Westen, eine Stimme von den vier Winden des Himmels, eine Stimme gegen Jerusalem, eine Stimme gegen den Tempel, eine Stimme gegen den Ehegatten und gegen die Ehegattinn, und eine Stimme gegen das ganze Volk Judäa's."

Dieses Geschreies wegen ohne Unterlaß noch Ruhe, wird er ergriffen, ins Gefängniß gesetzt, geschlagen und gequält, ohne daß man jemals ein anderes Wort aus seinem Munde, was das Höllenfeuer und die Qual betrifft, welche man ihm

anthat, entwinden kann, was Ursache war, daß die vornehmen Herren verboten, ihm irgend ein Leid zu zufügen, indem Jeder dafür hielt, er sei von Sinnen. Ungeachtet er mit keinem lebendigen Menschen redete, noch etwas Anderes bei Nacht und Tag, und insbesondere als man opferte, sprach, als: „Weh' über Jerusalem, und weh' über das Heiligthum!" Als die Stadt nun belagert wurde, unterbrach er sein Geschrei, als wenn er nicht mehr hätte ankündigen müssen, was nur zu nahe und sicher war; allein, als die Stadt zu brennen begann, und die Flammen den Tempel umgaben, war es, daß er, während er auf die Mauer stieg, als wenn er darauf die Runde gemacht, seinen ersten Dienst wieder anfing, indem er ausrief: „Weh' über die Stadt, weh' über das Volk und weh' über den Tempel!" Darauf sehr laut schreiend, sagte er: „Wehe auch mir selbsten!" Nachdem er dieses ganz plötzlich gesagt hatte, wurde er von einem durch die Maschine der Römer geschleuderten Steine getroffen, welcher ihm sowohl das Wort, als das Leben zugleich hinwegnahm. Der spätere Chronist gedenkt noch eines Vorzeichens, indem er schreibt: „Fast während eines ganzen Jahres sah man oberhalb des Tempels in der Luft ein feueriges Schwert." Und um allen Vorhersagen über den Verfall dieses Volkes, ihrer Stadt und des Tempels ein Ende zu setzen, so fand man gerade zu der Zeit, als die Juden in diesen Aengsten waren, einen Stein, worauf gewisse Hebräische Buchstaben eingemeißelt waren, deren wesentlicher Inhalt derartig war: „Wann das Gebäude wird gänzlich vollendet und in die Gestalt eines Vierecks gesetzt sein, so wird er zerstört werden."

Als nun die Festung Antonius durch die Römer eingenommen und mit der nahen Mauer niedergerissen war, so beeilten sich die Juden, um gegen den Feind Vortheil zu ziehen, die Lücken dergestalt auszubessern, daß sie den Bau mit vier Ecken machten, indem sie sich durchaus nicht der weissagenden Inschrift erinnerten. Auch noch nahe an der Mauer der Stätte des Allerheiligsten fand man die folgenden Worte in Hebräischer Sprache eingemeißelt:

„Wann das Gebäude des Tempels viereckig sein wird, so wird es über Israel einen König geben, der über alle Israeliten regieren und herrschen wird.“ Die Worte dieser Prophezeihung wurden nach den verschiedenen Einfällen der Menschen ausgelegt, indem die Einen sich in ihrer Einbildung einen Jüdischen König ausmalten, und die Anderen auf eine andere Art; die Priester aber bezogen sie auf den Römischen Kaiser, indem er damals fast die Herrschaft der ganzen Welt unter seiner Unterwerfung hielt. Die Weisesten jedoch erkannten, daß sie sich wahrhaftig auf Unsern Herrn Jesum Christum bezogen, geboren dem Fleisch nach von einem Jüdischen Stamme aus der Jungfrau Maria, und auf das Reich, dessen Verlauf durch alle Winkel der Erde kein Ende haben sollte. Als die Vornehmsten und die Anführer der Aufruhre Jerusalem's den Tempel eingenommen und brennen sahen, so flohen sie davon nach dem Berge und der Burg Sion, und mittlerweile stellten die Römer zum Spott und zur Verachtung der Hebräer rings um den Tempel ihre Götzenbüsten auf, und opferten dicht an der „morgenländischen Pforte“ nicht ohne bis zum Himmel die Lobsprüche des Titus, ihres Fürsten und Feldherrn bei'm Heere, zu erheben. Während des Kampfes auf dem Römischen Schlachtfelde, befand sich unter den Söhnen der Priester ein Kind, welches, als es die Priester auf dem Berge Sion vor Durst sterben sah, in den Tempel hernieder stieg, und die Hauptleute der allda befehligten Besatzung bat, es möge ihnen gefallen, ihm zu trinken zu geben. Der Römer, Mitleid habend mit dieser Kindheit, nahm das Gefäß, welches das Kind brachte, und nachdem er es ihm hatte füllen lassen, gab er es ihm zurück, das Kind trinkt, flieht alsdann mit dem Ueberbleibsel des Wassers davon, womit es die Priester tränkt, nicht ohne in Erstaunen zu setzen über die Kühnheit in einem so zarten Lebensalter die Römer, die es gehen ließen, ohne ihm ein Leids zu thun, indem sie sich an der hübschen Täuschung des Knäbleins erfreuten, da sie mehr Rücksicht auf seine Frömmigkeit hatten, als auf den Betrug, um so mehr, als er bei einer solchen Gefahr sein eigenes Leben nicht in An-

schlag gebracht hatte, wenn er nur die Ehrfurcht zeigte, welche er gegen die Diener seines Gottes im Herzen trug. Ein Theil derselben, die sich dem Titus übergaben, baten ihn, sie mit dem Leben zu begnadigen. Allein er ließ sie Alle tödten und ermorden, indem er sagte, es sei eine unwürdige Sache, daß die Priester das Verlangen hätten, den Tempel, worin sie ihren Gottesdienst und ihr Opfer auszuüben pflegten, zu überleben. So wurde die Weissagung des Propheten Daniel sowohl, als die spätere unseres Herrn und Heilandes erfüllet, und den Juden wurden, da sie durch die Verwerfung Christi, als des wahren Messias, Ungläubige und theilweise noch schlechter als die Heiden geworden waren, seit jenen schreckensvollen Tagen keine gottbegeisterten Seher, keine Weissagungen mehr, sondern nur Zeichen gegeben; und zwar die sehr auffallenden Zeichen, deren wir bereits oben vor der Beschreibung der Zerstörung Jerusalems und des Tempels gedachten. In sofern aber die Heiden schon durch die Zeichen glaubten, so wurden sie auch durch die Gnade zur Gemeinschaft der heiligen Kirche Gottes berufen, die Juden aber, als Ungläubige verdienter Maßen und gerechter Weise, besonders, da sie alle die Weissagungen ihrer Propheten, die auf Christum zielten, vor sich hatten und wußten, verworfen, so daß die Heiden das auserwählte Volk Gottes, wahres Israel geworden sind, und die alten Israeliten Heiden. So haben also die beiden ältesten, durch ihren Glauben von einander getrennten Völker ihr ursprüngliches Verhältniß zu Gott dem Herrn gewechselt. Indeß hat der Schöpfer Himmels und der Erde die Juden doch nicht gänzlich auf ewig verworfen, indem der heil. Apostel Paulus im 11. Kap. 25., 26. u. 27. V. des Briefes an die Römer schreibt: „Die Blindheit eines Theils von Israel wird nur so lange dauern, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird. Und dann wird ganz Israel selig werden, wie geschrieben steht:“ „„Aus Sion wird der Erlöser kommen, und die Gottlosigkeit von Jakob entfernen, und dies ist mein Bund mit ihnen, daß ich ihre Sünden wegnehme.““ Jedoch gab es, gleich wie zu den Zeiten des Propheten Elias sieben tausend Männer ihre Knie vor dem Abgotte Baal nicht gebeugt haben, so auch

zu dieser Zeit einen Ueberrest, der vermöge der Gnadenwahl gerettet worden. Was Israel suchte, das erlangte es nicht. Nur die wenigen, aus ihm Auserwählten haben es erlangt, die übrigen sind verblendet. Sieh des heil. Apostels Paulus Brief an die Römer im 11. Kap. 5. und 7. V.

Nach dem Vorgeben und Glauben der jetzt noch vorhandenen Juden, sollen bis zum Ende der Welt nur mehr 380 Jahre umlaufen, während welcher Zeit sie noch immerfort ihren Messias erwarten, und bei ihrem Gebet das Haupt und Antlitz stets nach Aufgang, nach Jerusalem der heiligen Stadt richten.

In Betreff der schon zuvor erwähnten Zeichen, sagt der Chronist: „Solches fügten wir aber deswegen hinzu, damit Niemand die Zeichen, welche die Zeugnisse des Zornes Gottes bekunden, durch die wir zur Buße eingeladen werden, verwegener Weise mißachte, um die Rache Gottes entweder abzuwenden, oder zu besänftigen; was den Einwohnern Ninive's durch eine Zuschickung Gottes widerfahren ist.“

Der Chronist schreibt ferner:

„Nicht sehr lange vor dem Ableben Konstantin's des Großen sah man während einiger Monate einen außerordentlich großen Kometen, welcher den traurigen Krieg und die Bewegung anzeigte, die nach dem Tode des Konstantin erfolgte.“ Das Reich hatte dieser so eingerichtet, daß die drei Söhne zugleich regieren sollten: Constantinus in Gallien, Spanien und Deutschland; Konstantius im Morgenlande; Konstanz in Italien und Illyrien. Aber nun war der jüngere Konstantinus mit dem Gebiete seines Reiches nicht zufrieden, sondern wollte allein regieren, und zog, gestützt nämlich auf seine Tapferkeit, weil er beherztere Soldaten hatte, nach Italien gegen seinen Bruder Konstanz. Allein Gott ließ diese Verwegenheit nicht lange ungerochen, denn dieser Konstantinus ward nicht lange nachher ermordet. Und in Folge dieses Ereignisses bemächtigte sich Konstanz der Oberherrschaft über das ganze Abendland, das er sehr glücklich verwaltete. Ferner hatte er zum Heerführer in Augsburg den Magnentius, welchem er bei Gefahr einmal das Leben gerettet hatte. Dieser brachte seinen überaus leutseligen Herrn um's Leben

und machte sich zum Kaiser, und traf Vorkehrungen zu einem Feldzuge gegen Konstantius. Konstantius erwählte den Gallus, seinen Enkel, im Morgenlande zum Kaiser, und nachdem er mit dem Heere gegen den Urheber des Aufruhrs gezogen war, besiegte er ihn. Durch diese Niederlage, wie man zu lesen pflegt, wurden damals die Streitkräfte des Reiches so sehr geschwächt, daß es nachher innerhalb vieler Jahre zu der früheren Stärke nicht hatte zurückkehren können, nachdem nämlich der beste und auserlesenste Theil des Volkes geschlagen war, so, daß während langer Zeit das Reich auch gegen die Barbaren keinen Widerstand zu leisten vermochte. Nach dieser begangenen Niederlage machte sich der überaus schandvolle Mann Magnentius selbst nieder; und so rächte Gott den gegen Konstanz, den besten Fürsten, vollbrachten Mord.

Nachdem auf Papst Pelagius I., Johannes III. gefolgt war, erschienen in jenen Zeiten sehr schauderhafte Zeichen am Himmel bei den Italienern. Man sah nämlich hitzige Schlachten und Kometen. Außerdem wurde auch durch Ueberschwemmung der Tiber Rom fast versenkt. Diese Zeichen deuteten an des Römischen Reiches und der Kirche Verfall, der bald später erfolgte. Denn nicht gar lange nachher entstand das Verderbniß des Mahomet (Muhamed).

Das Türkische Reich ist nämlich der mächtigste Antheil des Antichrist. Es sind über diesen auch sehr zuverläßige Weissagungen bei den Propheten vorhanden, durch welche wir von Gott in Betreff der Vermeidung dieses Verderbnisses ernstlich ermahnt werden. Im Daniel wird er so geschildert: An jenem schrecklichen Thiere, das der Typus (die Figur) des Römischen Reiches, wachse ein Horn heraus, vor dessen Macht drei Hörner ausgerissen werden, und es habe Augen und rede Schauder erregende Lästerungen wider Gott. Dieses Horn ist Mahomet; die Augen und Schauder erregenden Lästerungen gegen Gott sind: der Koran, (Al-Koran) und des Mahomet's Lehre, die weiter verbreitet ist, als sich die Grenzen des Reiches erstreckten. Denn beinahe die gesammte morgenländische Weltgegend ist von dieser teuflischen Glaubenslehre angesteckt. Die drei Hörner bedeuten die drei berühmten Königreiche Arabien, Syrien und Ae-

gypten, die Mahomet (Muhamed) eingenommen hat. Alles dies sagte Gott der Herr durch Seinen getreuen Diener vorher, damit wir, bei Zeiten gewarnt, an diesem Aergernisse keinen Anstoß nehmen sollten. Desgleichen ließ der Herr solches vorher ankündigen, damit wir wohl wüßten, daß dieses das letzte Reich sei, und daß des jüngsten Gerichts Tag erwartet werden müßte. Des Mahomet Nachkommen aber, nicht zufrieden mit den Gebieten ihrer Reiche, kämpften auch gegen die Kaiser von Konstantinopel wegen der Oberherrschaft über Asien. Dieses Reich des Mahomet wurde zuerst genannt das Reich der Sarazenen. Denn obgleich er dem Volke nach ein Sprößling des Agar, mithin ein Agarener, war, so veränderte er doch nicht ohne große Ursache diesen Namen, weil die Verheißung in der heil. Schrift auf die von der Sara gebornen Kinder Abraham's Bezug hatte, und nicht auf Agar; die Agarener aber waren von Agar entsprossen. Da übrigens Mahomet vorgab, sein Volk sei Gott angenehm und zwar in einem so hohen Grade, daß die Verheißung des Segens sich auf dasselbe beziehe, damit sie auf dem ganzen Erdkreise (Mahomet erklärte nämlich alle Verheißungen der heil. Schrift körperlich oder grobsinnlich) herrschen sollten, und nachdem er mit Fleiß das Wort verändert hatte, nannte er sein Volk Sarazener, als wenn es Kinder der Sara und nicht Kinder des Agar oder Agarener wären.

Diese Sarazenen nun sind mächtig geworden nicht allein in Asien, sondern auch in Afrika. Von dorten her zogen sie auch nach Spanien, behaupteten auch lange einen großen Theil desselben. Sie betraten auch häufig durch einen Einfall Italien.

Der Ursprung der Türken.

Die Türken waren ursprünglich Bewohner der Tartarei in Asien; daher auch kurzweg Tartaren genannt. Die Ursache der Ankunft der Türken aus der Tartarei nach West-Asien

war die, daß die Perser bei den Türken, während die Sarazenen gegen die Perser Krieg führten, Hilfe suchten. Diese Tartaren aber lebten nahe an dem Kaukasischen Gebirge. Dies war nicht lange vor Karl dem Kahlen, ungefähr um das acht hundert und siebenzigste Jahr Christi. Nach diesem Feldzuge blieben die Türken allmählig in Asien, wie es meistens zu geschehen pflegt, wann die Hilfe auswärtiger Mannschaften herbeigerufen wird. Je zuweilen nun waren die Türken besonders beeifert, die Kriegskunst auszuüben; daher geschah es, daß sich die Oberherrschaft endlich zu ihnen hinwandte. Und vorzüglich fing der Türke Othoman an, sich durch Macht und Streitkräfte in den Zeiten des Kaisers Albert I. von Oestreich auszuzeichnen, der ein Sohn des Kaisers Rudolph war. Dies war nach der Geburt Christi ungefähr um das tausend dreihundertste Jahr. Allein schon ist seit den Zeiten dieses Othoman das Reich des Mahomet in die Benennung „Türkisches Reich" übergegangen. Bemerkenswerth ist an dieser Stelle, daß das gegenwärtige berühmte Türkengeschlecht in den Zeiten des ersten Kaisers von Oesterreich begann, die Völker zu unterjochen und zu herrschen; und es ist Hoffnung vorhanden, daß es ähnlicher Weise auch endlich von einem Kaiser Oesterreichischen Stammes werde zurückgeschlagen werden.

Das Bild dieses Türkischen Reiches wird in der heil. Schrift als ein Reich voll Schrecken geschildert, damit wir wohl wissen sollten, es sei dasselbe das Reich des Satans, und damit wir nicht durch seine große Macht und sein günstiges Aufkommen von Christo abgeschreckt würden, und so zu der Gottlosigkeit des Mahomet abfielen. Der Prophet Ezechiel und der heil. Evangelist Johannes nennen die Türken **„Gog"** und **„Magog."** Siehe Ezech. 38. Kap. 2. V. Offenb. Joh. 20. Kap. 7 bis 9. V. Gog heißt „Zelt": Magog ist ein Volk außerhalb der Zelte: die Tartaren wohnen nämlich in Zelten. Und Ezechiel schreibt mit ausdrucksvollen Worten deutlich, Gott habe es zugelassen, daß Gog an Macht stark werde wegen der Sünden des Volkes.

Mahomet heißt „Wuth" oder „Entrüstung."

Türke bedeutet „Krieger" oder „Verheerer."

Methodius nannte dieses Volk die „rothen Juden“ deswegen, weil sie einige Ceremonien von den Juden entlehnt haben. Sie waren aber auch nicht echte Juden, sondern sie wurden entweder deshalb die rothen Juden genannt, weil sie nach Blut und Mord begierig waren, oder weil Mahomet den Ursprung von Edom aus Arabien hergeleitet hatte: denn Edom heißt „roth.“ Methodius nun sagt, daß Gog und Magog über das Kaspische Gebirge hinaus, das ist, im Kaukasus, eingeschlossen gewesen seien, und daß ein Fuchs ihnen den Weg machen werde. Dieser Fuchs ist Mahomet, auch Muhamed genannt; denn durch das Gesetz desselben hervorgerufen, wurden sie mächtig und fingen an zu herrschen.

Vor dem gottgefälligen Hinscheiden Karl's des Großen brannte die, nahe bei Mainz über den Rhein führende Brücke ab, welche mit ungeheuern Kosten Karl's innerhalb zehn Jahren war errichtet worden. „Diese Feuersbrunst,“ sagt der Chronikverfasser, „zeigte an, daß Deutschland nicht sehr lange nachher von Frankreich losgerissen werden sollte.“

Im Jahre Christi 841 nach dem Ableben Ludwigs des Frommen, regierte Lothar, sein Sohn fünfzehn Jahre. Und mit Ablauf dieser Zeit hat jenes goldene Jahrhundert dieses edeln Geschlechtes sein Ende erreicht. Lothar hatte mehrere Brüder, Ludwig den Deutschen, und Karl den Kahlen, unter denen wegen der ungleichen Theilung des Reiches Uneinigkeit war, aus welcher ein nicht weniger außerordentlich großer, als trauriger Krieg entstand. — Nicht wenige Kometen erschienen in diesem Jahre vor der Uneinigkeit und diesem Bruderkriege. — In Gallien oder Frankreich nämlich wurden die Brüder in einem so großen Treffen unter sich handgemein, daß die Streitkräfte der Franken oder vielmehr Franzosen, wie es die Geschichte bezeugt, in diesem Treffen dergestalt geschwächt wurden, daß sie sich später nie wieder ganz haben erholen können. Sieger waren Ludwig der Deutsche, und Karl der Kahle. Nach dieser angerichteten so großen Niederlage wurde durch die Fürsten Waffenstillstand gemacht, und die Brüder söhnten sich wieder aus. Ludwig dem Deutschen fielen zu Theil: Deutschland, Schwaben,

Bayern, Böhmen, Oestreich (Oesterreich), das östliche Frankenland, Thüringen, Sachsen und was es immerhin bis an den Rheinstrom gab. Dieser Ludwig wurde der „deutsche König" oder „Kaiser" genannt, und man erzählt sich von ihm große Lobeserhebungen. Die Nachkommen desselben sind die übrigen folgenden Herzoge der Franken. Er bewog auch Böhmen zur Annahme des christlichen Glaubens.

Der größte Theil Galliens oder Frankreichs fiel nach einem Erb-Akt Karl dem Kahlen zu, und von diesem leiten die folgenden Könige der Galler oder Franzosen ihren Ursprung her.

Lothar erhielt Italien oder das Narbonnensische Gallien oder Frankreich und auch denjenigen Theil, welcher auch dermalen noch mit dem Namen Lothringen benannt wird; auch blieb bei diesem die Kaiserwürde. Daher wurde durch diese Ursache Gallien oder Frankreich endlich von Deutschland getrennt; später übertrug Lothar seinem zweiten Sohne Ludwig die Verwaltung des Reiches, und er selbst, bereits hochbetagt, nahm das Mönchsgewand.

Im Jahre 1501 fielen in Deutschland hin und wieder Kreuzbildnisse auf die Kleider der Menschen. Auch etwas Aehnliches war schon oft zuvor geschehen, und zwar zur Zeit des abtrünnigen Kaisers Julianus, welcher in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung nur Ein Jahr und ungefähr sieben Monate regierte; denn er wurde im Treffen wider den Persischen König Sapores, als er Ktesiphon in Assyrien belagerte, von einem Pfeile, ohne daß man wußte, von wem er sei abgeschossen worden, tödtlich verwundet, so daß er die folgende Nacht, im Jahre Christi 363 am 27. Juni im 31. Jahre seines Alters seinen gotteslästerischen Geist aushauchte. Auf diesem Feldzuge fragte Julian einen frommen Einsiedler spöttisch: „was der Sohn des Zimmermanns (Jesus Christus) jetzt treibe?" so antwortete ihm jener: „er mache eben einen Sarg;" folglich waren die prophetischen Worte des Einsiedlers an Julian alsbald in Erfüllung gegangen. — Um ebendieselbe Zeit und bereits früher war der heil. Cyrillus Bischof von Jerusalem, wel-

cher von den Schriftstellern der Kirchengeschichte mit Recht unter die Verfechter der Katholischen Lehre gezählt wird, und zwar zugleich ein Zeitgenosse Constantins des Großen, so wie er sich ebenfalls eines ruhmvollen Namens erfreute. Als nun der abtrünnige Kaiser Julian (wie Sokrates im dritten Buche seiner Kirchengeschichte berichtet) den Juden befahl, den Salomonischen Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen, und dazu eine stattliche Summe Geldes und Unterhalt aus dem allgemeinen Staatsschatze beigetragen, war Cyrillus damals sogleich eingedenk der Prophezeihung Daniels, welche auch Unser Herr Christus im Evangelium bestätigt:

„An dem Tempel werde nicht ein Stein auf dem anderen bleiben noch gelassen werden,“ indem er sagte: *„Hoc oraculum Servatoris adimplebitur,“* deutsch: „Diese Weissagung des Heilandes wird erfüllet werden,“ und hat richtig gewahrsagt: denn als die Juden im Jahre Christi 363 den Tempel Davids aufbauen wollten, hat das Feuer, welches aus dem Fundamente häufig herausschlug, all' ihre Werkzeuge verzehrt, wodurch sie genöthigt waren, ihre Arbeit zu unterbrechen. Es entstand nämlich in nächtlicher Zeit ein so großes Erdbeben, daß es die alten grundfesten Steine erschüttert und Alles, was darauf gebauet war, über einen Haufen geworfen. In Folge dieses Wunders laufen die Juden zusammen, vermeinen, einem so großen Unglück abzuhelfen, da fällt Feuer vom Himmel und verzehrt all' ihre Geräthschaften, und es erschienen in der folgenden Nacht auf ihren Kleidern Kreuzzeichen, welche sie auf keine Weise auswischen konnten. Der heil. Cyrillus, Bischof von Jerusalem, schied im Jahre 381 aus diesem zeitlichen in das ewige, glückselige Leben der Unsterblichkeit. Die Juden haben es auch bereits noch früher zu ihrem größten Nachtheile gewagt, den Tempel Davids wieder aufzubauen. Denn während sie auch unter der Regierung des Kaisers Hadrian im Jahre Christi 134 deswegen einen neuen Aufstand erregten, wurden hundert tausend Juden erschlagen, die übrigen gänzlich verjagt, und durch die ganze Welt zerstreuet. Man vergl. die beiden heidnischen Schriftsteller Eutropius und Ammia-

nus Marcellinus, so wie den christkatholischen Joh. Georg Pingeler in seinem Werke: „Die Wahrheit und Göttlichkeit der christkatholischen Religion aus der Vernunft und Geschichte bewiesen, . . . Weltpriester und Professor an dem öffentlichen Gymnasium zu Montabaur. 1800. Koblenz.“

Nach diesem kurzen Rückblick der Vergleichung wegen nehmen wir den Faden der Geschichte in ihrem Fortgange und ihrer Entwickelung wieder auf.

Im Jahre 1504 entstand der bayerische Krieg, in welchem der Kaiser Maximilian die Fürsten von Bayern gegen Philipp, Pfalzgrafen bei Rhein und den Herzog Rupert, einen Sohn Philipp's von der Pfalz, unter seinen Schutz nahm. Nachdem jener nämlich die Tochter Georg's Herzog von Bayern geheirathet hatte, so trachtete er darnach, daß ihm Landshut und eben gerade dieser Theil Bayerns durch einen Erbtitel im Testamente verschrieben werden sollte. Allein Rupertus nebst seiner Gemahlin wurden während Führung dieses Krieges zugleich durch den Tod aus den Lebenden hinweggerafft, und der Pfalzgraf ward eines großen Theils seines Fürstenthums entäußert durch die Kaiserlichen und die Würtemberger. Ja, sogar auch die ungewöhnlich zahlreichen Truppen der Böhmen, die dem Pfälzer zu Hilfe gekommen waren, wurden vom Kaiser geschlagen. Endlich aber, da Maximilian nicht geringere Sanftmuth als Klugheit in Anwendung brachte, nahm er den Pfalzgrafen wieder zu Gnaden auf, damit nicht irgend eine Verwirrung in Betreff des Wahlrechtes wegen der schon lange angenommenen Verfassung im deutschen Reiche entstände.

Im Jahre 1505 belagerte das Kaiserliche Heer den Herzog von Geldern in der Stadt Arnheim, und bezwang ihn dergestalt, daß er sich ergab.

Im Jahre 1506 starb Philipp, Sohn des Kaisers Maximilian, König von Spanien und Herzog von Burgund, im 28. Jahre seiner Lebtage.

Im Jahre 1507 unternahm Maximilian einen nicht weniger ungewöhnlich großartigen, als langwierigen Krieg gegen die Venetianer, in welchem sich nicht allein sehr viele und blutige Treffen, als auch bewundernswerthe Aenderungen

ereigneten. Ludwig nämlich, König der Franzosen, stand zuerst auf Seiten der Venetianer, später fiel er ab zum Kaiser. Dahingegen folgte der Papst Julius der Zweite zuerst der Parthei des Kaisers, darauf der der Venetianer. In diesem Kriege verloren die Venetianer ihre vorzüglichsten Städte, als: Verona, Padua, Ternä und viele andere. Da ferner der Papst zu den Venetianern abgefallen war, so setzte auch gegen ihn der König von Frankreich die Waffen in Bewegung, während er bereits noch die Kaiserlichen Soldaten in Italien verwendete. Aber schon fürchtete der Kaiser, daß die Franzosen, wenn sie sich des Sieges bemächtigten, auch in Neapel einfielen, und vielleicht selbst Rom etwas zum Verderben zuzufügen suchten. Daher sandte Maximilian den Cardinal von Salzburg, Matthäus Lang, seinen Rathsherrn, an den Papst Julius, um den Frieden zu verlangen, bevor der Papst und der Franzose unter sich in ein Handgemenge geriethen. Julius der II., da er eben mit dem Schutze der Spanier und Italiener sehr ausgerüstet war, hielt dafür, daß die Hoffnung auf den Sieg überaus zuverlässig sei, und verweigerte deswegen die Annahme der vorgeschlagenen Friedens-Bedingungen. Auf das hochheilige Osterfest im Jahre 1512 begann man das Treffen nahe bei der Stadt Ravenna, das Heer des Papstes unterlag, und es fielen in diesem Kampfe sechzehn tausend Mann. Alsdann aber, nach dem Verluste des Sieges, wünschte Julius sehr aus eigenem Antriebe, mit Maximilian Bündnisse der Eintracht einzugehen. Uebrigens, damit der König der Franzosen in Italien nichts mehr versuchen sollte, so regten Maximilian und der Papst den König von England, das ganze Deutsche Reich und die Schweiz gegen ihn auf, und so erst wurde der Franzose gezwungen, Italien zu verlassen. Später versöhnten sich auch die Venetianer mit Maximilian.

Im Jahre 1519 starb Kaiser Maximilian, und in ebendemselben Jahre wählten durch gesetzliche Stimmen und mit großer Klugheit die gefürsteten Kurfürsten, der Cardinal Albert, Bischof von Mainz, Markgraf von Brandenburg, Hermann, Bischof von Köln, der Graf von Wied, Richard von Greffenklau, Bischof zu Trier, der Gesandte Ludwigs, Kö-

nigs der Böhmen, Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Friederich, Herzog von Sachsen, Joachim, Markgraf von Brandenburg, zu Frankfurt am Main, den Fürsten von Oestreich und Burgund und König von Spanien, Karl den V. am 28sten Juni zum Deutschen Kaiser.

Gegen Papst Julius den II. ließ der Cardinal Bernhardinus in dem Venetianischen Kriege wegen der Feier einer Kirchenversammlung Schriften veröffentlichen. Diese Angelegenheit hätte indeß beinahe die Veranlassung zu einer Spaltung dargeboten, wenn der Kaiser Maximilian durch seine ausgezeichnete Klugheit sie nicht abgewendet hätte.

Zu den Zeiten Papstes Leo des X., im Jahre 1517, schrieb Doktor Martin Luther gegen den Päpstlichen Ablaß, und daraus entstanden später mehrere Religions-Gespräche; und dieser Umstand brachte eine nicht gewöhnliche Aenderung in der Kirche bei den Deutschen hervor.

Karl der V. war ein Enkel des Kaisers Maximilian. Die Kurfürsten entsandten den Pfalzgrafen Friederich nach Spanien, um Karl'n diese Wahl zu verkündigen. Daher landete sogleich im folgenden Jahre Karl in Deutschland, und wurde zu Aachen mit der Kaiserkrone 1520 verherrlicht.

Im Jahre 1525 wurde Franz der I., König der Franzosen, bei Pavia in der Lombardey von den Kaiserlichen Soldaten in einem Treffen gefangen genommen, und später nach Spanien geführt. Eine durchaus unglaubliche Milde und Mäßigung des Gemüthes, wandte Karl an bei einem so großen und günstigen Erfolge des Sieges. Den gefangen genommenen König nämlich stellte er nicht allein entlassen in sein Reich wieder ein, sondern verband sich ihn auch durch Verwandtschaft, da er ihm seine Schwester Leonora zur Gemahlinn gab. Die Heerführer in dem Treffen, von dem wir oben sprachen, waren: Nikolaus, Graf Salens, Georg Fronsberg, Ritter, Markus Sittich, Herzog von Bourbon, Markgraf Picqueram.

In ebendemselben Jahre wurden in Deutschland schreckliche und zuvor niemal erhörte Bewegungen von den Bauerknechten im Elsaß, in Schwaben, Franken, Thüringen und in den Rheinlanden angeregt. Diese Bewegungen wurden

mit großer Gewalt und den Waffen der Fürsten zurückgeschlagen, und zwar dergestalt, daß ungefähr innerhalb drei Monate mehr denn ein hundert tausend Bauern in dem Kampfe gefallen sind, die nicht anders als das Vieh umgebracht worden. Ferner hatte ein gewisser Mann, mit dem Beinamen Schapler, zwölf Artikel über die Christliche Freiheit geschrieben. Unter denselben war sogar folgender der vorzüglichste: „Man müsse der Obrigkeit keine Steuern entrichten.“ Kraft dieser Lehre und aus Hoffnung, Steuerfreiheit zu erlangen, griff der größte Theil der Bauern entflammt zu den Waffen. In Mühlhausen, einer Stadt Thüringens, befand sich der geistliche Prediger Thomas, genannt Münzer. Dieser lehrte öffentlich, daß er den verfallenen Zustand der Kirche wieder herstellen werde, und rühmte sich, daß ihm insbesondere von Gott Offenbarungen gemacht würden, und daß zur Abwendung der Tyranney der Gottlosen sei ihm das Schwerdt Gedeon's anvertraut. Er führte truppenweise die Schaaren des gemeinen Volkes aus, und ließ die Häuser der Adeligen plündern und die Güter der Klöster rauben. Indeß während die Volks-Schwärme hier und da ohne Ordnung Beute machen, werden sie von dem Fürsten von Sachsen vertilgt. Münzer und die meisten seiner Genossen werden gefangen genommen und enthauptet, und büßten so für ihre gottlose Verfassung. Dieser Münzer trat als der erste Urheber jenes fanatischen Irrthums der Wiedertäufer auf, welcher auch dermalen noch hin und wieder in Deutschland Schwärmer erweckt. In dem folgenden Verse ist das Verhältniß beider Zeiten, sowohl in Betreff der Gefangennehmung des Königs der Franzosen, als der Niederlage der Bauern enthalten:

„Der Franzose war gefangen genommen, mit dem Lande vereinigen sich die Schaaren *).“

Im Jahre 1525 erneuerten Johannes Oekolampadius zu Basel und Ulrich Zwingli zuerst unter Allen durch ihre Büchelchen den verdammten Irrthum des Berengar, der behauptet und gelehrt hatte: „Bei der

---

*) Captus erat Gallus, coeunt cum rure cohortes.

Theilnahme an dem Abendmahle des Herrn werde der wahre Leib und das wahre Blut Christi nicht ausgetheilt." Eben denselben Irrthum hatte Andreas Karlstad bereits ein Jahr früher vorgetragen.

Im Jahre 1526 wurde Ludwig, König von Ungarn, durch den Türken Solymann umgebracht.

Im Jahre 1527 wurde das Kaiserliche Heer von dem Herzoge von Bourbon nach Rom geführt. Die Stadt wurde belagert und eingenommen und überdies geplündert. Der Papst, durch die Noth der Belagerung in der Engelsburg gezwungen, übergab sich den Kaiserlichen Truppen, der Kaiser aber, kraft seiner ausgezeichneten Milde, entließ ihn frei und stellte ihn der früheren Würde wieder her, damit er für die öffentliche Ruhe der Christlichen Welt geeignete Sorge tragen könne. Die Jahreszahl ist in folgendem Distichon enthalten:

„Altera post captos Gallos, populique furores,
AEstas, te capta Roma, cruenta fuit*)."

Im Jahre 1529 zog Karl V. nach Italien, und er wurde von den Fürsten mit den größten Ehrenbezeigungen und von allen Städten feierlich empfangen.

Gerade ebendesselben Jahres im Monat Oktober fiel der Türkische Kaiser, Solymann mit ungefähr hundert vierzig tausend Mann in Deutschland ein, was man dadurch in Erfahrung brachte, daß sie sich dessen in der Stadt Krakau selbst gerühmt haben. Und einige Wochen hindurch belagerte er Wien, die Hauptstadt Oestreichs, und machte auf sie einen heftigen Angriff. Allein der Pfalzgraf Friederich, von dem Römisch-Deutschen Reiche zum Anführer ernannt, hatte ein in großer Schnelligkeit gesammeltes Heer bereits drei Tage eher nach Wien gesandt, als die Stadt von den Türken belagert wurde. Bei dem Kaiserlichen Heere war der Pfalzgraf Philipp zugegen. Folglich wurde durch die gütige Gnade Gottes die Stadt so überaus tapfer vertheidigt, daß der Herr-

*) Deutsch: „Der andere Sommer nach der Gefangennehmung der Franzosen und nach den wüthenden Ausbrüchen des Volkes war, nachdem Du, o Rom! eingenommen warst, blutreich."

scher der Türken mit dem größten Schimpfe und mit der größten Niederlage seines Heeres zurück zu weichen gezwungen wurde. Der Polnische Internuntius soll nämlich ausgesagt haben, „an achtzig tausend Türken seien aufgerieben worden, ein Theil auch sei auf der Flucht aus Mangel an Zufuhr und durch die Größe der Kälte umgekommen." Das Jahr der Belagerung wird man aus den folgenden Versen begreifen:

„Caesar in Italiam quo venit Carolus anno,
Cincta est Riphaeis nostra Vienna Getis *)."

Im Jahre 1530 am 22sten Hornung, empfing Kaiser Karl zu Bononien von Papst Clemens VII. die Reichs-Insignien, Krone und Zepter, in feierlicher Pracht und Zurüstung.

Darauf kehrte der Kaiser nach Deutschland zurück, und kam einen Tag vor dem hohen Frohnleichnams-Feste nach Augsburg, wo er einen Reichstag ankündigte. Dahin waren die mächtigsten Fürsten Deutschland's gekommen, von denen Kaiser Karl mit der größten Ehrerbietung empfangen wurde. Obgleich aber der Kaiser Karl auf mannigfaltige Weise versuchte, die Streitigkeiten in der Religions-Angelegenheit beizulegen und wieder in die Ruhe herzustellen, so konnte man, bei so großer Verschiedenheit der Meinungen, doch nichts Zuverlässiges, sei es bewirken oder festsetzen. Nachdem er endlich ein Edikt hatte ausgehen lassen, befahl er, daß die früheren vorschriftsmäßigen Gebräuche der Religion und die übliche Lehre in der Römisch-Katholischen Kirche beibehalten werden sollten.

In ebendemselben Jahre, am achten Oktober, entstand eine ungeheuer große und seit keines Menschen Gedenken gesehene Ueberschwemmung zu Rom, und dieselbe dauerte beiläufig 24 Stunden; und da dieselbe gerade auf der Ebene Flora bis zur Höhe der längsten Lanze stand, so wurden

*) Deutsch: „In dem Jahre, wo Kaiser Karl nach Italien kam, wurde unsere Stadt Wien von den Riphäischen Geten, d. i. den Türken, belagert."

viele Mauern, Häuser, große Gebäude, Landgüter entweder bedeutend beschädigt, oder endlich gar zu Grunde gerichtet.

Nach dem gottseligen Hinscheiden Leo's des X., wurde Hadrian VI., ein Deutscher von Nation, und gebürtig in der Stadt Straßburg, auf den Römischen Stuhl gewählt.

Nach dem Ableben dieses höchst würdigen Oberhauptes der Kirche, wurde Clemens der VII. Papst. Derselbe wurde von dem Heere des Kaisers wegen des mit dem Könige der Franzosen, dem er auch Hilfstruppen gegen den Kaiser gesandt hatte, geschlossenen Bündnisses zu Rom gefangen genommen. Allein gerade diese Beleidigung ließ sich der überaus gute Kaiser nicht merken.

In dem Jahre 1531 sah man ungefähr um den sechsten Tag des Monats August in Deutschland, Italien und Frankreich einen Kometen, und zuerst erschien er in einigen Tagen frühe Morgens vor Sonnenaufgang, dann folgte er der Sonnenbahn, und gegen Abend wurde er nach Sonnenuntergang ungefähr drei Wochen bis zum dritten September gesehen. Sein Lauf war durch den Krebs, Löwen, die Jungfrau und die Waage, wo er aufhörte gesehen zu werden, und nachher nicht mehr erschien.

Nicht sehr lange nachher entstand im Oktober unter den Schweizern ein Krieg. Die Einwohner des Kanton Thur hatten nämlich die Wege besetzt, damit Niemand ihren Nachbarn, den Bewohnern der Kantone von Zug, Uri, Schwytz, Unterwalden und Luzern Getreide, Salz und andere Zufuhren bringen könnte. Daher ergriffen diese gegen die Thurner die Waffen. Man wurde auf feindselige Zeichen handgemein und in drei Treffen unterlagen die Thurner als Besiegte. In dem ersten Treffen blieb ihr Kanzelredner, Ulrich Zwingli. Unterdeß wagten ihre Nachbaren, die Einwohner von Argau und Konstanz, das angeregte Trauerspiel unter den Eidgenossen beizulegen. Daher verstummte nach acht Monaten und sechs Wochen der Aufruhr. Thurner verloren gegen fünf tausend das Leben, von der andern Parthei nur Wenige. Indeß muß man hier erwähnen, daß der Geschichtschreiber beschuldigt wird, in Betreff dieser Niederlage eini-

ges Falsche der Nachwelt überliefert zu haben? — Die Jahreszahl ist in dem folgenden Distichon enthalten:

„Occubuit patrio bellator Zuinglius ense
Et pressa est armis gens populosa suis *).“

Im Jahre 1532 kehrte Kaiser Karl aus Brabant nach dem südlichen Deutschland zurück, und im Monate März kam er zugleich mit seinem Bruder, dem Könige Ferdinand, nach Regensburg, um allda einen Reichstag zu halten. Dahin kamen auch die aus den Kaiserlichen Reichsstädten abgeordneten Gesandten. Man unterhandelte mit großer Uebereinstimmung Aller über die Sendung der Hilfe gegen den Einbruch der Türken. Und damit eifrigst von allen Reichsständen Hilfstruppen gerüstet werden konnten, stimmte der Kaiser aus freiem Antriebe bei, daß, nach Anordnung der Gesetze zum Frieden, die Entscheidung der Religions-Streitigkeit aufgeschoben werden sollte. Bei diesem Friedensschluß unterhandelten aus Auftrag des Kaisers die Kurfürsten Albert, Bischof von Mainz, Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, mit dem Herzoge von Sachsen, Johann Friedrich, der von seinem Vater, dem gefürsteten Kurfürsten von Sachsen, Johann geschickt worden: und mit diesen Diejenigen, welche dem Kurfürsten von Sachsen und dem Fürsten von Hessen nachtheilig und gegen sie verschworen waren. Die erste feierliche Zusammenkunft hatte man in Schweinfurt, darauf zu Nürnberg. Aber auch an diesen drei Fürsten, dem Cardinal, dem Bischofe, dem Pfalzgrafen und dem Herzog von Sachsen, Johann Friedrich, hätte man weder Eifer noch guten Willen, um eine gewisse beständige Eintracht zum Vortheil der ganzen Christlichen Welt zu schließen, vermissen können. Endlich aber gestattete der Kaiser eine Zeit zum Waffenstillstand bis auf eine künftige Kirchenversammlung, oder wenn eine solche nicht zu Wege gebracht würde, bis auf einen künftigen Reichstag, auf dem über die Religions-Streitigkeiten unterhandelt werden sollte. Ferner brach der Türkische Kaiser Solymann in ebendemsel-

*) Deutsch: „Der Krieger Zwingli unterlag dem vaterländischen Schwerte, und das verheerende Volk bedrängte sich durch seine eigenen Waffen.“

den Jahre, gerade am Tage des heil. Johannes des Täufers, ein, und seitwärts Belgrad zog er in das Land herunter, ausgerüstet mit zwei hundert tausend Mann Kriegstruppen, und, durchaus nicht irgend Etwas gegen Oestreich versuchend, marschirte er gerade bis auf Augsburg vorwärts. Alsdann aber umgab er die kleine Stadt Guns, welche in dem Ungarischen Gebiete liegt, über zwanzig Tage mit einer Belagerung und machte auf sie die heftigsten Angriffe, — jedoch vergebens. Denn nachdem er es dreizehnmal angegriffen hatte, zog er, gleichsam an seinen Streitkräften gebrochen, — aber nur unter der Bedingung ab, wenn der Herr Nikolaus Jurischitz, ein Ungar, welcher die Stadt befehligte, sich zuvor übergäbe: dann nämlich solle das Städtchen unversehrt bleiben und alle Bürger gerettet sein. Solches aber that der Ungar aus freien Stücken, damit das Leben und die Wohlfahrt der bemitleidenswerthen Menschen nicht in Gefahr kämen.

Sobald übrigens der Römische Kaiser Karl V. die Bewegung des Türkischen Heerzuges zuverlässig in Erfahrung brachte, befahl er durch Herausgabe einer sehr wichtigen Ordre, daß alle Deutschen Fürsten und alle Reichsstände mit einem möglich großen Heere nach Oestreich aufbrechen sollten; was auch geschah. Allein wie viele Truppen wirklich jeder Fürst herbeigeführet, das hatte man bis zum Jahre 1550 noch nicht mit Bestimmtheit erfahren. Der Durchlauchtigste Fürst, Markgraf von Brandenburg, Joachim der Jüngere, als welcher zum Oberfeldherrn des Unter-Sächsischen Kreises bestimmt worden war, führte dem Kaiser 1100 Mann Reiter und 4000 Mann Fußvolk zu, und hielt am zehnten Tage des Monats August seinen Auszug aus Berlin.

Gerade an dem Tage, als der Markgraf Joachim sein Heer ausführte, krähten ungefiederte, kaum vor zwei Tagen aus den Eiern ausgeschlossenen Hahnenküchlein den ganzen Tag und die folgende Nacht mit lauter und heller Stimme. Und weil dieses wider die Gewohnheit durch ein gewisses Geschick geschehen zu sein scheint, so beschrieb Georg Sabinus dasselbe mit folgenden Versen:

„Cum patris educens Joachimus Marchio turmas,
Castra profecturis signaque movit equis:
Auspice qui contra pharetratos Caesare Turcas
Acria pro Christi nomine bella gerit:
Ingrediente viam cantantes principe pulli
Insolitum liquida voce dedere sonum,
Praepete qui nondum vestiti corpore penna,
Ante duos sed adhuc ova fuere dies.
Haec bona felicem portendunt signa triumphum:
Auguriis faustum talibus omen inest.
Nam cum Thebanis victi Lacedaemones armis,
Sanguine fecerunt Leuctra cruenta suo,
Martis aves, laeto victoribus omine Galli
Prospera vocali gutture signa dabant*).“

Der Kaiser selbst hatte auch 20,000 Italiener und Spanier nach Oestreich gerufen, deren Führer Antonius, mit dem Zunamen von Leva, war, ein durch Klugheit und Erfahrenheit in der Kriegskunst sehr ausgezeichneter Mann. Die Italienischen Fürsten schickten auch ihre eigenen Hilfsvölker, deren vorgesetzter Führer der Fürst von Mantua war.

Außerdem hatte der Kaiser auf das Meer 50,000 Mann ausgestellt, damit sie durch Schiffahrt in die türkischen Länder einfallen sollten, und so erst bewaffnet sich die höchste Gewalt beider Reiche im Morgen- und Abendlande mit den größten Streitkräften gegen einander. Gewiß bereits von der Zeit

*) Deutsch: „Als der Markgraf Joachim die Schaaren seines Vaters ausführte und mit der Reiterei, die in's Schlachtfeld ziehen wollte, und mit den Kriegsfahnen aufbrach, so führte jener, auf Veranlassung des Kaisers, gegen die Pfeile schießenden Türken um Christi Namens willen heftige Kriege. Als der Fürst den Marsch antrat, gaben die krähenden Küchlein, welche, obgleich noch nicht am Leibe mit dem schnell fliegenden Gefieder bekleidet, sondern zwei Tage vorher noch Eier waren, mit klangreicher Stimme ungewöhnliche Laute. Diese guten Zeichen deuten hin auf einen glücklichen Triumph: Bei solchen Weissagevögeln wohnt eine günstige Prophezeihung. Denn, als die Lacedämonier, besiegt durch die Waffen der Thebaner, Leuctra mit ihrem eigenen Blute färbten, so gaben die Hähne, Vögel des Mars, den Siegern unter erfreulicher Vorbedeutung mit ihrer klangreichen Kehle glückliche Anzeichen.“

an nach dem Verfall des römischen Reiches, nachdem Konstantin der Große gestorben war, haben nie größere Truppen-Mengen gegen einander gefochten, dergestalt, daß der Erfolg auf eine unwandelbare Aenderung der Dinge Bezug zu haben schien. Es steht wenigstens in der Hoffnung, daß die Gottlosigkeit der Türken, die mit der größten Tyrannei verbunden ist, nicht allein die Vergeltung an ihnen, sondern auch in Kurzem den Umsturz des türkischen Reiches herbeiführen werde, und daß auch solches geschehen werde, dies schienen viele Anzeichen zu bestätigen. Bezüglich dieses Umstandes sagt der Chronist, der vor mehr denn drei Jahrhunderten lebte und schrieb Folgendes von sich selbsten: „Ich wenigstens will hier gewisse, nicht zu verachtende Vorhersagen, die den größten Schriftstellern bekannt sind, obenhin erwähnen, und ich überlasse es unterdeß einem Jeden freigestellt, über jene zu urtheilen, was er wolle. Auch um keiner andern Ursache willen, als daß wenigstens irgend eine Rückerinnerung an dieselben vorhanden sein möge, glaubte ich, jene Vorhersagen hier hinzufügen zu müssen: sie scheinen nämlich Aussprüche solcher Art zu sein, die durchaus nicht vernachlässigt oder mißachtet werden dürfen."

„Ich las," fährt der Chronist weiter fort, „daß nicht lange vor dem Angriff Konstantinopels von Seiten der Türken ein sicherer Mönch nicht fern von Konstantinopel gelebt, und daß derselbe geweissagt habe," „„die Türken würden sich zwar Konstantinopels bemächtigen, und das Griechische Kaiserreich stürzen, aber sogleich nach achtzig Jahren würden sie Konstantinopel wiederum verlieren, und die Türken müßten in Europa vertilgt werden."" Diese Zeit aber war bereits in dem Jahre 1551 erfüllt, seit welcher die Türken Konstantinopel eingenommen 1471.

Ja, auch sogar ein gewisser sehr erfahrener Sternkundiger bei den Neapolitanern, Laurentius aus Miccio in Etrurien, Lehrer des Pontanus, schrieb im Jahre 1490 in seinem dritten Buche, und zwar sechzig Jahre zuvor über die Zusammenkunft des Jupiter und des Saturnus in dem Krebse, wovon jener behauptete, daß sie stattfinden werde, und

die bereits nach Verlauf des 1504. Jahres richtig eingetroffen, die folgenden Verse:

„Illa autem nostris iamiam ventura sub annis
Est melior, nostrae legis vix pauca refringet
Aspera quae nimium sacris et dura ferendis:
Et genus omne mali tollet, pompasque sacrorum,
Ac regem dabit innocuum, qui terminet orbem:
Et reget imperio populos, gentemque rebellem
Imperio subdet, toti et dominabitur orbi*).“

„Diese Verse,“ sagt der Chronist, „sind überaus beachtenswerth und ich wollte, der Ehre des Allerdurchlauchtigsten Kaisers wegen, dieselben nicht übergehen. Was für ein Lob kann an dem Kaiser hervorragender sein, als daß er ihn nennt einen unsträflichen König (Regenten), wie auch Lichtenberg auf die ehrenvollste Weise gesagt hat:“

„„Pudicus facie regnabit ubique**).““

Aus dem Geblüte des Kaisers Karl***) und der Könige Frankreichs wird ein Kaiser, genannt Karl entsprießen, dieser wird in ganz Europa herrschen, und durch ihn wird auch der Kirche in Verfall gerathener Zustand (zum Bessern) erneuert, so wie die alte Herrlichkeit des Römisch-Deutschen Reiches wieder hergestellt werden. Denn es wird ein Volk kommen, das ohne Kopf (kopflos) †) genannt werden wird, und dann wehe den Priestern, das Schifflein Petri wird über-

*) Deutsch: „Jene (Zusammenkunft) aber, die schon während unserer Jahre kommen wird, ist eine bessere; sie wird an unserm Gesetze kaum wenig Beschwerliches brechen, was auch für Diejenigen, welche die heiligen Geheimnisse spenden müssen, allzu hart ist; auch wird sie das Böse jeglicher Art hinwegnehmen, und wird die feierliche Pracht bei'm Gottesdienste und einen unsträflichen König geben, der nach Grenzen den Erdkreis bestimme, und mit Gewalt wird er die Völker regieren, und jenen, den Krieg wieder erneuenden Stamm wird er seinem Reiche unterwerfen und den ganzen Erdkreis beherrschen.“

**) Deutsch: „„Züchtigen Antlitzes wird er allenthalben regieren.““

***) Unter diesem Karl, der da zuerst genannt ist, hat man Kaiser Karl den Großen zu verstehen.

†) Wahrscheinlich so benannt wegen seiner Kopfbekleidung.

große Gewalt leiden, aber die Fluthen werden endlich ruhen, und es wird sich des Sieges erfreuen. Es stehen schreckliche Aenderungen aller Reiche bevor, und die Ehrfurcht für die Mönche wird untergehen. Das Thier des Abendlandes und der Löwe des Morgenlandes werden herrschen in der ganzen Welt, und die Christen werden in Sicherheit fünfzehn Jahre Asien durchwandeln, nachher aber wird man schreckliche Dinge von dem Antichrist hören."

Der Abt Joachim am Ende des Jeremias spricht:

„Es wird der große Adler kommen, der Alle besiegen wird, außer Einen, der, endlich verachtet, von seinem Volke wird verlassen werden."

Desgleichen findet man auch eine andere Weissagung, die keineswegs dunkel ist und also lautet:

„Es wird der Kaiser eben so wie ein Mensch, der vom süßen Schlummer befallen, aus dem Schlafe aufgeweckt werden. Jener (der Kaiser) wird von den Menschen gleichwie für todt gehalten werden, und er wird über das große Meer steigen und in das Gebiet der Türken einfallen, und sie besiegen; er wird Weiber und Kinder als Gefangene hinwegführen. Eine ungeheuere Furcht und ein großer Schrecken werden über die Türken hereinbrechen, ihre Weiber und Kinder werden weheklagen, und sie werden Klagtöne ausstoßen, das ganze Türkische Land wird in die Hände des Römischen Kaisers überliefert werden."

Der Chronist berichtet ferner, daß er von einem gewissen Portugiesen gehört habe: „ein sicherer Sternkundiger habe zu Ferdinand, dem Großvater Kaiser Karl's des V. gesagt:"

„„Ein König von Spanien solle das Türkische Reich bezähmen und stürzen, und gerade dieser König habe solches in Betreff Ferdinand's ausgelegt; allein Ferdinand habe geantwortet:""

„„Er werde solches nicht thun, sondern seine erblichen Nachkommen.""

Im Monate September des Jahres 1532, sah man abermals während einiger Wochen Morgens zwei Stunden vor Sonnenaufgang einen Kometen nach der östlichen Weltgegend hin. — Als der Chronikschreiber darnach sah, befand sich der Komet, wenn jener, wie er sagt, sich nicht irrte, in dem Zeichen der Jungfrau, und hatte seinen strahlenden Schweif zwischen Mittag und Abend (Süden und Westen) ausgestreckt. Aber wegen des zu trüben und nebeligen Anblicks der Luft konnte man ihn bereits in den Gegenden um Paris einige Tage hindurch nicht sehen. Der Chronist bringt die Frage vor:

„Wer wird übrigens nicht urtheilen, es sei fürchterlich, daß fast innerhalb des Zeitraums von einem einzigen Jahre zwei Kometen erschienen? und da der Komet in dem vorigen Jahre, nämlich 1531, nicht ohne Niederlage des Morgenlandes und des Norden (denn jenen Landestheilen schien er zu drohen) geleuchtet hat!" („der Türkische Herrscher überrumpelte nämlich Ungarn und Oesterreich.) Nachdem der König Christierna mit einer großen Flotte nach Dänemark gezogen war, um seine Reiche wieder zurück zu fordern, übergab er sich in die Hände seines Oheims von väterlicher Seite, des Königs Friedrich von Dänemark, desgleichen starb auch des Königs Christierna's Sohn, der an dem Kaiserlichen Hofe unterhalten zu werden pflegte,") — so muß man wahrlich befürchten, daß der Komet auch des Jahres 1532 Italien und den Rheinischen Landestheilen ein großes Unheil andeute."

Der Chronist bringt nun gegen das Ende seiner Schrift den Ausspruch des Hauses Elias, eines Jüdischen Rabbiners, in frische Rückerinnerung; und jener lautet folgender Maßen:

„Sechs tausend Jahre wird die Welt (Erde) stehen und nachher zusammen stürzen."

„Zwei tausend Jahre ohne (geschriebenes) Gesetz."

„Zwei tausend Jahre das (geschriebene) Gesetz."

„Zwei tausend Jahre wird bestehen das Reich Christi.“

„Und,“ fügt er hinzu, „Wenn diese Jahre nicht werden erfüllet werden, so werden solches unsere Sünden verursachen, die groß sind und unzählbar.“

Ueberdies behauptet er noch, das Alter der Welt, das in einem Zeitraume von sechs tausend Jahren begriffen werde, werde gerade nicht gänzlich erfüllet werden, denn Gott der Herr, werde demselben vorher kommen wegen des Sittenverderbnisses der Welt.

Außerdem bezeugen auch jene bewunderungswerthen Aenderungen fast aller Reiche, daß nahe sei der Welt Ende. Der heil. Prophet Daniel sagt nämlich, daß, alsbald nach Verminderung der Streitkräfte der Türken, das Ende aller Dinge in der Welt bevorstehe. Die gestörte Ruhe im Schooße der Kirche kann auch an Statt eines Zeichens gelten: und es ist Gefahr vorhanden, daß auch jene Störung durch Kriege und die Sorglosigkeit der Päpste zunehme und sich weiter verbreite *). Es ist nämlich keine geringfügige Sache, sondern eine derartige, welche die Menschen aller Stände durch ihren eigenen Schaden in Erfahrung bringen, daß die Reiche sich ändern und wankend gemacht werden, und daß die Eintracht der Religion zerstört werde. Der Welt Schöpfung scheint das Bild eines übergroßen und sehr alten Gebäudes **) an

*) Der letztere Theil dieser allgemeinen Vorhersage kann auf die gegenwärtige Zeit noch keine Anwendung finden, indem einerseits der jetzt regierende heilige Vater ein durchaus tugendhafter und weiser Mann ist, — so wie auch andererseits seine beiden Nachfolger von dem heil. Erzbischof Malachias von Irland unter den biblischen Bezeichnungen „*lumen in coelo*,“ Deutsch: „Das Licht (der Stern) am Himmel,“ und „*ignis ardens*,“ Deutsch: „das brennende Feuer,“ geweissagt sind. Dahingegen nennt ebenderselbe Heilige den Nachfolger des „ignis ardens“ — „*religio depopulata*,“ Deutsch: „die verwüstete Religion,“ ebenfalls eine biblische Bezeichnung, die aber auf ein unwürdiges Oberhaupt der Kirche hindeuten kann.

**) Dem geistigen Sinne nach übereinstimmend mit dem 24. und 25. Verse des 101. Psalmen: „Im Anfang hast Du, o Herr! die Erde gegründet und die Himmel sind die Werke Deiner Hände.

sich zu tragen, das bald hernach mehr und mehr den Einsturz droht, während bald diese Mauer einfällt, bald eine andere Wand weicht. Es wird aber auch Jedermann dafür halten, daß die Masse eines so großen Baues nicht ohne die heftigste Erschütterung zusammenstürzen werde.

Haben wir gleich Eingangs die Behauptung vorgebracht, daß den Gläubigen Prophezeihungen, den Ungläubigen aber Zeichen gegeben werden: so können wir die Wahrheit dieser Behauptung durch einen kleinen Rückblick in die Polnische Geschichte neuerdings auf's Einleuchtendste bestätigen. Als nämlich jene Zeit herannahte, in welcher Gott, der Herr, beschlossen hatte, Sich den Polen zu offenbaren und sie, von dem gottlosen Aberglauben befreit, in die himmlische Lehre einzuweihen, so gab Er folgendes Vorzeichen jener bereits ankommenden und bevorstehenden, heilsamen Aenderung:

Es herrschte über die Polen damals Ziemowislaus, des Lesaius's Sohn, ein Fürst, erfüllt mit dem Lobe der Gerechtigkeit, der Milde, der Wohlthätigkeit sowohl als anderer Tugenden (in sofern dieselben einem nicht christlichen Manne geziemen können), und an welchem man Nichts, außer der Erkenntniß Christi, vermißte. Diesem, da er viele Jahre kinderlos lebte und sich durch diesen Umstand heftig ängstigte, wurde endlich ein Sohn, — aber blind, — geboren, so daß man nicht leicht beurtheilen konnte, ob er wegen der Kinderlosigkeit einen größern Schmerz erlitten habe, oder wegen der Blindheit des einzigen Sohnes erleide. Alle Heilmittel, alle Unternehmungen der Aerzte vereitelte die Hartnäckigkeit des Uebels. Schon war der Knabe bis zum siebenten Jahre gelangt, und man mußte ihm nach einem gewissen vaterländischen Gebrauche die ersten Haare scheeren und einen Namen beilegen, da fing er plötzlich wider alle Hoffnung an zu sehen. Der Vater, von unglaublicher Freude überströmt, fragte die zu sich zusammen berufenen Wahrsager, was aus einem so bewunderungswürdigen Erfolge seinem Sohne, was ganz Polen daraus angezeigt würde? Sie antworteten: „unter

---

Sie werden vergehen, Du aber bleibest; sie werden alle veralten wie ein Gewand."

der Regierung desselben werde Polen verwundernswerth verherrlichet werden.“ In Folge dieser Hoffnung und der günstigen Vorbedeutung wurde dem Knaben der Name Miecislaus gegeben, welcher in der Sprache des Volkes denjenigen bezeichnete, welcher sich durch das Schwert Ruhm erwerben würde. Auf keine andere Weise nämlich, als durch Krieg und Waffen, dachten sie, könne Polen verherrlichet werden. Schon war Miecislaus herangewachsen, schon hatte er das männliche Alter erreicht, schon regierte er nach dem Tode des Vaters, auch an den anderen Tugenden dem Vater nicht unähnlich, führte er übrigens nichts durch Krieg Ausgezeichnetes oder Denkwürdiges aus dergestalt, daß sich sowohl ganz Polen der Leichtgläubigkeit, als die Antworten seiner Seher der Eitelkeit verurtheilte. Allein zu etwas Größerem, als was jene vermuthet hatten, traf Gott Vorkehrungen. Obgleich Miecislaus, roher Sitte gemäß, sieben Gattinnen geheirathet hatte, so konnte er dennoch mit irgend einer derselben keine Kinder zeugen. Als unterdeß sich die Christliche Religion ausdehnte und täglich weiter verbreitete, waren wirklich heilige Männer nach Polen gekommen, welche von dem Eifer entweder zu dem einsamen, wie einem ruhigeren und zur Betrachtung der göttlichen Dinge ohne irgend welch Hinderniß passendern Leben, oder aus Furcht vor den Gefahren, in versteckten und entlegenen Winkeln der Wälder sich verbergend, Christo, unserem Herrn, so viel als möglich dienten. Einigen unter diesen flößt Gott es in den Sinn, daß sie zu dem Fürsten gehen und ihm sowohl Kinder als andere viel erhabenere Dinge versprechen, wenn er die Verehrung der falschen Gottheiten abschaffen, Christum als den wahren Gott erkennen und die von Ihm übertragene Lehre annehmen wollte. Auch er selber, von einem plötzlichen Anwehen des heil. Geistes ergriffen, zeigte sich bereitwillig und den heilsamen Ermahnungen jener gefällig. Die Angelegenheit wurde auch nicht länger aufgeschoben, als bis er in den ersten und vorzüglichsten Hauptstücken unserer Religion belehret sein würde. Sobald er dieselben gefaßt hatte, spornte er in kurzer Zeit durch sein eigenes Beispiel, nachdem er mit großer Pracht und Feierlichkeit getauft worden

war, ganz Polen zur Christlichen Religion und Frömmigkeit an und zog es durch Ermahnungen und Belohnungen, und trieb es an durch Vorsetzung von Drohungen und schweren Strafen. Alsdann erst erkannte man, auf die Weise, daß Miecislaus sieben ganze Jahre blind gewesen, sei auf die langwierige Blindheit des Polnischen Volkes hingedeutet worden, weil er, nachdem alle menschliche Hilfe vergebens versucht worden, er endlich durch Gottes Güte das Licht erblickt habe, daß auch die Blindheit des Volkes, die durch keinen menschlichen Beistand heilbar, durch Gottes Zuschickung werde vertrieben werden. Auch war die Prophezeihung der Wahrsager nicht nichtig. Denn unter seiner Regierung des Staates wurde Polen durch den Glanz des göttlichen Lichtes verherrlichet. Es ist nun bekannt: dies geschieht **zuweilen**, daß auf Zulassung Gottes auch abergläubische und gottlose Menschen wahre Dinge weissagen. Auch nicht ohne Grund wurde ihm der Name beigelegt: durch das Schwert, zwar nicht durch ein eisernes oder aus irgend einem anderen Stoffe verfertigtes, erwarb er sich und den Seinigen Ruhm, sondern durch jenes zweischneidige Schwert, durch das Schwert des Geistes, welches ist, wie Paulus sagt, das Wort Gottes. Und so bewährte sich der Ausspruch des heil. Augustinus auch bei diesem einst so tapferen und rühmlichen Volke, wenn er sagt: „Nicht durch das Eisen, sondern durch das Wort wurde die Welt überwunden.“

Daß den Ungläubigen Zeichen gegeben worden, dies bestätigt auch die Erscheinung des Sternes den drei Weisen, den heil. drei Königen, aus dem Morgenlande bei der gnadenreichen Geburt Christi; indeß ist es unter den gelehrtesten Männern ausgemacht, daß dieser Stern keiner von den gewöhnlichen Sternen des Himmels gewesen; nun aber frägt es sich, was er denn gewesen sein möge. Der heil. Thomas von Aquino im 3. Theile der 36. Untersuchung, am 7. Artikel nach Widerlegung sowohl Derjenigen, Welche dafür halten, dieser Stern sei der heilige Geist gewesen, als auch Derjenigen, es sei ein in der Gestalt des Menschen von den Hirten gesehener Engel gewesen, ist der Meinung, „der

Stern sei nicht an dem Himmel, sondern in der, der Erde nahen Luft von Neuem erschaffen worden, der sich nach dem Willen Gottes zu bewegen pflegte, um den Weisen den Weg zu zeigen, eben so wie ich glaube, als die Feuersäule bei Nacht und die Wolkensäule bei Tage die Israeliten durch die Wüste geführet."

Der heil. Augustinus in seiner 201. Predigt am Feste der Erscheinung des Herrn, sonst in Betreff der Zeit in seiner 31. Predigt sagt: „Jener Stern ist weder je vorher unter den Gestirnen erschienen, noch nachher zu zeigen verblieben."

Mannigfaltige Meinungen der Schriftsteller über diesen Stern berichtet Augustinus Calmet in seiner Abhandlung über die Anbetung Christi von Seiten der drei Weisen. (Man vergleiche Historia familiae sacrae. Herbipoli 1736, pag. 45, — Deutsch: Geschichte der heiligen Familie. Würzburg 1736, Seite 45.)

Auch der heil. Papst Gregorius I., der in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts lebte und im vierten Jahre des siebenten Jahrhunderts aus dieser Zeitlichkeit geschieden ist, bringt selbst die Frage vor: „Was für einen Grund gibt's denn, daß bei der Geburt des Weltheilandes den Viehhirten in Judäa ein Engel erschien, und daß zu Seiner Anbetung die Weisen aus Morgenland nicht ein Engel, sondern ein Stern führte?" Darauf antwortet er: „Weil nämlich den Juden als solchen, welche die Vernunft gebrauchten, ein vernünftiges Wesen, das heißt, ein Engel, verkündigen sollte, — die Heiden aber, welche die Vernunft zu gebrauchen nicht verstanden, zur Erkenntniß des Herrn nicht durch eine Stimme, sondern durch Zeichen geleitet werden. Denn aus ebendemselben Grunde wurden auch den Juden, als Gläubigen, die Prophezeihungen verliehen, den Heiden aber, als Ungläubigen, wurden die Zeichen als Wunderwerke zugelassen, so wie Paulus in Betreff des Kennzeichens der Gaben denkt. So erhellet einleuchtend der Grund, warum die Apostel den Herrn Jesum bereits herangewachsen und als von einem vollendeten Lebensalter ebendenselben Heiden ver=

kündigt haben, den noch als ein (hilfloses und schwaches) Kind und welches durch den Gebrauch des menschlichen Körpers nicht zu reden vermag, aber stumme Gegenstände zu verkündigen pflegten."

Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und eine Ruthe aus Israel aufsteigen, und Idumäa wird sein Besitzthum sein. IV. Mos. 24. Kap. 17. V. Leo und die siebenzig Dolmetscher haben die Lesart: „Ein Mann (Mensch) wird aufstehen." Nach dem Zeugnisse des heil. Chrysostomus wird uns durch den Stern die Gottheit, durch den Mann die Menschheit angezeigt. Der Herr nämlich bei Johannes spricht von sich selber so: „Ich bin die Wurzel Jesse, das Geschlecht David's, der hellglänzende Morgenstern." Theophylactus sagt: „Weil die Weisen Sternkundige waren, so führte sie der Herr durch ein vertrauliches Zeichen herbei, so wie Er den Petrus als einen Fischer, wegen der Menge der Fische zum Namen Christi heranzog." In sofern also dieser Stern nicht einer von denen des Firmaments gewesen ist, so folgt, daß die Sternkundigen daraus keinen Schein für ihre Kunst und ihr Gewerbe suchen können, so daß sie behaupten, „jene Weisen hätten aus der Sternkunde und der Kenntniß der Gestirne die Geburt Christi erfahren:" sie sollten vielmehr erwägen, daß dieses Werk über die Natur gewesen sei und das Maß aller Gestirne überschritten habe. Aber auch nicht irgend ein Sternkundiger hat aus den Gestirnen die Geburt Christi vorhergesagt; und obgleich damals viele Sternkundigen auf Erden gelebt haben, so kamen dennoch nur diese drei Weisen, den Herrn anzubeten. Herodes ließ auch nicht die Sternkundigen, sondern die Schriftgelehrten zusammen berufen, welche die Propheten gelesen hatten: er forschte bei den Weisen zwar nach der Zeit des Sternes, aber er befragte darüber nicht deshalb die Sternkundigen und die Mathematiker. So auch antworteten die Hohenpriester dem Herodes: „Zu Bethlehem im Lande Juda werde," wie durch den Propheten geschrieben war, „der Messias geboren werden," sie erwähnen keines Mathematikers.

Aus dem heil. Augustinus können wir in einem ähnlichen Falle lernen, daß dieses kein wirklicher Stern gewesen sei, deren Art die übrigen am Himmel sind, sondern nur dadurch ein Stern, weil die Gestalt und Aehnlichkeit eines Sterns, er hatte nämlich den Strahl und Glanz in der Luft, sich durch die verborgene Kraft eines Engels bewegt hat, so wie wir die geschweiften oder bärtigen Kometen einen Stern nennen, obgleich sie dennoch in der Luft schwebende Entzündungen sind. In wie fern der letztere Theil dieser Behauptung als wahr oder irrig begründet sei, dies überlassen wir den Sternkundigen vom Fache zu näherer Beurtheilung. Wir, unserer Ansicht gemäß, wagen es nicht, jene Lehre weder gänzlich zu verwerfen, noch gänzlich anzunehmen, indem es in dem einen Falle wohl wahrhaft ein Stern, in dem anderen eine Entzündung in der Luft sein konnte. Denn wer setzt der Allmacht Schranken oder wer hat sie jemal erforscht?

Der heil. Chrysostomus sagt: „Daß sich dieser Stern den Weisen wiederum sichtbar zeigte, geschah nicht durch die Bewegung des Gestirnes, sondern durch eine Kraft voll Vernunft,“ und kurz vorher: „Dieses war nicht ein Gestirn von den übrigen, aber auch überhaupt kein Gestirn, sondern eine unsichtbare Kraft, durch die Gestalt eines Sternes bezeichnet.“ Alles dieses fasse man nicht so auf, als sei der Stern ein Engel oder dieser ein Gestirn gewesen; die Natur beider nämlich ist verschieden. Da auch ein Engel unsichtbar ist, so haben doch jene diesen Stern im Morgenlande gesehen; sondern verstehet es so, wie nach dem heil. Augustinus: Die Weisen hatten außer dem Zeichen des Sterns das Zeugniß des Propheten und eine Offenbarung des Engels. Ein Stern, ein Prophet, ein Engel belehrten die Weisen: eine unermeßbare Güte Gottes gegen die Weisen!

Die Sybillen.

Auch die Sybillen dürfen wir nicht übergehen, da nämlich alle Geschichten jener gedenken. Sybilla aber ist nicht der

Name irgend eines bestimmten Weibes, sondern bedeutet nach einem gewöhnlichen Worte Seherinn oder Prophetinn. Dergleichen Weiber nun gab es viele, einige auch zu den Zeiten der heil. Väter, welche ersteren durch eine ziemlich reichhaltige Kenntniß der Lehre der Väter gebildet und einsehend das Geheimniß des wahren Glaubens, vortreffliche Aussprüche, welche auch jetzt noch vorhanden sind, und die Lactantius, ein berühmter Kirchenlehrer, oft erwähnt, über Christus, das Ende der Welt, das jüngste Gericht, das ewige Leben, der Nachwelt hinterlassen haben. Ferner glaubt der Chronikschreiber wegen des Zeitalters des Lactantius nicht, daß diese Aussprüche von den Christen erdichtet worden seien, sondern daß er (Lactantius) dieselben bei den Heiden vorgefunden habe. Später aber gab es auch götzendienerische Weiber, die nichtsdestoweniger über den Zustand äußerer Angelegenheiten, über die Königreiche und ähnliche Gegenstände Etwas vorhergesagt haben, und vielleicht diese, jedoch ohne ein richtiges Urtheil, haben die Aussprüche der heiligen Väter mit jenen ihren eigenen Offenbarungen untermischt. Auch der Satan, wie zu Delphi, wo sich eine ungeheuere Höhle befand, gab Antworten; und wann man Etwas erfragte, pflegte eine Frau, die über der Höhle auf einem Sessel saß, zukünftige Dinge zu sagen, da mittlerweile ein übergroßer Dampf und ein ungeheueres Brausen der Winde aus der Höhle aufwallten. So, erzählt man, habe es sich zu Delphi ereignet. Nachher hatte man die Gewohnheit, diese von den Priestern aufgeschriebenen Orakelsprüche als unbezweifelte Weissagungen zu glauben, und weil sie zweideutig ausgedrückt waren, so konnte man sie auf mannigfaltige Weise drehen und wenden. Dies waren Betrügereien des Satans, mit denen er der Welt spottete.

Daß die Gestirne nicht ohne Einfluß auf die Schicksale der Menschen sind, wird die nachfolgende kleine Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges zur Genüge bestätigen. Es lebten nämlich um jene Zeit drei hervorragende Männer, welche durch das Band der aufrichtigsten Freundschaft und innigster Frömmigkeit umschlungen waren, in Prag, Böhmens Hauptstadt, zu ihnen gehörte auch der hochgelehrte,

ehrwürdige Pater Georg Plachy, ein großer Sternkundiger, der zwischen den beiden andern den Mittelpunkt der Eintracht bildete. Diese zwei anderen Freunde waren Böhmische adelige Jünglinge, worunter der eine den Namen Ernst Günther führte, der andere Albrecht Krakowsky hieß, welcher letztere ein eifriger Schüler des Paters Plachy in der Sternkunde war. Jener hatte sich daher einmal vorgenommen, mit diesem den geistlichen Herrn oder vielmehr die Sternwarte zu besuchen. Bei Ausführung dieses Vorhabens entwickelte sich unter beiden das folgende Gespräch:

„Du triffst gewiß den gelehrten Pater Georg Plachy auf der Sternwarte?“ brach Ernst das Stillschweigen, als er mit dem Freunde die Brücke, welche über die Moldau führt, bereits hinter sich hatte.

„So ist es.“

„Lieber Albrecht, nimm es mir nicht übel, wenn ich jetzt eine Frage, so recht grade von der Leber weg, an Dich stelle.“

„Stelle sie, und bist Du von der Wahrheit meiner Freundschaft überzeugt, so fällt die Phrase wegen des Uebelnehmens von vorne herein weg.“

„Du hast recht! so sage mir denn, glaubst Du wirklich, daß die Stellung der Planeten einen Einfluß auf die Schicksale der Bewohner der Erde äußern? Ich, für meinen Theil, halte die ganze Geschichte für Sophisterei.“

„Halte die Sache, für was Du willst, denn sie wird im Katechismus nicht als Glaubensartikel aufgeführt, und häufig gar als sündlicher Aberglaube angesehen.„

„Du glaubst also an die Schrift der Sterne?“

„Ja, und ich bemerke Dir dabei, daß viel klügere und wissenschaftlich erleuchtetere Leute daran glauben und glaubten, als wir Beide sind.“

„Die ungeheure Entfernung der Planeten läßt mich an der Möglichkeit einer Einwirkung auf uns zweifeln.“

Albrecht lächelte, blieb dann vor dem Freunde stehen und sagte: „Wirf einen Stein in die Moldau, und Du wirst unschwer beobachten, daß der kleine Kreis, der sich anfänglich um ihn bildet, immer mehr Ausdehnung bekömmt und sich

endlich im bewegten Wasser bis an beide Ufer ausbreitet. Alles in der ganzen Natur greift auf eine wunderbare Weise in einander; keine Wirkung ist ohne Ursache, keine Ursache ohne Folgen. Wer wird nun da leugnen, daß die Planeten, die sich seit der Erschaffung in unverrückbaren Gesetzen am Himmelsraume bewegen, einen Einfluß auf unsere Erde geltend machen können? Vielleicht liegen grade in diesen Himmelskörpern der Anfang und das Ende wichtiger Begebenheiten, denn es kann ja nicht in Abrede gestellt werden, daß manche Ausströmung, Ein- und Gegenwirkung durch das Weltall weht, die unser Verstand nicht begreift. Sieh Freund, die Gestirne sind in ihrer Beschaffenheit theils von günstigen, theils von schädlichen Einwirkungen, und ihre Ausströmungen, bald heiß, bald trocken, bald kalt und feucht, theilen sich der Erde und sonach auch uns mit. Als Laie in der Sache ist Dir natürlich all' das unklar, tausendjährige Erfahrung hat jedoch erhellt, daß der Stand der Sterne in den himmlischen Häusern des Thierkreises, wie ihre Erhebung und Senkung am Horizont und ihr Verschwinden in der anderen Hemisphäre (Halbkugel) das Schicksal der Erde und das ihrer Bewohner gestalten."

Ernst, der mit den Gedanken dem Sinne von Albrechts Worten langsam und prüfend folgte, schwieg eine Weile, bemerkte aber dann im Weitergehen, daß die Astrologen (Sternkundige, Sterndeuter) sonach nie unglücklich werden könnten, weil ihnen die Sterne sichere Warnungen ertheilen.

„Dem ist nicht also. Die Sterne zeigen nur an, aber sie warnen nicht. Nur ein Omen *), das über dem Sterblichen hängt, enthüllt ihm das Horoskop **), nicht aber den Tag, nicht die Stunde, wo dasselbe trifft, wie auch nicht seine Beschaffenheit."

„Dann gewährt aber die Sache wenig Nutzen, „lächelte Ernst," und ich bei meiner Treu möchte keine Stunde auf solche zweifelhafte Forschungen verwenden."

„Das kömmt eben auf die Gemüthsart und auf das in-

*) Deutsch: „ein Vorzeichen."

**) Ein Werkzeug, die Geburtsstunde zu erfahren und zu deuten.

nere Wesen an. Was diesen erfreut, verstimmt jenen, was dem gesund ist, macht den andern krank, und was einen Dritten entzückt, erscheint einem Vierten fade und albern. Mich zieht nun einmal dieses geheime Forschen unwiderstehlich an. Das Anschauen so vieler gänzender und strahlender Körper, die mein Inneres zu dem weisen und allgütigen Schöpfer erheben, der sie in den unendlichen Luftraum gesäet, stimmt mich zur Andacht und meine Seele beugt sich in ehrfurchtsvollen Schauern vor diesem unendlichen, heiligen Geiste." —

Unter diesem und dergleichen Gespräche hatten die zwei Freunde die Sternwarte erstiegen. Auf derselben befand sich wirklich der fromme Pater Georg Plachy, und sprach: „Es ist Mitternacht, die Constellation *) muß jetzt am merkwürdigsten sein, macht Euch deßhalb an's Teleskop (Fernrohr), mein junger Freund."

Albrecht Krakowsky stieg nun zum Observatorium, (Stelle der Beobachtung) hinauf; Ernst stand in mächtiger Bewegung hinter dem Pater, der sich nun an den Studirtisch setzte, um das aufzuschreiben, was ihm Albrecht anzeigen werde.

„Nun, was seht Ihr?" fragte nach einer Weile der Pater.

„Noch nichts klar und deutlich. Wolken umziehen die Constellation, nach der ich forsche. — Jetzt seh' ich den Mars! Er steht in seiner größten Erhebung. — Nun sind die Wolken vorüber."

„Gut. Was seht Ihr weiter?"

„Geduld, Meister. Mars nähert sich dem Zeichen des Löwen und wirft einen finstern Schein auf dasselbe. Der alte Saturn erhebt sich gleichfalls. — Venus sinkt unter den Horizont hinab. — Ha — wunderbar!"

„Was seht Ihr?" fragte Plachy drängend, indem er Alles aufschrieb, was Albrecht durch's Teleskop wahrgenommen.

„Mars nähert sich immer mehr dem Löwen."

„Und Jupiter?" seht Ihr den nicht?"

„Mars und Saturn werfen Schatten auf ihn," er-

---

*) Deutsch: „Der Stand der Sterne zu einander."

tönte es vom Observatorium herab. — Nun sind sie dicht neben einander."

„Wer?"

„Mars und das Zeichen des Löwen."

Nun entstand eine lange Pause, während welcher weder Plachy noch Albrecht ein Wort sprachen.

„Jetzt tritt Mars in's Herz des Löwen ein. Diese Meldung machte den Schluß von Albrechts Forschung. Er stieg die Stufen herab, um dem Meister Platz zu machen.

„Eine unheilschwangere Constellation," sprach Plachy durch das Teleskop blickend. „Der Jupiter verdunkelt und ohnmächtig — Saturn in ungebundenem Wirken neben Mars und Mars siegreich im Herz des Löwen!" Der Pater stieg vom Observatorium nieder, schüttelte den Kopf und die Worte: „Der Unheilstifter mitten im Herz des Löwen! — im Herz des Böhmischen Löwen!" fielen in seltener Betonung von seinen Lippen.

Albrecht war vor dem Tubus *) sitzend eingeschlummert, und erwachte am hellen Morgen erst und sprach die Worte: **„Mars steht im Herz des Löwen; es gilt Prag!"**

Auf einem Festessen, das der Oberburggraf in seinem Pallaste angeordnet hatte, erschien Albrecht mißstimmt und in's schwarze Trauergewand gekleidet; auch Plachy sein Lehrmeister, fand sich bei diesem Mahle ein. Der Geistliche sprach, daß jene Constellation allerdings eine merkwürdige gewesen sei, die auch in seinem Gemüthe eine seltene Unruhe angeregt habe. „Gott der Herr aber," sprach Plachy fromm, „in dessen Macht es steht, auch die Gefahr durch seine Gnade abzuwenden, die er zuweilen durch irgend einen Wink kund gibt, hat dießmal durch den endlichen Abschluß des Friedens die drohenden Schrecken von unserm an Leiden reichen Vaterlande entfernt. Mitten im Herz des Löwen stand der Kriegsgott Mars in vollster Thätigkeit mit Saturn, und wenn in Anbetracht der jetzigen Zeitverhältnisse ein Astrolog das Gestirn, genannt der Löwe, mit dem Böhmischen Löwen

*) Deutsch: „Schaurohr."

vergleicht, so ist diese Anwendung gewiß nicht unpassend. Ich bin jedoch stets weit entfernt, das den Leuten als baare Münze zu geben, was mein Forschen in den Constellationen mir vermöge meiner Schlüsse anzeigt, die ich mache . . . ." —

Plötzlich riß der Junker das Schwert aus der Scheide und rief: „Wir sind verrathen — Prag ist überfallen!"

Ein ebenfalls anwesender hoher Gast, Martinitz mit Namen, sprach: „Ich danke Euch, wackerer Junker," freundlich Albrecht's Hand schüttelnd, der, als Alles bestürzt durch einander lief, aus dem Saale geeilt war und die nöthigen Vorkehrungen traf, wie seine Meldung anzeigte: „Mars steht im Herzen des Löwen, des böhmischen Löwen; ja, ja, die Constellation Eurer Sterne bewahrheitete sich dießmal im vollsten Sinne, und Euer Gewand, das die Farbe des Ernstes und der Trauer trägt, ist nun das passendste." Diese Worte, die der Greis, das blose Schwert in der Hand, in einer eigenthümlichen, feierlichen Weise sprach, erschütterten die Anwesenden um so mehr, als man zu gleicher Zeit die Axtschläge der schwedischen Pionire auf die Thüre des Pallastes fallen und durch das Schloß dröhnen hörte. Folglich hatten die Sterne die unheilvollen Ereignisse ganz richtig angezeigt und somit die geschichtliche Wahrheit vorher ohne Täuschung und Irrung angedeutet. Siehe darüber: „Des Prager Goldschmieds Töchterlein oder die Schweden in Böhmen. Ein Zeitgemälde aus dem siebenzehnten Jahrhundert der reifern Jugend gewidmet von dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe" Seite 15, 76 und 79. Augsburg 1850, von Jenisch & Stage'sche Buchhandlung. Eduard von Ambach.

Gleichwie im 17. Jahrhunderte der ehrwürdige Pater Plachy und sein außerordentlich fleißiger Zögling Albrecht Krakowsky in den Sternbildern das Schicksal der Hauptstadt Böhmens lasen, eben so schrieb bereits im Jahre 1414 der Cardinal D'Ailly, ein großer Gottesgelehrter und Sternkundiger, in Berücksichtigung der großen Zusammenkunft (Conjunction) des Saturns in seinem zu Venedig 1492 gedruckten Werke über das Jahr 1789 also: „Si mundus usque

ad illa tempora duraverit, quod solus Deus novit, multae tunc, magna et mirabiles alterationes mundi et mutationes futurae sunt et maxime circa leges.“ Deutsch: „Wenn die Welt bis zu jenen Zeiten besteht, was Gott allein weiß, dann werden viele, große und wunderbare Dinge und Umwälzungen besonders im Gesetzwesen eintreten.“ Indem nun jene große Periode des Saturns und mit ihr auch zugleich die so sehr in die Geschichte eingreifende Revolution von Frankreich in dem Jahre 1789 eintrat, so wunderte sich der Herr v. Humboldt darüber, daß jene Prophezeihung noch so wenig bekannt geworden sei *).

Eben so hinterließ Johann Müller, Bischof zu Regensburg, als er im Jahre 1476 starb, nachstehende merkwürdige Verse:

„Post mille expletos a partu virginis annos
Et septingentos rursus abire datos,
Octuagesimus octavus, mirabilis annus,
Ingruet et secum tristia fata feret.
Si non hoc anno totus malus occidet orbis,
Si non in nihilum terra fretumque ruet,
Cuncta tamen mundi sursum ibunt atque deorsum
Imperia et luctus undique grandis erit.“

Deutsch: „Nach Christi Geburt wird das merkwürdige Jahr 1788 kommen und traurige Geschicke mitbringen. Wenn in jenem Jahre die ganze böse Welt nicht verschwindet, und Erde und Meer in Nichts vergehen, so wird es doch in allen Reichen der Welt drunter und drüber gehen und allenthalben große Trauer sein **).

---

*) La fin des temps par Eugène Bareste. Paris 1840. Pag. 28. Deutsch: „Das Ende der Zeiten von Eugen Bareste. Paris 1840. Seite 28.“ Man vergleiche „Joh. Adam Boost, die Geschichte und die Propheten, die wahren Schlüssel der Zukunft u. s. w. Augsburg 1847. Seite 277.“

**) Siehe Feller Dict. Hist. Tom. VI. Pag. 253 (Deutsch: „Geschichtliches Wörterbuch. Sechster Theil. Seite 253“), wo zugleich angemerkt ist, daß diese merkwürdigen Verse schon im Journ. Hist. et Literaire (Deutsch: „Geschichtliche und wissenschaftliche Zeitung“) aufgeführt, und in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten mittelst einer kleinen Wortveränderung in den-

Auch im 16. Jahrhundert schrieb der berühmte Cardanus: „Necesse est An. Ch. 1800 Magnam mutationem futuram in Lege Christi.“ Deutsch: „Nothwendig wird in dem Jahre 1800 eine große Reform in dem Gesetze Christi eintreten *).“

Auch in unseren Tagen, und zwar vor kurzer Zeit bewahrheitete sich der Ausspruch der heil. Schrift, den wir gleich Eingangs dieses Büchleins aufgeführt haben: „Nichts Neues ist unter der Sonne;“ denn auch wir hatten noch im vorigen Jahre die schöne und hinreichende Gelegenheit, die Erscheinung eines ungewöhnlich großen Kometsternes zu beobachten, der die Richtung seiner Ruthe nach verschiedenen Weltgegenden mehrmal wechselte, indem dieselbe bald nach Süden, bald nach Südosten und bald nach Südwesten zeigte. Dieser majestätisch prachtvolle Stern erschien, den Wahrnehmungen der gelehrten Sternkundigen zufolge, zuerst am 2. Juni des Jahres 1858, und verschwand gegen Ende Oktobers ebendesselben Jahres auf der östlichen Halbkugel, so daß er in dem Bereich der drei Erdtheile der alten Welt nicht mehr gesehen werden konnte **). In Beziehung auf diesen großen Kome-

---

selben auf die Jahre 1588 und 1688 gedeutet worden, wozu in Frankreich die Hugenottenkriege und bald hernach die Ermordung Heinrichs III. (1588 und 1589), in England aber die Vertreibung der Stuarts (1688) Anlaß gegeben haben mögen.

Man vergleiche das bereits vorher angegebene Werk: „Die Geschichte und die Propheten, die wahren Schlüssel zu den Pforten der Zukunft. Eines Janus warnende Stimme u. s. w. Von Joh. Adam Boost. Augsburg 1847. Seite 277.“

*) Siehe „Cardanus de Varietate rerum. Lib. II. cap. 11.“ (Deutsch: „Cardanus über den Wechsel der Dinge. Im 2. Buche, 11. Hauptstücke“). Lessing bezog in seinem „Theologischen Nachlaß“, Seite 231, diese Stelle des Cardanus auf die zu seiner Zeit angefangene theologische Aufklärerei, deren Folgen wir in der Menge der, das positive Christenthum verneinenden Lehrsätze schon gesehen haben, auch jetzt noch sehen und noch künftighin bis zum glücklichen und endgültigen Wende- und Alles beendenden Abschließungspunkt sehen werden.

**) In Betreff der Bewegung und der anderweitigen natürlichen Beschaffenheit der Kometen, behaupten die Sternkundigen Folgendes:

„Die Kometen bewegen sich um die Sonne in sehr länglichten Laufbahnen, daher wir sie nur dann sehen können, wenn sie

6

ten, den Dohna'schen, so genannt, weil der Sternkundige Dohna ihn zuerst entdeckt haben soll, nimmt Verfasser begründeten Anlaß, noch zu erwähnen, daß dieser Stern, in Gemäßheit der Aussage eines glaubwürdigen, schlichten Augenzeugen, in der Nacht des 16. Oktober von 11 bis 12 Uhr mit blutrother Farbe erschienen sei. — Eine nähere Erklärung über die Entstehung dieser Veränderung der Helligkeit in eine blutrothe Farbe, getraut sich Berichterstatter ebenfalls nicht zu geben, und beschränkt sich also lediglich darauf, die derartigen Naturerscheinungen erwähnt zu haben. Uebrigens überläßt er eine genauere Erörterung dieses merkwürdigen Phänomens den Naturforschern und Sternkundigen.

Desgleichen bestätigte sich der uralte Ausspruch des weisen Salomon auch in unsern Tagen, da in dem jüngst verflossenen Jahrgang, indem damals, und zwar am 2. März, gleichwie zu den Zeiten des Römischen Kaisers Claudius — auch drei Sonnen erschienen. Es dürfte sich wohl der Mühe lohnen, diese wirklich sehr seltene Naturerscheinung dem verehrlichen Publikum vermittelst dieser Schrift vollständig zu erzählen. Demnach möge die Schilderung darüber hier eine passende Stelle finden. Jene lautet also:

„Königswinter, 2. März. Heute Morgen bot sich uns das schöne Schauspiel dar, zwei Nebensonnen länger als eine Stunde ($7\frac{1}{2}$—$8\frac{3}{4}$ Uhr) über dem Siebengebirge betrachten zu können. Es hatte sich ein fast vollständiger, schwach in Regenbogenfarben glänzender Kreis, dessen unteres Segment allein vom Gebirge verdeckt war, um die Sonne gebildet. Im Norden derselben erschien zuerst eine lichte, nach dieser

---

sich in demjenigen Theile ihrer Laufbahn befinden, in welchem ihre Sonnennähe ist, in dem übrigen Theile ihrer Laufbahn können wir sie wegen ihrer großen Entfernung von der Sonne und Erde nicht sehen, und weil sie sich in demselben zugleich langsamer bewegen, so werden die meisten nur nach mehreren Jahrhunderten wieder sichtbar. — Der Schweif oder die Ruthe derselben liegt beständig so, daß er von der Sonne abgekehrt ist." — Ob der letzte Theil dieser Behauptung wirklich begründet sei oder nicht, darüber wagt Verfasser kein Urtheil zu fällen, weil er in der Sternkunde zu wenig bewandert ist, und läßt somit diese Lehre der Sternkundigen auf sich beruhen.

Himmelsgegend zu strahlende Stelle, die bald mehr und mehr an Färbung zunahm und endlich in den grellsten Regenbogenfarben leuchtete. Diesem Punkte gerade gegenüber, d. h. in der Fortsetzung des Radius der Sonne, entstand nun in dem südlichen Theile obigen Kreises eine zweite lichte Stelle. Dieselbe kleidete sich nach und nach auch in die Farben des Regenbogens und stellte sich deutlich als zweite Nebensonne dar, jedoch in minderer Stärke und minderem Glanze, als die erstere. Die Luft war feucht und nebelig, wie wir sie häufig im Sommer nach starkem Regen bemerken; die Sonne selbst brach zuweilen mehr durch diese Nebelschicht hindurch, so daß man sie des scharfen Glanzes wegen nicht ansehen konnte; mitunter war sie aber so verhüllt, daß sie als weiße matte Scheibe zu erblicken war." Dem bisher Gesagten zufolge standen also auf jenen Tag drei Sonnen, die wirkliche Hauptsonne nämlich und zwei Nebensonnen am Himmel. Verfasser selbst hat nicht das Vergnügen gehabt, diese seltsame Naturerscheinung zu beobachten, wohl aber einer seiner erwachsenen Zöglinge hat sie wahrgenommen, der ihm auch sogleich darüber berichtete. Uebrigens vergleiche man die „Bonner Zeitung" Nro. 52, Freitag, 4. März. 1859."

Ebendasselbe Blatt bringt uns die Nachricht von der Entdeckung eines Kometen auch in diesem Jahre. Es heißt darüber in der „Bonner Zeitung" Nro. 87, Freitag, 15. April 1859:

„Venedig, 5. April. Der hier lebende, aus Liebhaberei sich mit Astronomie beschäftigende Lithograph Tempel aus Sachsen hat am 2. dieses Mts. von seinem Observatorium aus einen kleinen teleskopischen Kometen im Sternbild des kleinen Bären β entdeckt, die erste Entdeckung dieser Art im laufenden Jahre."

Am 6. Mai des Jahres 1859 erschien des Morgens von 10 Uhr bis des Nachmittags 2 Uhr, dem Berichte mehrer glaubwürdiger Augenzeugen zufolge, mit deren einem Verfasser dieses Büchleins über die hier zu Lande höchst seltene Naturerscheinung eine kleine Unterredung hatte, ein Regenbogen an der Sonne; derselbe verschwand also erst nach einem Zeitraum von vier vollen Stunden, was wahrhaft merkwür-

dig ist, indem die Regenbogen in unseren Gegenden nicht von so langer Dauer zu sein pflegen.

Die Kometen sind allerdings, schon nach des heidnischen weltberühmten Philosophen Cicero's Zeugnisse, nicht Unglücksboten; wer aber will es wagen, jenen Sternen eine Centrifugal- und Centripetalkraft, so wie zugleich auch eine gewisse Einwirkung auf die übrigen Planeten, und somit eine gewisse Anziehungskraft, gleich den anderen Sternen auf unsern Planeten, die Erde, mit unbezweifelbarer Gewißheit abzusprechen, steht doch das ganze Weltall in einem durch die Macht der ewigen Liebe vermittelten und verbundenen ursachlichen Zusammenhang? — Denn gleichwie in dem Bereiche der Thätigkeiten und Neigungen der menschlichen Geister eine nicht zu leugnende Wahlverwandtschaft angetroffen wird, die auf der sogenannten transpiratio insensibilis, das heißt, der nicht mit den fünf Sinnen wahrnehmbaren Ausströmung der atomischen Ausdünstungen der Individuen von gleichartiger körperlicher Constitution und dadurch zugleich auch auf dem Grunde gleichartiger Geistesanlagen und Bestrebungen beruht: eben so verhält es sich gerade in der materiellen Welt, wie man dieses sogar durch die verschiedenen Holzarten, bei deren Vergleichung mit der Natur der Metalle, zur Genüge wahrzunehmen vermag. So z. B. hat das Haselholz Verwandtschaft mit dem Silber, das Eichenholz mit dem Golde, das Birnbaumholz mit dem Kupfer, das Fichtenholz mit dem Blei u. s. w. Bringt man nämlich einen einjährigen Gabelast der Haselstaude in die Nähe einer Masse Silbers, und wenn dasselbe gleich mehrere Fuß tief unter der Erde verborgen sein würde, so beugt sich der einjährige Gabelzweig mit einer unglaublichen Gewalt erdwärts nieder, also ein offenbarer Beweis, daß das Silber mit dem Haselholz und dieses mit jenem eine Verwandtschaft habe. Ebendieselben Erscheinungen finden Statt bei den anderen Holzarten und den mit ihnen verwandten Metallen. In sofern es aber allgemein bekannt, daß der Mond auf die Erde einen nicht unbedeutenden Einfluß hat, so wie die übrigen Planeten in gegenseitiger Wechselwirkung stehen, wer wollte da noch die Möglichkeit, ja Wirklichkeit eines gewissen Einflusses auch der Kometen auf

unsere Erde in Abrede stellen, da in der gesammten Schöpfung Alles durch den ursachlichen Zusammenhang wunderbar in einander greift? Und wenn Gott, der allmächtige und allwissende Herr, von Sonne und Mond selber sagt: „sie sollen zu Zeichen der Zeiten ihr Dasein haben, I. Mos. 1, 15, wer wollte da noch behaupten, daß die Kometen zwecklos erschaffen seien? Denn warum sollte nicht auch ihre Erscheinung als ein Vorbote eines gewissen Zeitabschlusses, eines sogenannten Cyclus, in dem Plane der Weltschöpfung zu deren Weiterführung nach dem endlichen Zwecke dienen? — In Erwägung derartiger, riesengroßer Naturereignisse verräth es entweder die Fühllosigkeit eines Leichtsinnigen, oder die Unbesonnenheit eines Verzweifelten, wenn wir dabei nicht die Frage an uns richten wollten: Was wird die nächste Zukunft bringen? Werden wir dem jetzt uns drohenden Strome der Begebenheiten glücklich entrinnen, oder unterliegen, oder aus dem Kampfe siegreich hervortreten? Wohin sollen wir uns wegen befriedigender Lösung dieser Frage werden? Tauchte nicht in einem oder dem anderen der erhabenen, still lebenden und tief denkenden Geister, die vor uns gelebt haben, eine Vorahnung der gegenwärtig vorhandenen weltgeschichtlichen Ereignisse und Bewegungen auf? — Die Bejahung dieser Frage liegt näher, als die meisten jetzt lebenden Menschen es vermuthen, und schließen wir in dieser Beziehung uns blos der Ansicht des bekannten Machiavell an, der sich dahin aussprach: „Nicht ohne Grund vergleicht man die Stimme des Volkes mit der Stimme Gottes. Denn die öffentliche Meinung prophezeiht so wunderbar richtig, was geschehen wird, daß es den Anschein hat, als sehe sie durch eine verborgene Eigenschaft ihr Wohl und Wehe.“ Boost, S. 288.

Die alten Juden hatten Moses und die Propheten, die Griechen fragten ihre Orakel und Rom seine sybillinischen Bücher, wenn schwere Zeiten über ihr betreffendes Vaterland hereinzubrechen drohten. Die Zukunft des Christenthums und somit die der gesammten Erde ist in dem Buche der Offenbarung Johannis niedergelegt. Siehe Dr. J. V. Kutscheit

„Sechs unbekannte höchst merkwürdige Profezeiungen auf unsere nächste Zukunft ꝛc." Bonn 1848, S. III.

Nehmen wir demnach unsere Zuflucht zu den Quellen der Weissagungen, die einen heidnisch-christlichen Ursprung haben, so treffen wir darin merkwürdiger Weise nachstehende Vorhersagen an, die mit denjenigen der echt christlichen Seher, die theils vor vier Jahrhunderten und theils vor zwei Jahrhunderten gelebt haben, völlig übereinstimmen, so wie auch genau unsere Jetztzeit bezeichnen. Jene Stellen lauten nämlich also: „Der Fromme und Aufrichtige wird gehaßt von allen Menschen." Lactantius im 8. Buche, 15. Kap.

„Hierauf werden bald eine Aenderung und ein neues Regiment, Friede und Einigkeit in der ganzen Christenheit entstehen; das Römische Kaiserthum (so wie vorher das Griechische) wird ein Ende nehmen, und wird alsdann der Antichrist, Gegenchrist, geboren werden; um die Zeit nämlich, wann ein fremder Kaiser Gewalt über Rom gewinnt, der sich nicht **„einen Römischen Kaiser"** schreibt, und dennoch ein Christ ist. Unter der Regierung desselben wird der Antichrist zu Babylon geboren werden, und er wird sich heimlich halten bis in das dreißigste Jahr."

In völligem Einklange mit dieser Prophezeihung, das Geburtsjahr des Antichrist betreffend, findet man die Weissagung des Bartholomäus Holzhauser so wie die vielen anderen christlicher Seher, die das Jahr 1855 als dessen Geburtsjahr bezeichnen, jener aber, einer mündlichen Nachricht gemäß, das Jahr 1857 als das Geburtsjahr des Gegenchrist ankündigt, wo er dann in den kommenden, so viele Prophezeihungen in sich enthaltenden und so viel Zukünftiges vorbedeutenden 80er Jahren sein Unwesen treiben könnte.

Liegen nun am Himmel, auf Erden und unter der Erde durch Stein- und Schwefelregen, durch Ueberschwemmungen, Brände, Mißwachs, Kartoffelseuche, so wie durch häufige und sehr bedeutende Erdbeben und mehrere Zeichen dieser Art als Vorboten der nächsten Zukunft in Menge vor; und lassen

gleiche Symptome auch gleiche, und wo nicht gerade gleiche, doch gewiß ähnliche Krankheiten voraussetzen: so dürfen wir auch christlich-menschlicher Ahnung zufolge in Hinsicht auf die bereits vorher erwähnten Natur-Erscheinungen, wie z. B. des Dohna'schen Kometen, der drei Sonnen, der Entdeckung des neuen teleskopischen Kometen am 5. April 1859, des 4 Stunden hindurch um die Sonne am 6. Mai 1859 stehenden Regenbogens, so wie des am 11. Juni 1859 auf ungefähr 10 Meilen erfolgten, die Saatfelder schrecklich verwüstenden Wolkenbruchs und Hagelschlags auf das nahe Bevorstehen gleicher, und wenn nicht durchaus gleicher, doch wenigstens sehr ähnlicher weltgeschichtlich denkwürdiger Begebenheiten, deren wir bereits früher während der Regierung der drei Römischen Kaiser Oto, Galba und Vitellius ungefähr 59—69 Jahre nach Christo, mithin vor gerade 1800 Jahren, erwähnt haben, — folgerecht und der Vernunft gemäß schließen.

Die Verwirklichung dieses Vernunftschlusses dürfte um so viel eher eintreffen, als die jetzige Weltlage der hervorragendsten Europäischen Staaten, namentlich der vier Kaiserreiche: Oestreichs, der Türkei, Rußlands und Frankreichs, zu jener Aenderung bereits einen solchen Keim in sich birgt, aus welchem sich die Folge entwickeln möchte, daß die drei christlichen Großmächte in Kurzem die vorzüglichsten Träger der Weltgeschichte würden; was auch dermalen sehr wahrscheinlich ist, da das Türkische Reich in seinen Grundfesten am gewaltigsten erschüttert worden! Demnach könnte man die drei christlichen Kaiser in staatlichem Betrachte mit den bereits mehrmal erwähnten drei Römischen folgerecht vergleichen.

Wie schauerlich verheerend und zerstörend indeß diese plötzlich und zu Brohl am Rhein und naher Umgebung in Folge des am 11. Juni 1859 stattgehabten Wolkenbruchs ganz unversehens eingetretene Wasserfluth gewesen, darüber vermag man erst alsdann ein richtiges Urtheil zu fällen, wenn man den nachstehenden, durch die „Kölnische Zeitung“ unter dem 14. Juni 1859 veröffentlichten Aufruf vernimmt und gehörig würdigt, indem derselbe wörtlich lautet:

„Edle Menschenfreunde!“

„Das Brohlthal ist ein wildwogender See. Seit 2 Uhr stürzten die Fluthen durch's Dorf, Häuser begrabend, Menschen und Vieh mit sich fortreißend. Die wenigen Aecker in dem schmalen Thale sind fortgespült, der Fleiß der Menschen vernichtet. Der Jammer der Bewohner schneidet durch die Seele! Das ganze Unglück zu ermessen, ist noch unmöglich; die auf Feldarbeit abwesenden Kinder sind noch nicht zurück! Gott schütze die Bedrängten! Spendet als Pfingstgabe Euer Scherflein, um einiger Maßen die allgemeine Noth und den Jammer zu mildern.“

„Brohl, den 11. Juni 1859.

R. v. Wedell, Oberst z. D.

Nimmt gern Gaben jeder Art in Empfang.“

In sofern die „Bonner,“ „Coblenzer“ und „Kölnische Zeitung“ in ihren unmittelbar darauf erschienenen Nummern die Größe dieses Unglücks weitläufig beschreiben, so wollen wir uns auf den oben unter dem 11. Juni 1859 datirten Aufruf zur Wohlthätigkeit dermalen beschränken.

Im Hinblick auf diese, die tiefste Trauer erzeugenden Natur-Ereignisse, werden wir unwillkürlich an die über den Festkreis vorhandene Prophezeihung gar lebhaft erinnert; dieselbe lautet wörtlich:

Quando Marcus allelujabit,
Antonius Spiritum sanctum invocabit,
Joannes coenabit:
Totus mundus vae clamabit.

Deutsch: „Wann man auf St. Markus-Tag Alleluja singen, d. h. das Osterfest, auf St. Antonius-Tag den heil. Geist anrufen, d. h. das Pfingstfest feiern und auf St. Johannes-Tag das Frohnleichnamsfest begehen wird, so wird alle Welt, d. i. die Menge, „Weh'!“ rufen.“

Werfen wir nun abermal einen Rückblick in die Geschichte und steigen wir rückwärts bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts hinauf, so begegnen wir allda den bekannten Weissagungen des Frater Hermann von Leh-

nin*) über die Geschicke des Hauses Brandenburg. Diese Prophezeihungen sind in lateinischer Sprache und zwar in Hexametern, also in dem sogenannten epischen Versmaße, das stets zum Besingen der Heldenthaten von den alten großen Dichtern gebraucht wurde, verfaßt. Die Gesammtzahl dieser prophetischen Verse beläuft sich gerade auf hundert, worunter die ersten 92 Verse so genau in wirkliche Erfüllung gegangen, daß die ganz Weltgelehrten, die da glauben, ohne Gott, den Herrn, leben zu können, so wie die Rationalisten, Naturalisten und Materialisten den Kopf schütteln. Denn das bestimmte Eingetroffen-Sein der voraufgehenden 92 Verse wird auch durch die Geschichte dergestalt bestätigt, gleichwie in der Geometrie die Congruenz der Dreiecke auf einander passet. Wir stehen also in dem gegenwärtigen Zeitabschnitte an dem 93. Verse. Indeß wollen wir zu näherer Bewahrheitung unserer Behauptung vorläufig nur 4 Verse weiter rückwärts gehen; und sonach mit der Aufführung des 89. Verses beginnen. Dieser nebst den drei unmittelbar darauf folgenden lauten also:

89. Natus (Andere lesen notus) florebit quod non sperasset, habebit.

90. Sed populus tristis flebit temporibus istis,

91. Nam sortis mirae videntur fata venire,

92. Et princeps nescit, quod nova potentia crescit.

Deutsch: „Der Sohn (der Bekannte) wird blühen und bekommen, was er nicht gehofft hätte (89); Aber sein trauriges Volk wird weinen in jenen Zeiten (90), Denn man sieht wundersame Loosesgeschicke kommen (91), und der Fürst (König) weiß nicht, daß eine neue Macht heranwächst (92).

*) Frater Hermann, Priester aus dem Cistertienser-Orden, lebte gegen 1272 zum Kloster Lehnin im Rufe der Heiligkeit. Lehnin liegt an der Havel, nahe bei Brandenburg, zwei Meilen von Potsdam, ist jetzt ein Königliches Jagdhaus und Amtsschloß.

Otto I., Markgraf von Brandenburg, stiftete das Kloster Lehnin 1180 den 10. April unter dem Pater Sibold. Otto V., letzter Nachkommen des Otton'schen Stammes, starb 1319. — Das Kloster Corin, wovon Lehnin Mutter ist, ließ Otto's Bruder, Johann I., im Jahre 1254 erbauen. Jenes Kloster lag auch in der Mark Brandenburg, und ist ebenfalls, gleich Lehnin, in ein Amts-

In diesen vier vorstehenden Versen also weissagt der Prophet Friedrich Wilhelm III. vieles Glück und sogar den unverhofften Zuwachs seines Reiches. Wer hat nun in den Jahren 1806 bis 1813 diese Vorhersage nicht belächeln zu müssen geglaubt, als in jener Zeit das Königreich Preußen von den Franzosen völlig zerrissen war, seine hart gedrückten Einwohner ihr herbes Geschick beweinen mußten, und nicht viel fehlte, daß man auch den dictatorischen Ausspruch: „das Haus Hohenzollern habe aufgehört zu regieren," vernehmen konnte? Denn durch die Schlacht bei Jena am 14. Oktober 1806 und durch den, am 7. Juli 1807 zu Tilsit geschlossenen Frieden, war Preußen zu einer unbedeutenden Macht herabgesunken. Allein alles dessen ungeachtet, kamen dennoch die Worte des Propheten völlig in Ausgang, indem der König nicht nur seine Länder, sondern sogar die Hälfte von Sachsen, ja selbst Theile des altfranzösischen Reichs auf die überraschendste Weise erhielt.

„Und der Fürst weiß nicht, daß eine neue Macht heranwächst" (92). — Diese neue Macht ist keine andere, als diejenige des stets tiefer eindringenden Glaubens, namentlich der Katholischen Bevölkerung und die der gehobenen Bildung des Volkes, der freieren Gesetz-Verfassungen, die aus dem Rheinlande gewaltig vorandrängten, bis zum äußersten Norden Preußens keimten, und Wurzel schlugen und endlich der Communismus, welcher in der bisherigen ungesetzlichen Form einen schönen Kern umhüllt. —

Das Volk aber weinte in jenen Tagen, theils wegen der tiefen Wunden, welche der Krieg hinterlassen, und die gerade nicht leicht vernarbten, theils wegen der allzugroßen Hoffnungen in Rücksicht auf die Wohlfahrt des Volkes, die man sogar am Throne gehegt hatte, die aber nur sehr allmählig erfüllt werden konnten, theils wegen der nothwendigen Abgaben, die drückten, aber nicht ohne Gefahr gemildert werden durften, und endlich theils (was Frater Hermann vorzüglich im Auge hatte) wegen der religiösen Differenzen

---

haus und Schloß umgewandelt worden. Siehe „Der aus Rom geflüchtete Pater," Seite 376.

durch die wiederrechtlichen Eingriffe Friedrichs Wilhelms des III. in das Katholische Dogmenwesen, so wie überdies durch seine verderbliche Hegung der allerunchristlichsten Philosophie dieser König weder die Staatsklugheit, welche auf die Gegenwart, noch weniger aber die Staatsweisheit, welche auf die Zukunft reflektirt, an den Tag legte; und so entwickelte sich auch unter ihm jene neue Macht, die, ihm unbekannt, erst nach seinem Tode, theils auf religiösem, theils auf dem politischen Gebiete mit Ungestüm hervorbrach, und seinem Sohne und Nachfolger, König Friedrich Wilhelm dem IV. die Regierung äußerst erschwerte.

Uebrigens war Friedrich Wilhelm der III., hochseligen Andenkens, in anderem Betracht ein sehr sparsamer Fürst und ein standhafter orthodoxer Protestant; und diese beiden Eigenschaften bewies er stets im vollsten Maße.

Demnach schreiten wir zu den noch übrigen acht Versen fort, deren Erfüllung vor der Hand größtentheils im Schooße der Zukunft verborgen ruht, obgleich der 93. Vers, der folgender Maßen lautet:

„Tandem sceptra gerit qui stemmatis ultimus erit,“ — Deutsch: „Endlich führt derjenige den Scepter, welcher der Letzte seines Stammes sein wird,“ — bereits seinen Ausgang genommen. Denn die jetzt regierenden respektive vertretenen Majestäten leben bekannter Maßen in kinderloser Ehe, Se. Majestät sind daher der Letzte des Stammes in grader Linie.

Der 94. Vers, in welchen sich verschiedene Lesarten eingeschlichen haben, ist des Inhalts:

„Israel nefandum (infandum) scelus audit morte piandum,“ Deutsch: „Das Volk (Israel) vernimmt eine gräuliche That, welche mit dem Tode zu büßen ist.“

Andere lesen:

„Is rex scelus nefandum audet morte piandum,“ Deutsch: „Dieser König wagt eine That, welche mit dem Tode zu sühnen ist.“

Der hochsel. Herr Prof. Joh. Joseph von Görres setzte statt „audet“ „vidit“ *) und deutet dadurch jenen Vers auf

*) Siehe die Wallfahrt nach Trier, von J. v. Görres S. 192.

den, gegen den König gemachten Mordversuch hin. Auch Dr. Arnold Rennew bezieht den Inhalt dieses Verses gleich von Görres auf den Pistolenschuß, den Czech auf den König im Jahre 1843 abfeuerte, der überall Grausen und Entsetzen verbreitete. Läßt man die Lesart des Herrn Prof. von Görres als die richtige gelten, die vielleicht die zuverlässigste ist, ungeachtet die vollendete Zeitform genommen, was in den prophetischen Psalmen, wie auch den Schriften der Propheten häufig vorkommt, wo die Vergangenheit oft statt der Zukunft steht; so würde dieser Vers dem innern Sinne nach also lauten:

„Dieser König wird eine That erleben, welche mit dem Tode zu sühnen ist," indem man anstatt „vidit" „hat erlebt" „videbit" „wird erleben" denken muß. — Man vergleiche Jesaias 9. Kap. 1. Vers; ebendess. 11. Kap. 11. Vers, an welchen beiden Schriftstellen die Vergangenheit ebenfalls anstatt der Zukunft steht.

Czech wurde zu Sühnung seiner Frevelthat hingerichtet.

Boost hingegen erblickte in demselben Verse, mit Beibehaltung des Wortes „Israel," nichts Anderes als das fluchwürdige, empörende Treiben eines ganzen Volkes. — Siehe S. 275. —

Schwierigkeiten verursacht uns hier das Wort „tandem" „endlich". Es fragt sich nämlich ob „tandem" an dieser Stelle „endlich" bedeuten soll. Und alsdann wäre der Sinn nachstehender: „Das Letzte, was ich in Betreff der Fürsten berichte, ist dies, daß jetzt derjenige den Scepter führt, welcher der Letzte seines Stammes ist," oder ob verstanden werden soll: „Der letzte Regent der Mark ist derjenige, welcher der Letzte seines Stammes ist." — Der Reflexion ist hier zugleich ein weites und enges Feld geöffnet, je nachdem die Weissagung in diesem oder in jenem Sinne aufgefaßt wird; was wir tiefer blickenden Geistern zur Entscheidung überlassen. —

Somit kommen wir nun zu den sechs letzten Versen, die so lauten, wie folgt:

95. Et pastor gregem recipit, Germania regem (oder

Caesarem), Deutsch: „Und der Hirte nimmt sich die Heerde wieder zurück und Deutschland einen König (oder Kaiser).“

96. Marchia cunctorum penitis oblita malorum, Deutsch: „Die Mark, alle Uebel völlig vergessen habend.“

97. Ipsa suos audet fovere, nec advena gaudet,“ Deutsch: „Darf die Ihrigen wieder zärtlich pflegen und der Fremdling erfreut sich da nicht.“

98. Priscaque Lehnini surgunt et tecta Chorini, Deutsch: „Auch steigen die alten Gebäude von Lehnin und Chorin wieder empor.“

99. Et veteri more clerus splendescit honore, Deutsch: „Und die Geistlichkeit glänzt hochgeehrt nach alter Sitte.“

100. Nec lupus nobili plus insidiatur ovili, Deutsch: „Auch stellt der Wolf dem edlen Schafstalle nicht mehr nach.“

Nur zwei Umstände sind aus diesen sechs Versen deutlich:

1. Deutschland erhält wieder **Einen** König.
2. Der Triumph der Katholischen Kirche über ihre Gegner und das Wiederaufkommen der geistlichen Orden.

a) „Deutschland,“ sagt der Prophet, „bekommt wieder Einen König;“ allein das „Wie?“ liegt in dunkler Verborgenheit: denn Vermuthungen der mannigfaltigsten Art schweben in Betreff der Erfüllung dieser Prophezeihung unserem Geiste vor. Indeß dünkt es uns, daß zwei Hauptweisen zunächst und vor Allem möglich seien, entweder nämlich durch Krieg, oder friedliches Uebereinkommen in Folge der Ertheilung einer vollziehenden Vollmacht einem der hervorragendsten Mitglieder des Deutschen Bundes, sei dies nun Oestereich oder Preußen. — Daß es auf diese letztere Weise geschehen werde, ist wahrscheinlich, obschon dergleichen Wege noch eine Menge gedacht werden können. Auch im alten deutschen Reiche war der Kaiser kein unumschränkter Einherrscher, sondern sehr abhängig von den Reichsfürsten. Frater Hermann hatte auch wahrscheinlich nur einen solchen Regenten im Auge.

Die gemeinsamen Interessen und Bedürfnisse aller deutschen Lande sind der gemeinsame eiserne Gürtel der Nothwendigkeit, der stets fühlbarer wird, je mehr die Zeiten rei-

fen, wo die Deutschen Stämme in Ein Bündel zusammengezwängt werden, während die Veredlung des Herzens und die Bildung des Geistes, die Künste und Entdeckungen, und besonders der gemeinsam gewordene Glaube und die kraftvoller ins Leben getretenen freien Verfassungen das innere Band ausmachen werden, welches das innere sträubende und abstoßende Element der Stämme löset, und auch wiederum zu einer inneren Vereinigung zusammenfügen wird.

b) Der zweite Umstand, den wir in Erwägung zu ziehen haben, ist der wieder errungene Triumph der Katholischen Kirche. Frater Hermann beweint im ersten Theile der Weissagung den Untergang des Klosters Lehnin und die Verdrängung des Katholischen Glaubens aus der Mark durch die Lehre der Neugläubigen, und zwar ganz besonders vom 47. Verse an bis zum 52. einschließlich. Die Prophezeihung geht dann die ganze Zeit hindurch, so lange die Abwesenheit des alten Glaubens dauert, wie ein beständiges Klagelied des Sehers Jeremias; dasselbe findet seinen Schluß durch die Wiederherstellung unserer Kirche: denn alsdann sind alle Schicksale und Uebel zu Ende; das Volk ist wieder angekommen in dem einzigen sicheren Hafen, den es vorher verlassen hatte. —

Zu mehrer Bestätigung des ersteren Theils unserer eben oben ausgesprochenen Behauptung, lassen wir hier die sechs Verse von 47 bis 52 folgen. Dieselben lauten also:

47. Inferet at tristem patriae tunc femina pestem, Deutsch: „Aber eine Frau wird alsdann eine traurige Pest ins Vaterland bringen,“

48. Femina serpentis tabe contacta recentis, Deutsch: „Eine Frau, welche von der Seuche einer neuen Schlange angesteckt ist;“

49. Hoc ad undenum durabit stemma venenum, Deutsch: „Und dieses Gift wird bis zum elften Stamme (Kranz, Ehe) dauern.“

50. Et nunc is prodit, qui te Lehnin! nimis odit; Deutsch: „Und jetzunder tritt der auf, welcher Dich, Lehnin, allzusehr hasset;“

51. Dividit ut culter, atheus, scortator, adulter!

Deutsch: „Gottlos, Wollust liebend und Ehebruch, hart wie das Eisen."

52. Ecclesiam vastat, bona religiosa subhastat, Deutsch: „Verwüstet er die Kirche und verkauft die Gott geweihten Güter öffentlich."

Die Frau des Kurfürsten Joachim des I., Elisabeth, Tochter des Königs Johann von Dänemark, nahm die Lutherische Confession an und überredete ihre Söhne, den jüngsten zuerst, den ältesten jedoch nicht eher, als 1539 zum Uebertritt. Dieses nennt Frater Hermann eine Pest, — die bis zum elften Nachfolger oder vielleicht wohl richtiger bis zur elften Generation dauern würde. — Man zähle nach!

Vom 47. bis 49. Verse trat (1517 n. Chr.) jene unheilvolle Glaubensverbesserung im nördlichen Deutschland ein, die man gewöhnlich Reformation nannte und noch nennt, die aber aus der Irreligiösität und angestammter Raubluft hervorgegangen, auch nur zu einem noch größeren, religiösen, sittlichen und bürgerlichen Verderben führte. Mit dem größten Recht nennt also der Prophet jene Glaubensverbesserung eine Pest, indem sie durch ihr Grundprinzip eine pestartige Ansteckungskraft besaß, und daher unter den Hohen und Niedern sehr schnell sich verbreitete. Denn durch die Beseitigung der kirchlichen Autorität wurde die Herrschsucht der Fürsten, durch Aufhebung der Bisthümer, Stifter, Abteien und Klöster ihre Raubluft befriedigt; durch die Lehre: „Der Glaube **allein** mache selig," alle Tugendwerke für unnütz, die gröbsten Sünden für die Seligkeit unschädlich erklärt, und hierdurch der menschlichen Sinnlichkeit zu ihrer Befriedigung ein weites Feld eröffnet, indem die Laster jener Zeit durch jene Lehre sogar auf religiösem Wege bemäntelt und dadurch bestärkt wurden. Wie aber in der physischen Welt jede Pest sich austobt, so verhält es sich auch in der geistigen, weßhalb der Prophet von der Zeit seines Eintritts an die eilfte Generation (den eilften Stamm) als diejenige (denjenigen) bezeichnet, bei welcher (welchem) diese geistige Pest oder vielmehr dieses geistige Verderben enden soll. Stellt nun der Prophet die sogenannte Reformation unter dem Bilde eines von der höllischen Schlange verführten Weibes dar, so hat

er dadurch, wie einst Virgil sein Bekanntes „*Varium et mutabile semper femina*“ (Aeneid. IV., v. 569 u. 570), Deutsch: „Ein Weib ist allzeit etwas Wankelmüthiges und Veränderliches,“ aussprach, auch blos die Eigenschaften eines schlechten Weibes, als da sind: Wankelmuth, Veränderlichkeit, Lüderlichkeit, Rechthaberei, Eigensinn, Herrschsucht, Hochmuth ꝛc. auf die „gefallene Dirne,“ Reformation genannt, übertragen, Eigenschaften, welche doch wahrlich seit 300 Jahren in so vielen protestantischen Ländern und Ländchen im Uebermaß zu finden sind. Siehe Boost, Seite 258—259.

In Beziehung auf die drei nächstfolgenden Verse sagt Boost kurz also:

„Der Sohn Joachims I., Joachim II., war ein schwacher, wollüstiger, prachtliebender und sehr verschwenderischer Fürst.“ Siehe S. 259.

Mit der Weissagung des 59. und 100. Verses, in welchen der endliche Triumph der Katholischen Kirche prophezeiht wird, stimmt eine andere uralte Vorhersagung völlig überein. Boost, indem er diese Prophezeihung erwähnt, sagt darüber: „Da die Leiden der Kirche doch einmal enden müssen und sollen, diese Periode aber gewiß nicht sehr ferne mehr ist, so mag denn nachstehende Prophezeihung davon Zeugniß geben:“

„Tu vero gaudebis, post tenebras lucem videbis;
Namque ante ortum duo decimi bestia et scortum
Praecipites ruent in Abyssum, nec inde resurgent,
Et signum crucis splendebit in gloria lucis
Cum fide et lege unus pastor cum uno grege.“

Deutsch: „Du (Katholische Kirche) wirst Dich freuen, und das Licht nach der Finsterniß sehen; denn vor dem Eintritt des zweimal zehnten Jahrhunderts werden das Thier und die Hure *) in den Abgrund geworfen, woraus sie nicht

*) Unter der Bezeichnung dieser lüderlichen Person ist vorzüglich der Götzendienst, so wie die daraus durch den Aber- und Unglauben entstandene Unzucht jeglicher Art zu verstehen, da es nämlich im Buche der Weisheit am 14. Kap., 12. u. 13. V. heißt: „Denn

mehr zurückkehren werden, und das Zeichen des Kreuzes wird glänzen in der Herrlichkeit des Lichtes, und unter einem Glauben werden Ein Hirte sein und Eine Heerde."

Siehe den Schluß des Werkes: „Das Gastmahl Theoduls" vom gewesenen Hofprediger Stark zu Darmstadt, der aber weder in diesem, noch in seinem anderen trefflichen Werke: „Der Triumph der Philosophie des 18. Jahrhunderts," sich als Verfasser nannte, und daher dem Nicodemus glich, der den Heiland zwar herzlich liebte, doch aber nur bei Nacht und Nebel zu ihm schlich, wie denn solcher Nikodemuse gegenwärtig Viele in Deutschland sich vorfinden, welche durch ihre nicht offene Anschließung an die Kirche, doch aber durch ihre Beistimmung zu der Wahrheit ihres Wesens und ihrer Geschichte derselben sehr vortreffliche Dienste leisten.

Werfen wir schließlich noch einen kurzen Rückblick auf die Prophezeihungen des Ordensmannes aus Lehnin, und zwar zunächst auf ihren Ursprung, so wissen wir aus dem bereits bisher Gesagten, daß die Verfassung derselben in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts fällt, so wie daß Herr Dr. Arn. Rennew sie „eine heilige, **von Gott selbst** diktirte Urkunde" nennt, von welcher man jetzt noch zwei Codices nachweisen kann, die über 400 Jahre alt sind. Vergl. ꝛc. Rennew, S. 4, Münster 1847.

Berücksichtigen wir sodann ihr allgemeines Ansehen, in welchem sie bei dem Volke stehen, so sagt der eben erwähnte Verfasser darüber Folgendes:

„In neuester Zeit haben sogar nordamerikanische Zeitungen, was gewiß höchst merkwürdig ist, auf diese Weissagungen wiederholt aufmerksam gemacht." Vergl. Rennew, S. 8.

Diese Nachricht aber aus einem Welttheile, wo die Gottesleugnung besonders unter einem gewissen Volke theoretisch gelehrt und praktisch ausgeführt wird, ist um so viel wichti-

---

daß man Götzen erdacht hat, das ist der Anfang der Hurerei gewesen, und ihre Erfindung verursachte das Verderbniß des Lebens (II. Mos., 34, 15). Im Anfange waren sie nicht und werden auch nicht ewig bleiben."

ger, als sie dafür ein Zeugniß ablegt, daß der christliche Sinn und Glaube noch nicht in Aller Gemüthern gänzlich erloschen.

Diese Schilderung der mehrentheils schon eingetroffenen, theils mit Grunde noch eventuel zu erwartenden Loosesgeschicke über das Brandenburgische Haus, mag jedem unbefangenen und vorurtheilsfreien Geschichtskundigen genügen. Demnach wenden wir unser Augenmerk jetzt auf den wichtigsten und dem Range und der Würde nach ersten der sämmtlichen Deutschen Bundesstaaten, nämlich auf das Kaiserthum Oestreich, seit alten Zeiten und noch gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts das „heilige Römische Reich“ genannt.

Um zu erforschen, worin dieser überaus schöne Name wurzle, müssen wir in die vorchristlichen Zeiten rückwärts schreiten, und so erfahren wir durch die Geschichte, daß

Julius Cäsar, als er im Jahre 44 v. Chr. am 15. März von Brutus und Cassius an der Säule des Pompejus zu Rom ermordet wurde, über sechs und fünfzig Jahre alt war, fünf Jahre regierte, und daß der Anfang dieser Zeit von dem Consulat beginne, wo er gegen Pompejus, seinen Nebenbuhler, den Krieg unternahm, und als Gründer der Römischen Einherrschaft gelte, welche Gott, der Herr, im Daniel schaudervoll deutlich geschildert hat und bezeugt, daß dieselbe den Erdkreis viel heftiger in Drangsale setzen werde, als solches je zuvor geschehen. Desgleichen betheuert er, daß während dieser Einherrschaft Christus kommen, so wie daß sie eben deswegen die vierte oder vielmehr die letzte Einherrschaft sein werde. Denn alles dieses ist durch eine Zuschickung Gottes zu Stärkung des Glaubens der Frommen in Betreff der bestimmtesten Zuverlässigkeit der Ankunft Christi vorhergesagt worden. Außerdem auch ist solches prophezeit worden, damit man erfahren solle, daß diese Welt nicht ewig bestehen, sondern daß sie dereinst untergehen werde, und daß die Gottlosen bestraft, die Frommen aber das ewige Leben von Gott, dem Allmächtigen, erwarten sollen. Der alte Chronikschreiber glaubt, daß hierher auch jene Orakelsprüche der heidnischen Seher und die Aussprüche der Sybillen über die ewige Fortdauer des Römischen Reiches gehören, als wie jene bei Virgilius sind:

„His *) ego nec metas rerum, nec tempora pono: Imperium sine fine dedi.“ (Virg. Mar. Aen. lib. I. v. 278 & 279.) Deutsch: **„Diesen**, das ist, den Römern, **setze ich weder ein Ziel, noch Zeiten für ihren Staat: Ich habe** (ihnen) **ein endloses**, d. h., ein **ewiges Reich gegeben.“** (Virgil Maro's Aeneide, erstes Buch, 278. und 279. Vers), was daher seinen Ursprung zu haben scheint, weil die heilige Schrift bezeugte, das Römische Reich werde die letzte Einherrschaft auf Erden sein. Obgleich unterdeß das alte Testament auch berichtet: „**daß auch diese Einherrschaft zusammenstürzen werde, so werde dennoch derselben ein Theil allzeit fortdauern, wobei der Kaisertitel und die Kaiserwürde bis zum Ende der Welt verbleiben werden.**“ Man muß sich mit dergleichen Dingen bekannt machen, damit man sicher wisse, daß dieses Reich nicht zerstört werden könne, was auch die Beispiele der Geschichte bestätigen. Nachdem nämlich die Kaiserwürde an die Deutschen übertragen worden, hat dieses Reich große Schmach und viele Verhöhnungen erlitten und ist oft geschwächt worden: übrigens konnte es bisher durch Niemanden Macht zerstört werden, sondern bestand immer dauerhaft und erneuerte sich bald nachher wieder. Denn es hatte bald zu wenig mächtige, bald abermal sehr tapfere und mächtige Kaiser. Solches in den Geschichten zu betrachten, daran ist sehr viel gelegen, um bei dergleichen Weltereignissen auch die Offenbarung des göttlichen Willens zu erkennen.

Karl der Große wurde nämlich gerade in der heiligsten Weihnachtsnacht zu Rom von Papst Leo III. mit der Kaiserkrone verherrlichet. Dies ist der Anfang der Uebertragung der Herrschaft an die Deutschen; und durch diese Uebergabe wurde Italien und dem westlichen Reiche ein sehr mächtiges Oberhaupt und ein überaus starker Schutz zu Theil. Obschon nämlich die Deutschen Kaiser nicht allzeit an Macht gleich waren, wie auch in keinem Reiche, so waren sie doch durch

*) Man denke darunter „*Romanis*,“ sive „*genti Romanae*,“ Deutsch: „Den Römern,“ oder „dem Römischen Volke.“

ihre Tapferkeit zumeist der Art, daß sie Italien von Gefahren befreit und gegen Westen hin, nicht allein in den Staaten die Ruhe, sondern in der Kirche die Religion auch unversehrt bewahret haben. Was für großen und widrigen Zufällen übrigens und wie mannigfaltigen Wechseln das Römisch-Deutsche Reich ausgesetzt gewesen sei, dies kann man ohne überaus erstaunenswerthe Bewunderung nicht lesen. Ueberall nämlich vermag man das einzusehen, daß die größten Reiche in der Welt eine Zeitlang blühen, aber endlich geschwächt und durch stürmische Bewegungen in Verwirrung gesetzt: inzwischen jedoch durch eine Zuschickung Gottes so erhalten werden, daß sie nicht gänzlich untergehen. Mit Rücksicht auf diese allgemeine, durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit konnte denn sofort ein Correspondent von der Nieder-Elbe in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 31. Juli 1847 in Beziehung auf die Schleswig-Holsteinische Frage unter Anderem folgender Maßen schreiben:

„In den Zeiten der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, in dieser Zeit der Zerrissenheit und der Schmach war es Oesterreich allein, das muthig und ausdauernd den Kampf fortkämpfte gegen den Zerstörer des Reiches, und Erzherzog Karl war es, der im Jahre 1809 in begeisterten Worten die Deutschen aufrief zur Rettung der Ehre des Vaterlandes, zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands. Im Getümmel des Kriegssturmes verhallte sein Ruf unverstanden und ungehört; Deutsche kämpften noch bei Aspern, kämpften noch vier Jahre später bei Leipzig gegen Deutsche, bis unter den großen Leichenhügeln bei Stötteritz und Mäckern ihre Zwietracht auf ewig (?) begraben ward. Dreißig Jahre des Friedens sind seitdem über das zerstückelte Deutschland gegangen; es ist mächtig erstarkt an Einsicht, an Gesinnung und an Kraft. Und es gibt Thaten des Friedens, welche Schlachten aufwägen, es gibt Worte, die mächtiger und wirksamer wiederhallen, als der Donner der Geschütze. Eine solche That der Rede, ein solcher Sieg des Friedens ist es, daß der „Oesterreichische Beobachter“ seine Stimme laut erhoben hat für das gute deutsche Recht Schleswig-Holsteins,

dadurch, daß er die Adresse der Volksversammlung bei Neumünster und die der Landesvertreter in Itzehoe in seine Spalten aufgenommen hat, ... während eine gewisse Staatszeitung schwieg, oder nur von den Verhandlungen der dänischen Stände zu berichten wußte. Ja, hierin bewährt es sich einmal wieder, daß die Ueberlieferung von der Einheit Deutschlands vom Belt bis an den Adria, und die Sorge für die ungekränkte Wahrung seiner Nationalehre nirgends tiefer wurzelt als in der Kaiserstadt an der Donau, in dem Sitze des alten deutschen Königsgeschlechtes . . . . Wenn alle Stützen brechen, wenn alle Anker reißen, wird der Reichsadler wie ein Phönix aus seiner Asche wieder sich erheben."

Was hier nun der Correspondent von Oesterreich sagt, muß auch mit dem größten Rechte von Bayern gelten: denn beide Staaten, wie F. v. Gagern schon bemerkt hat, halten im Gebiete der Politik und der Religion fast gleichen Schritt, und haben auch darin das nämliche Geschicke, daß sie zu den verläumdetesten gehören, weil sie zu der Kirche sich bekennen, die seit 300 Jahren der beständige Gegenstand der Verläumdung ist. Durch Festhaltung des Grundsatzes: „turpius ejicitur, quam non admittitur — malus hospes," Deutsch: „Schmählicher wird der böse Gast hinausgeworfen, als nicht zugelassen," — haben auch beide Reiche die kirchlichen und politischen Wirren unserer Zeit von sich entfernt gehalten.

Obgleich nun diese zwei Staaten in ihrem großartigen und ganz geräuschlosen Wirken völlig Hand in Hand gehen, hat aber Oesterreich vor dem rein deutschen Bayern noch eine höhere, der göttlichen Vorsehung gemäße Bestimmung, indem es, was die Kirche im religiösen Gebiete darstellt, auch im politischen darstellen, und der wahre Schirmer der Kirche sein soll. Wie also die Kirche ihre Stärke und Dauer in der Verschiedenheit und dem Zusammenhange ihrer Glieder findet, so liegt auch Oesterreichs ganze Macht und Festigkeit in der Menge und Verschiedenheit seiner Völker, welche die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterland und Kaiserhause, in einer wahren „politischen Katholicität," das heißt, „Allgemeinheit," vereint. Daher bildet auch Oesterreichs

Kaiserthum eine wahre Musterkarte von Volksstämmen, Sprachen, Zungen, Verfassungen, Gesetzen, Sitten und Gebräuchen u. s. w., und gleich der Kirche, die jedem seine Eigenthümlichkeit läßt, und ihn als Glied behandelt, sobald er ihrem allgemein feststehenden Grundsatze huldigt, und sich unterwirft, fügt auch Oesterreich die verschiedenartigsten Theile zusammen.

Selbst in ihren Geschicken gleichen aber die Kirche und das Kaiserreich vollkommen dem Antäus; *) denn wie dieser, einmal niedergeworfen, und den Boden berührend, mit vielfach vermehrter Kraft schnell wieder sich erhebt, und der Herkules nicht geboren wird, welcher ihn in der Luft erdrückt, befinden sich auch die Kirche und ihr irdischer Schützer, das Kaiserreich, in dem nämlichen Falle, indem jede Niederlage bei beiden ihren Triumph zur Folge hat, weßhalb auch, da die ersteren bis an das Weltende bestehen soll, das A. E. J. O. U., — diese fünf Grundlaute, in vollständigen Wörtern ausgedrückt, bezeichnen: Austria Erit In Orbe Ultima (nämlich Monarchia), Deutsch: „Oesterreich wird auf dem Erdkreise die letzte Einherrschaft sein," — des letzteren sicher in Erfüllung gehen.

Welch großen Schutz indeß das alte Kaiserhaus, dieser Schirmer seiner Kirche, von Gott genieße, beweis't dessen ganze Geschichte. Denn durch ihn hat es die fürchterlichen Stürme im Osten gegen die Türken, im Norden gegen die Schweden, im Westen und Süden gegen die Franzosen mit so vielem Ruhme bestanden, und durch ihn erhielt es sogar die Genugthuung, daß seine früheren so schlimmen Verfolger als Verfolgte unter seinen Schutz sich begaben. Siehe Boost S. 282 u. ff.

Richten wir noch einmal unser Augenmerk auf Christus und seine Kirche hin, indem jene die Angeln bilden, in welchen die Geschichte der Menschheit sich ohne Unterlaß dreht, so werden wir durch jene vortreffliche Lehrmeisterinn über-

---

*) Antäus, ein unmäßiger Riese in Lybien, einer Landschaft in Afrika, und Bruder des Osiris, eines Aegyptischen Götzen, wurde von Herkules durch einen Ringkampf erlegt. Vgl. Ovid. in Ibin 399.

zeugt, daß auch die Völker ebenso, wie die einzelnen Individuen, ihre höhere Bestimmung haben, und so bewährten die Worte Virgil's:

„Tu regere imperio populos, Romane! memento," Virg. Aen. lib. VI., 852 v.

Deutsch: **„Wisse, o Römer! daß Du durch Deine Herrschaft die Völker regierest."** (Diese Worte scheinen der Ausspruch einer Sybilla zu sein,) und der prophetische Ausspruch der Auguren*) bei Erbauung der Stadt:

„Urbem Romam caput rerum humanarum fore" Liv. I.

Deutsch: **„Die Stadt Rom werde als das Oberhaupt der menschlichen Angelegenheiten erscheinen."** — bisher sich vollkommen, indem Rom, die frühere Weltstadt des Heidenthums, seit mehr denn 18 Jahrhunderten die Weltstadt des Christenthums geworden, und trotz alles Geschreies der Ketzer, Schismatiker und Irrgläubigen es auch bis an's Ende der Welt bleiben wird. Vgl. Boost S. 287.

Daher sagte auch der hocherleuchtete Kirchenvater, der hl. Aurelius Augustinus mit Recht zu seiner Lebzeit, wann und so oft Irrlehren sich geltend machen wollten: „Rom hat gesprochen, der Streit ist entschieden," und der nicht weniger gemüthliche und gefühlvolle, als noch ungleich gelehrtere protestantische Gottesgelehrte Herder im 18. Jahrhunderte ertheilt Rom selbst das Lob der unwandelbaren Beständigkeit, indem er sagt: „Rom blieb katholisch, Rom hat sich der Irrlehre nie gebeugt."

Vermöge der Erfüllung der meisten, oben schon erwähnten Vorhersagungen sind wir also zu der Ueberzeugung ge-

---

*) 1) Ein Augur war ein gewisser römischer Weissager oder Priester, welcher aus der Vögel Fluge, Gesange u. s. w., aus dem Blitze und anderen Begebenheiten weissagte, und den göttlichen Willen daraus erklärte. Denn die Römer glaubten, daß Gott seinen Willen durch gewisse Vögel, durch den Blitz, und durch andere Dinge offenbarte. Die Auguren machten ein besonderes Collegium aus, und wurden darin nur angesehene, vornehme und kluge Männer aufgenommen, wie denn viele gewesene Consulen Auguren geworden sind. 2) Wurde Augur genannt, jeder Weissager oder Weissagerin, der oder die den Namen Calchas führte. Man vergleiche Ovid. Met XII, 18.

langt, daß Gott in gewissen Zeiten einem Menschen einen Theil der Zukunft offenbart, und durch diesen — anderen Menschen wieder offenbaren läßt, damit sie erkennen, daß Er der Weltregierer sei, der durch Seine Allwissenheit alle Zeiten umfaßt, und die Geschicke der Menschen nach seinem göttlichen Willen dem endlichen Zwecke der Schöpfung entgegen führt. Vgl. Boost S. 92.

Da wir nun nahe zum Schluß des vorliegenden Büchleins kommen, so verlohnt es sich wohl noch der Mühe, die gewichtigen Worte des vor bereits dreihundert dreißig Jahren lebenden Chronikschreibers zu vernehmen, indem er also spricht:

„Gott erleuchte unsere Gemüther, damit wir durch die ernstlichen Drohungen des Evangeliums bewogen, (bei allen Drangsalen) in Christo allein unsere Schutzwehr und Hilfe der Tröstungen und Erquickungen suchen, und daß die mächtigsten Fürsten in der Furcht Gottes keine geringere Klugheit als Sanftmuth zur Milderung der Anlässe alles Unheils in Anwendung bringen mögen. Denn sie sind von Gott dazu eingesetzt, daß sie das bemitleidswerthe und schwache Menschengeschlecht durch ihre eigene Sorgfalt und Klugheit regieren und beschützen sollen. Und werden sie in der Furcht des Herrn ihre Pflicht erfüllen, so wird Gott ihnen auch beistehen, und ihre Thaten mit Segen beglücken. Amen."

Lebensgeschichte
des
Abtes Johannes Tritthemius.

Johannes Tritthemius wurde geboren 1462 den 1. Hornung in dem unweit Trier an der Mosel gelegenen Flecken Trittenheim, wovon er auch den Namen hat. Sein Vater Johann von Heydenberg, und seine Mutter Elisabeth von Longuich aus dem St. Maximinischen Gebiete waren niedriger Herkunft. Sein Stiefvater wollte durchaus nicht zugeben, daß er einige Zeit aufs Studiren verwendete. Aber besondere Lust dazu empfindend, begann er in dem fünfzehnten Jahre, sich auf eine andere Weise Rath zu verschaffen, und begab sich alle Nächte, wenn seine Eltern schliefen, zu einem seiner Nachbaren, der ihn in dem Lesen, Schreiben und in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtete. Hierauf lief er heimlich davon und kam zuerst nach Trier, sodann aber nach Heidelberg, wo er gute Gelegenheit fand, dem Studiren ohne Hinderniß obzuliegen. Als er 1482 von dort wieder nach Hause zurückkehren wollte, und auf der Reise des, denselben Tag gefallenen vielen Schnees wegen nicht weiter als bis in das Benediktiner Kloster des heiligen Martin zu Spanheim kommen konnte, so nahm er allda seine Einkehr und in ebendemselben Jahre noch trat er in den heil. Orden. Er gelangte gar bald zu einer ganz besonderen Gelehrsamkeit, und wurde daher, ob er gleich der allerjüngste Mönch im Kloster war, schon das folgende Jahr in demselben zum Abte erwählt. Nachdem er diese Würde drei und zwanzig Jahre bekleidet, und mittlerweile alle Schulden bezahlt, die veräußerten Klostergüter zurückgebracht, und die

Bibliothek, welche Anfangs nur aus acht und vierzig und zwar gar schlechten Bänden bestand, bis auf zwei tausend Stücke der besten Bücher vermehrt, besonders aber die gehörige Zuchtordnung (Disciplin) und die Studien bei seinen Mönchen wieder in Uebung gebracht hatte, ließ er sich von Philipp, Pfalzgrafen bei Rhein, im Jahre 1505 bereden, eine Reise nach Heidelberg zu unternehmen, um allda wegen des abgebrannten Klosters Limburg, das Philipp nach Wachenheim verlegen wollte, mit demselben in Berathschlagung zu treten. Diese seine Abwesenheit benützten einige Mitglieder in dem Kloster, und erregten einen so ungewöhnlichen Lärm, daß nicht allein in der Abtey, sondern auch außer derselben fast Alles gegen ihn aufgewiegelt wurde. Als er diese Nachricht erfahren, entschloß er sich, nicht wieder dahin zu gehen. Unterdeß bot ihm der Bischof zu Würzburg die Stelle eines Abtes in dem, daselbst in der Vorstadt befindlichen Kloster des heiligen Jakobus der Schotten an, welche er auch 1506 entgegennahm, bis er allda gerade kaum ein Jahr vor dem Ausbruche der Reformation, — seinen Geist aushauchte. Er war nicht allein in der Philosophie und Gottesgelehrtheit, sondern auch in der Geschichte, Dichtkunst, Mathematik und und anderen Wissenschaften bewandert, und daher den Großen, besonders aber dem Kaiser Maximilian sehr werth, der ihn öfter in den wichtigsten Angelegenheiten des Reiches zu Rathe zog. Durch seine tiefe, Alles erfassende und durchdringende Gelehrsamkeit hat er einige Einfältige in solche Verwunderung gesetzt, daß sie ihn für einen Magum, d. h. Zauberer oder Schwarzkünstler hielten. Indeß haben sowohl andere Männer, als seine eigenen Schutzschriften ihn von diesem Verdacht gänzlich befreit. Die große Anzahl seiner theologischen, geschichtlichen und mathematischen Schriften, die theils gedruckt, theils noch ungedruckt sind, verewigen sein Andenken *).

---

*) Historicus Diplomaticus Treverensis. Tom. II. p. 333. — Deutsch: „Geschichtliches Trierisches Urkundenbuch. 2. Theil Seite 333. „Siehe auch Jöchers allgemeines Gelehrten-Lexicon 4. Theil, S. 1325.

Lebensgeschichte

des hochsel. Dekan's

Bartholomäus Holzhauser.

Bartholomäus Holzhauser, Stifter der sogenannten Bartholomiten, die sich hernach hin und wieder in Deutschland, Spanien und Polen verbreitet haben, und von dem Papste Innocenz XI. bestätigt worden, wurde 1613 geboren, und studirte zu Ingolstadt, wurde auch daselbst im Jahre 1640 zum Doktor der Gottesgelehrtheit promovirt, und ging noch dasselbe Jahr nach Salzburg, um die oben erwähnte Congregation zu stiften. Er bekleidete mehrere geistliche Stellen, und zuletzt erwählte ihn der Bischof von Mainz zum Dekan in Bingen am Rhein und der Nah, wo er im Jahre 1658 dem Herrn gottselig entschlafen. Er hinterließ einen großen Ruf von seiner Gelehrsamkeit, einen noch ungleich größeren von seiner innigsten und wahren Frömmigkeit, dergestalt, daß der heil. Stuhl Petri Sich vor ungefähr drei Jahren bewogen fühlte, die Seligsprechung über ihn feierlich zu verkünden. — Und nunmehr lassen wir seine Vorhersagen, deren wir Eingangs gedachten, und die in drei verschiedene Perioden zerfallen, hier wortgetreu folgen:

Erste Periode.

Und zwar werden in der fünften Zeit der Kirche, die tausend und acht hundert Jahre, nachdem die Jungfrau geboren hat, eintreten wird, große Bedrängnisse über die Erde kommen.

Der verewigte Tritthemius hat wahrgesagt von denen, über die mein Jahrhundert in der vierten Zeit der Kirche Zeugniß abgelegt; ich aber werde mit Hülfe des Paraclet*) weissagen von jenen, die da kommen sollen.

Zu dieser Zeit wird ein neuer Lucifer erscheinen, das ist ein Geist des Hochmuths und der Eitelkeit, der unter dem Namen der Philosophie eine Zeitlang einen großen Theil der Welt beherrschen wird. —

Und zwar hat Luther das Dach zerstört, Calvin die Mauern eingerissen, aber die Grundvesten wird dieser Philosophism zerstören.

In Frankreich, das früher schon durch Sünden groß geworden, werden Hähne (ein bekanntes Wortspiel im Lateinischen von Gallia und Galli) aufstehen, die durch ihr philosophisches Geschrei die ganze Welt aufregen, und unter dem Scheine der Freiheit die Völker verführen.

Daß sie die Länder verwüsten, die Lilien brechen, die Fürsten ermorden, und den christlichen Glauben gänzlich erdrückend, in der Kirche Verfolgungen erregen, wie in ihren ersten Zeiten unter Nero.

Die Priester und die Kirchendiener werden ins Elend gejagt und ermordet werden, und die gottlose Schaar dieser sogenannten Philosophen (von denen der Psalmist im dreizehnten Gesange**) wird ihre Lehre ausbreiten, womit sie die

---

*) Deutsch: „Der Helfer, Tröster, d. i. der heilige Geist."

**) Da dieser Psalm nicht eben gerade jedem Leser zur Hand sein möchte, so nahm Verfasser daher begründeten Anlaß, jenen Gesang des Königlichen Sehers hier gleich beizufügen. Derselbe lautet wie folgt:

„13. Psalm."

„1. Zum Ende ein Psalm Davids. Der Thor hat in seinem Herzen gesprochen: Es ist kein Gott. Solche sind verdorben, und haben sich durch ihre Thaten abscheuvoll gemacht; keiner ist, auch nicht ein einziger, welcher Gutes thut.

2. Der Herr hat vom Himmel auf die Menschenkinder herabgesehen, um zu erforschen, ob Jemand Verstand habe, und Gott suche.

3. Sie alle sind abgewichen und zusammen unnütz geworden; keiner ist, auch nicht ein einziger, welcher Gutes thut. Ihr Schlund ist wie ein offenes Grab, sie handeln betrüglich mit

Jugend zum Atheism*) und Naturalism**) verleitet; die Völker verführt, daß sie dem Gesetze und dem Könige nicht gehorchen; die Kirche verdammen, und sich verschwören, um in der ganzen Welt Republiken zu errichten.

Und alles wird vom Kriege verwüstet werden, welches das Ende der ersten Periode dieser Verfolgung sein wird.

Zweite Periode.

In der zweiten Periode wird Friede werden, aber nur der Name wird sein, und in Wahrheit ist kein Friede; denn in ihm werden die Bedrängnisse so groß sein, wie im Kriege.

---

ihren Zungen, Schlangengift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist von Fluch und Bitterkeit voll; ihre Füße sind schnell zum Blutvergießen. Leid und Unglück ist auf ihren Wegen, den Weg des Friedens haben sie nicht erkannt, vor ihren Augen ist keine Gottesfurcht.

4. Sollen denn nicht alle Uebelthäter es erkennen, welche mein Volk wie Brod auffressen?
5. Sie haben den Herrn nicht angerufen; wo nichts zu fürchten war, haben sie aus Furcht gezittert.
6. Denn der Herr ist bei dem Geschlechte der Gerechten, ihr aber habet den Rath des Armen verspottet, weil er auf Gott hofft.
7. Wer wird dem Israel von Sion Heil bringen? Wenn der Herr sein Volk aus der Gefangenschaft erlöset haben wird, dann wird Jakob frohlocken, und Israel sich freuen." —

*) Atheism — Deutsch: „Gottesleugnung." —

**) Naturalism ist die Bezeichnung der Lehre einer philosophischen Parthei, genannt Naturalisten, welche die Natur statt Gottes setzen, und jener, anstatt dem Schöpfer die wirkenden Ursachen in der Welt zuschreiben.

Die deutschen Fürsten, schon von alter Treue abgefallen, werden den Kaiser verlassen, und durch das unrechtlichste Band des Friedens gegen die Katholischen sich verbinden.

Alle Erzbisthümer und Bisthümer, Klöster, Abteien und Körperschaften, die meist der fromme Sinn der Väter gründete, werden diese Fürsten nach Art reißender Wölfe zerstören.

Denn Deutschland wird sein ein in sich getheiltes Reich, weil seine Fürsten Gesellen der Wuth geworden sind; weswegen Gott den Geist des Schwindels über sie ausgegossen hat.

Und das wird's sein, was sie sich bereitet haben, sie werden wollen, was sie nicht wollen, nicht wollen, was sie wollen; und so groß wird die Verkehrtheit werden, daß sie nicht können, was sie können. Denn jener Geist des Schwindels wird es also fügen, daß Könige und Fürsten am hellen Mittag wie in den Finsternissen tappen, weil ihre Leuchten verrückt sind von ihrem Orte, daß sie erblinden mußten.

Aber nun wird, was kaum glaublich ist, ein Mensch erscheinen, sein Name wird unbekannt sein, und sein Vaterland wenig nur berühmt; er wird Italien besiegen, Rom an einem Tage stürzen, und ihn hat Gottes Allmacht unter dem Namen des großen Monarchen bestimmt, einen weiten Theil der Welt zu strafen. —

Dieser starke Monarch, gegürtet mit dem mächtigen Schwerte, wird alle die Republiken, welche die Zöglinge des Philosophismus errichtet hatten, von Grunde aus zerstören, und die Schaar dieser gottlosen Jünger, die nicht der Kirche noch dem Gesetze gehorchen, sich wunderbarlich unterwerfen.

Die Religion, zum größten Theile unterdrückt, wird durch die Bekehrung dieses verkehrten französischen Volkes von ihm wieder befestigt werden. Und mit einemmale wird er unter dem Zeichen des raubsüchtigen Adlers, mit Schrecken und mit Härte das Volk beherrschen, das immer am ersten in die Fehler fällt, die es vermeiden wollte.

Den Geist der Zwietracht wird dieser starke Monarch zu Hülfe nehmen, und nun in die andern Reiche dringen; besonders in jene, die jenseits des Rheines liegen, um sie für ihre gottlose und lasterhafte Regierung zu bestrafen.

Denn im priesterlichen Kleide, und dem weltlichen Gewande hatten sie den Glauben und die Gesetze verlassen; darum wird er den größten Theil ihrer Reiche verwüsten, und die Zepter und Kronen dieser Könige zerbrechen.

Ueberaus groß wird das Elend in den Reichen sein, und Zeichen werden den Bedrängnissen voran eilen; alte Staaten werden untergehen und neue sich erheben; unter den Flügeln dieses räuberischen Adlers wird das römische Reich elendiglich zerrissen werden, weil Viele um den Vorrang streiten, wird alles umgestürzt werden.

Und es wird dieser starke Monarch einige, aber nicht lange Zeit herrschen in einem Theil des Orients und auch des Occidents, damit alle Welt verarme zur Strafe den Völkern, auf daß sie wiederkehren zu Gott, unserem Herrn.

Dritte Periode.

Die Völker werden, wie schon gesagt, in alle Weise in Armuth sinken und dann zu Gott sich im Gebete wenden, und seine Barmherzigkeit anflehen, daß er von ihnen abwende die dreifache Strafe: Krieg, Hunger und Pest.

Und siehe! am Anfange der dritten Periode wird die Hülfe unseres Herrn in solcher Weise sich bewähren, daß alle Welt an ihn glauben muß.

Als sollte der ganze Erdkreis zusammenstürzen, eine solche überaus wunderbare Veränderung wird sich nun ergeben, daß kein Sterblicher einen solchen Wechsel sich hätte einbilden mögen.

Das Ende jenes starken Monarchen, der in der zweiten Periode geherrscht, ist nun verhängt; denn erfüllt ist jetzt das Wort und ein großer Theil der Welt durch ihn gezüchtigt.

Unter der Hülfe des Herrn wird ein überaus starker Heerführer aus einem alten und edlen Hause der Deutschen sich erheben.

Tief gedemüthigt, wie sie waren, durch den oben erwähnten starken Monarchen, durch harte Noth auf's Aeußerste gebracht, hätte Niemand eine solche Veränderung sich einbilden können; denn die Hände dieses Heerführers sollen wunderbarlich gestärkt werden, und sein Arm wird Vaterland, Gesetz und Glauben rächen.

Es wird nur eine gemeinschaftliche Sache gegen jenen starken Monarchen und gegen die zum Verrath des Vaterlandes mit ihm verbundenen Könige und Fürsten sein.

Das Vermögen und die Hülfesleistung der ganzen Welt wird zur Führung des Krieges gegen diesen Monarchen und seine Verbundenen verwendet werden. Jener starke, von Gott gesandte Heerführer wird im offenen Felde jenen Monarchen aufreiben, und mit der Schärfe des Schwertes alle seine Feinde dies- und jenseits des Meeres austreiben.

Er wird Gallien, von jeglichem Vertheidiger entblößt und in sich selbst aufgelös't durch Niederlagen, Elend und Feuersflammen, in unerhörter Rache zerreißen, schlagen und auflösen; indem er einen Theil gegen die Mitternacht hin zum ewigen Lohne einen Sprößling aus dem Geschlecht der Könige gibt, der in Knabenschuhen ausgewandert war.

Wehe! dann jenen, die vorhin die Lilien zerrissen haben und von ihnen die Krone weggenommen.

Wehe! jenen, die ungerechtes Gut erworben.

Wehe! denen, die Aergerniß gegeben und des Zepters sich anmaßten.

Fernerhin wird der neue Achab und die neue Jezabel nimmermehr sein.

Er wird schwere Rache nehmen an den Fürsten und Königen, die vorhin Verräther des Vaterlandes gewesen sind. Wehe! dann auch jenen, die wie vom Reiche ihrer Väter, so auch von der Kirche ungerechtes Gut geraubt.

Sie werden Alles mit Zinsen wiedergeben müssen, und

es wird fortan kein Heil im Hause dieser Diebe sein, unabwendbare Strafe wird sie verfolgen.

Denn jener starke Heerführer hat geschworen vor dem Angesicht des Herrn einen Eid, daß er das Schwert nicht eher wieder in die Scheide bringe, bis er das Vaterland hundertfältig gerochen habe.

Stürzen wird dann die hohe Babylon, der Juden Reich wird enden, der Türken Herrschaft wird zerstört, und jener starke Heerführer wird der stärkste Monarch in der ganzen Welt und sein Zepter wird wie der des Manasses sein.

Und er wird in der Versammlung der Männer, die durch Frömmigkeit und Weisheit aufrichtig verbunden sind, mit Beihülfe des heiligen Vaters, neue Gesetze und Normen entwerfen und jenen Geist des Schwindels in Banden legen, um ein neues Jahrhundert zu beginnen und zu erziehen, wo nur eine Heerde sein wird und ein Hirt, welcher der Welt und Allen, die guten Willens sind, den Frieden gibt, um Gott, unsern Herrn, zu verherrlichen.

Polen.

In sofern das vormals einige und jetzt in Stücke getheilte Königreich Polen nicht minder geschichtlich denkwürdig durch die weltberühmte Tapferkeit, als den noch größtentheils unübertünchten, rein gebliebenen religiösen Sinn seiner Bewohner, wegen seiner äußerst wichtigen geographischen Lage all' unsere Aufmerksamkeit verdient: so wollen wir auch einige Augenblicke der Betrachtung über das zukünftige Geschick dieses ehedem so glücklich gewesenen und hochherzigen Landes widmen. Zunächst liegt uns demnach die Frage:

Wird Polen auf ewig den Zeptern fremder Herrscher unterworfen bleiben, oder wird es sich dereinst wieder aus seiner Zerstückelung zu einem einigen, starken und mächtigen Reiche erheben?

Die Gegenwart zwar möchte allem Anscheine nach die erste Frage wohl mit einem unbedenklichen, kräftigen „Ja!" beantworten, aber manche Blicke Wahrheit liebender Seher in den Schooß der Zukunft lassen uns die unbezweifelbare Wiedererstehung Polens mit Zuversicht erwarten.

Ziehen wir darüber eine der wichtigsten und am wenigsten angefochtenen Weissagungen zu Rathe, so finden wir unter manchen älteren folgende, noch ganz der neuern Zeit angehörende:

„Im Jahre 1819 lebte der Pater K..., ein sehr eifri-

ger Prediger aus dem Dominicaner-Orden, als ihm, unter Strafe der Verbannung nach Sibirien, die Abfassung von Druckschriften, das Predigen und Beichthören von der schismatischen (russischen) Regierung untersagt war, in großer Bekümmerniß darüber, daß er sich auf diese Weise zu jedem geistlichen guten Werke außer Stande sah. Eines Abends stand er, bevor er schlafen ging, um 9 Uhr bei offenem Fenster, die Augen gen Himmel gerichtet: „„O glorreicher Martyrer Christi, seliger Andreas Bobola, der Du schon vor so vielen Jahren die Wiedererstehung Polens vorhergesagt hast, und jetzt seine Beherrscher entschlossen siehst, es mit Gott im Schisma zu verfeinden, gestatte nicht, eine solche Beschimpfung und Schmach an demselben, sondern erwirke ihm vom Allmächtigen die Befreiung vom schismatischen Joche."" Darauf schloß er das Fenster, um sich schlafen zu legen, als ihm der selige Martyrer mitten in seinem Zimmerlein erschien und sprach: „„Hier bin ich, den Du so eben angerufen hast: öffne dieses Fenster wieder und Du wirst sehen."" Erschrocken, bestürzt öffnete der gute Ordensmann das Fenster und sah zu seinem Erstaunen nicht mehr das Gärtchen und die Ringmauern des Convents, sondern ein ungeheures, unbegrenztes Feld. „„Du siehst da,"" fuhr der Selige fort, „„die Felder von Pinsko, wo ich die Ehre hatte, für den Glauben Jesu Christi den Martertod zu erdulden; kehre jetzt Deine Blicke wieder dahin und Du wirst sehen, so viel Du verlangst."" Pater K . . . wendete von Neuem seine Augen und sah, mehr erstaunt als je, auf jenen Feldern unzählige Heere von Russen, Türken, Franzosen, Engländern, Oestreichern, Preußen und Andern, die er nicht kannte, welche in grimmiger Schlacht auf einander stießen, und da er den Sinn des Gesichtes (der Erscheinung) nicht verstand, so erklärte Bobola ihm denselben und sprach: „„Wenn der Krieg, welchen Du siehst, zu Ende ist, dann wird durch Gottes Barmherzigkeit das Königreich Polen wieder hergestellt, und ich werde als sein Hauptbeschützer verehrt werden. Und als Unterpfand der Wahrheit dieses Gesichtes und seiner Erfüllung sieh' da meine Hand."" Er berührte den Tisch und ließ auf demselben den Abdruck der Hand zurück und verschwand.

„Erstaunt konnte der heilige Ordensmann kaum ein frommes Schlußgebet an den Herrn und seinen Martyrer richten. Als er endlich wieder zu sich gekommen, blickte er auf den Tisch und sah den Abdruck der Hand, und als er denselben oft geküßt und sich beruhigt hatte, ging er endlich schlafen. Kaum war er am folgenden Morgen erwacht, als er seine Augen wieder dahin richtete; und da er die Hand wie am Abend vorher abgeprägt sah, überzeugte er sich noch mehr von der Wahrheit der Prophezeihung. Er versammelte daher alle Väter und Brüder des Convents in seinem Zimmer und erzählte ihnen unter Hinweisung auf das wunderbare Zeichen, was ihm in der vorhergehenden Nacht begegnet war. Auch an Andere wurde davon geschrieben, und ich selbst, der ich dieses erzähle, erhielt darüber persönlich Mittheilung, da ich in Polock war, wo ich die Erzählung desselben hörte." So der glaubwürdige Erzähler der Thatsache.

Man vergl. Pius IX. Vereins-Organ. Köln, Freitag den 4. August 1854. VI. Jahrgang. S. 98.

Erwägen wir den Inhalt der vorstehenden Weissagung noch etwas tiefer, so stellt sich die Bestätigung eines Ausspruchs Goethe's in Betreff der Dichter als wahr heraus, indem jener an einer Stelle in seinen Werken den Dichtern auch zugleich den ehrenvollen Namen „Seher" oder „Propheten" beilegt. Gedenken wir nun der fast allgemein bekannten Arie auf das Königreich Polen:

„Noch ist Polen nicht verloren,
In uns lebt sein Glück;
Was an Obmacht ging verloren,
Bringt das Schwert zurück.
:,: Scrinecky führet uns:
Schon entbrennt des Kampfes Hitze:
Polen, Polen macht sich frei,
Bricht die Tyrannei. :,:

so stimmt diese Strophe dem geistigen Sinne, wenn auch nicht dem Worte nach mit jener Vorhersagung des Pater K . . . völlig überein.

Indeß ist es in Beziehung auf das Alterthum dieser zwei Prophezeihungen, der dichterischen nämlich und jener vor-

her in ungebundener Rede mitgetheilten, nicht zu leugnen, daß der urtheilsfähigen (kritischen) Forschung gewisse Einwendungen übrig bleiben, die ihrem Wesen nach in folgenden vier Hauptfragen bestehen mögen:

a) Welche der beiden Vorhersagungen ist die ältere? ist es die dichterische oder die prosaische?

b) Hat sich der Dichter wissentlich nach der prosaischen gerichtet oder ist die Sachlage umgekehrt? Oder sind

c) beide gleichzeitig entstanden? Oder steht

d) jede einzeln für sich als ein unabhängiges Ganze, ohne irgend ein wechselseitiges Bewußtsein der betreffenden Verfasser, da?

Keine dieser vier Fragen wagt Verfasser mit völliger Entschiedenheit und unbezweifelbarer Gewißheit, sondern nur nach muthmaßlicher Wahrscheinlichkeit zu beantworten; und zwar was die erste Frage betrifft, so scheint die in ungebundener Rede vorgebrachte Weissagung, um wenigstens zwölf Jahre älter zu sein, als die dichterische, indem diese mehr ein Kriegslied ist, welches erst um die Zeit des gewaltsamen Aufstandes der Polen im Jahre unseres Heils 1831 verfaßt wurde, worauf sogar der Name des Feldherrn „Scrinecky" hindeutet.

Bezüglich der Lösung der zweiten Frage dürfte man vermöge der Natur der Sache dieselbe durchaus verneinen, indem diese kriegerischen, jene aber besonders ascetischen, mithin rein religiösen und sonach ganz verschiedenen Ursprungs ist.

Die dritte Frage anbelangend, so ist die Gleichzeitigkeit der Abfassung zwar möglich, aber keineswegs wahrscheinlich, indem jenes Kriegslied: „Noch ist Polen nicht verloren" erst vor der mörderischen Schlacht bei Ostrolenka verfaßt worden zu sein scheint.

In Betreff der Beantwortung der vierten Frage dürfte man wohl mit Grunde annehmen, daß dieselbe die meiste Wahrscheinlichkeit für sich habe, und dieselbe sofort dahin behaupten, daß jede einzeln für sich als ein unabhängiges Ganze, ohne irgend ein gegenseitiges Wissen der angeblichen Verfasser, dastehe.

Uebrigens und schließlich überlassen wir es einem Jeden anheimgestellt sein, darüber zu denken, was ihm beliebt; nur fügen wir noch zum gänzlichen Abschlusse dieser kleinen Schrift die stets beachtenswerthen Worte des Spielbähn im 121. V. seiner prophetischen Aussprüche hinzu:

„Denn vieles Ungemach kann gewendet werden durch Gebet, dem allerbarmenden Vater der Menschen und Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit.“ Amen!

Coblenz, Hildenbrandt'sche Buchdruckerei

[illegible] und schließlich überlassen wir es einem Jeden [illegible] sein, darüber zu denken, was ihm beliebt; wir [illegible] nur noch zum glücklichen Beschlusse dieser kleinen Schrift [illegible] beachtenswerthen Worte des Erzbischofs [illegible] 121. [illegible] seiner prophetischen Rundschrift sagt:

„Denn dieser Untergang soll abgewendet werden durch [illegible] Gnade, dem allerbarmenden Vater der Menschen und Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit.“ Amen.

Leipzig, [illegible]